Pruss, Christa

Disbui. Düsseldorf

1983

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41543926_0005

Darstellung von Alkoholismus und Drogenabhängigkeit einer deutschen Provinzzeitung von 1890 - 1978

Gedruckt mit Genehmigung der Medizinischen Fakultät der Universität Düsseldorf

Der Dekan
der Medizinischen Fakultät
der Universität Düsseldorf

gez.: Prof. Dr. Brüster

Referent
gez.: Prof. Dr. C. Haring

Korreferent
gez.: Prof. Dr. Schadewaldt

Aus der Psychiatrischen Klinik
der Universität Düsseldorf

Darstellung von Alkoholismus und Drogenabhängigkeit einer deutschen Provinzzeitung von 1890 - 1978

Dissertation
zur Erlangung des Grades eines Doktors
der Medizin

Der Medizinischen Fakultät
der Universität Düsseldorf vorgelegt von
Christa Pruß
1983

Inhaltsverzeichnis

Vorwort
Einleitung
I. Die Zeit von 1890 - 1913 ..... S. 6
1. Überblick ..... S. 6
1.1 Geschichtliche Situation ..... S. 6
1.2 Kulturelles Leben ..... S. 6
1.3 Bildungswesen ..... S. 6
1.4 Herausragende Ereignisse ..... S. 7
2. Siegerland ..... S. 7
3. Situation in der Psychiatrie ..... S. 9
3.1 Allgemein ..... S. 9
3.2 Auffassung von Sucht und Alkoholismus .. S. 12
4. Artikel der Siegener Zeitung ..... S. 15
4.1 Über Alkoholismus ..... S. 15
4.2 Über Drogenabhängigkeit ..... S. 34
5. Zusammenfassung ..... S. 36
II. Die Zeit von 1919 - 1932 ..... S. 40
1. Überblick ..... S. 40
1.1 Geschichtliche Situation ..... S. 40
1.2 Wirtschaftliche Situation ..... S. 40
1.3 Herausragende Ereignisse ..... S. 41
2. Siegerland ..... S. 41
3. Situation in der Psychiatrie ..... S. 42
3.1 Allgemein ..... S. 42
3.2 Auffassung von Sucht und Alkoholismus .. S. 43
4. Artikel der Siegener Zeitung ..... S. 48
4.1 Über Alkoholismus ..... S. 48
4.2 Über Drogenabhängigkeit ..... S. 69
5. Zusammenfassung ..... S. 75
III. Die Zeit von 1946 - 1978 ..... S. 81
1. Überblick ..... S. 81
1.1 Geschichtliche Situation ..... S. 81
1.2 Wirtschaftliche Situation ..... S. 82
1.3 Herausragende Ereignisse ..... S. 82

2. Siegerland ..... S. 82
3. Situation in der Psychiatrie ..... S. 84
3.1 Allgemein ..... S. 84
3.2 Auffassung von Sucht und Alkoholismus .. S. 85
4. Artikel der Siegener Zeitung ..... S. 90
4.1 Über Alkoholismus von 1949-1962 ..... S. 90
4.2 Über Drogenabhängigkeit von 1949-1962 .. S. 99
4.3 Über Alkoholismus von 1963-1978 ..... S. 105
4.4 Über Drogenabhängigkeit von 1963-1978 .. S. 114
5. Zusammenfassung ..... S. 126
IV. Schlußbetrachtung ..... S. 130

Vorwort

Das Thema "Darstellung von Alkoholismus und Drogenabhängigkeit einer deutschen Provinzzeitung von 1890 - 1978" habe ich am Beispiel der "Siegener Zeitung" abgehandelt, die meines Erachtens in den letzten 90 Jahren die Kriterien einer Provinzzeitung (auch im strengsten Sinne des Wortes) erfüllt hat und auch heute noch erfüllt.
Die "Siegener Zeitung" wird in Siegen verlegt, das in den Anfängen dieser Zeitung eine Kleinstadt war. Inzwischen ist die Stadt durch Eingemeindungen und die Gebietsneuordnung der siebziger Jahre zu einer Stadt mittlerer Größenordnung herangewachsen. Das Einzugsgebiet der Zeitung erstreckt sich über den Stadtbereich Siegen auf das Siegerland (Nordrhein-Westfalen) und die angrenzenden Kreise Olpe (Sauerland/NRW), Altenkirchen (Rheinland-Pfalz) und den Dillkreis (Hessen).

An dieser Stelle möchte ich Herrn Prof.Dr.med. C. Haring für die Durchsicht meiner Arbeit und die freundliche Anregung meinen Dank aussprechen.
Ferner möchte ich meinem Bruder Klaus F. Pruß danken, ohne dessen phototechnische Hilfe es nicht möglich gewesen wäre, die zum Teil doch stark vergilbten Artikel lesbar zu machen.

Einleitung

Die Geschichte der "Siegener Zeitung" beginnt im Jahre 1823 mit dem Erscheinen eines Siegerländer Intelligenzblattes, das wöchentlich einmal aufgelegt wurde.
Der Zeitungsgründer Jacob H. Vorländer hatte bereits 16 Jahre vorher das "Siegenische Wochenblatt" für kurze Zeit herausgegeben. Nachdem das "Siegenische Wochenblatt" 1809 sein Erscheinen einstellen mußte, wurde es noch einmal im Jahre 1814 als "Oranien - Nassauisches allgemeines Verordnungs- und Intelligenzblatt" verlegt. Doch wurde sein Erscheinen im Jahre 1815 endgültig eingestellt.
Im Januar 1830 wurde der Titel der Wochenzeitung in "Siegenisches Intelligenzblatt" umgewandelt, ferner wurde der Zeitungskopf mit dem für das Siegerland prägnanten Symbol - Bergmann und Hüttenmann - versehen. Ende des Jahres 1834 änderte sich der Name der Zeitung erneut: sie hieß jetzt "Intelligenzblatt für die Kreise Siegen und Wittgenstein". Vermutlich wollte man den überörtlichen Charakter des Blattes dadurch herausstellen. Da im Februar 1834 der Kreis Altenkirchen miteinbezogen wurde, erweiterte man den Titel "Intelligenzblatt für die Kreise Siegen, Wittgenstein und Altenkirchen". Dieses Blatt erschien wöchentlich zweimal. 1867 wurde der Name der Zeitung in "Siegener Kreisblatt" verändert, und im Januar 1873 erhielt das Blatt den noch heute verwendeten Namen "Siegener Zeitung". Die Zeitung erschien zunächst als Amtliches Kreisblatt dreimal in der Woche. 10 Jahre später erschien sie viermal wöchentlich. Ab 1.10.1892 wurde die "Siegener Zeitung" als Tagesblatt herausgebracht.
Die Auflageziffer steigerte sich kontinuierlich und erreichte im Jahre 1914 20 000. Das Inflationsjahr 1923, in dem die "Siegener Zeitung" ihr hundertjähriges Jubiläum feierte, ging nicht spurlos an ihr vorüber, da der wirtschaftliche Notstand auch hier seine Auswirkungen zeigte. So kostete ein Einzelexemplar zwischen dem

10. und 14. November 1923 40 Milliarden Mark. Die Auflageziffer reduzierte sich auf 15 000. Nach 1924 erhöhte sich die Auflageziffer wieder auf 20 000. Die Stadt Siegen zählte zu diesem Zeitpunkt 20 000 Einwohner. Die Leserschaft rekrutierte sich also aus dem Umland der Stadt.
Am 11.3.1945 erschien die vorläufig letzte Ausgabe der Zeitung.
Der Neubeginn nach dem Erscheinungsverbot der Alliierten, datiert vom 21.7.1945, wurde von der Firma Vorländer durch Herausgabe des "Amtlichen Siegerländer Mitteilungsblattes - Organ der Britischen Militärregierung und der deutschen Behörden" eingeleitet.

Das Blatt wurde dann von September 1945 bis Oktober 1948 als "Amtliche Bekanntmachungen" geführt.
Seit dem 1.11.1948 erscheint die "Siegener Zeitung" wieder sowohl unter ihrem alten Namen, als auch in der alten Form als überparteiliche Zeitung.
Die "Siegener Zeitung" ist eine der wenigen Zeitungen Deutschlands, die nachmittags erscheinen. Die Auflageziffer betrug 1981 ca. 60 000. Die Leserschaft ist vorwiegend konservativ bürgerlich.

I. Die Zeit von 1890 - 1913

1. Überblick

1.1 Geschichtliche Situation

Mit der Reichsgründung 1871 kam es in Deutschland zu einem intensiven wirtschaftlichen Aufschwung, der aber durch eine ungleichmäßige Entwicklung gekennzeichnet war. Besonders in den großen Städten kam es zu Schwierigkeiten, was dazu führte, daß sozialistische Bestrebungen innerhalb der Arbeiterschaft einen stärkeren Widerhall fanden. 1878 nahm Bismark ein Attentat auf den Kaiser zum Anlaß, um im Reichstag die Sozialistengesetze durchzubringen, die die Bildung von sozialdemokratischen und sozialistischen Vereinen und die Abhaltung von Versammlungen untersagten.
Das Sozialistengesetz wurde erst im Jahre 1890 aufgehoben. Mit Wilhelm II., der 1888 deutscher Kaiser wurde, verschärften sich die inneren Spannungen, obgleich das Deutsche Reich jetzt stärker nach außen aktiv wurde.

1.2 Kulturelles Leben

Anfang dieses Jahrhunderts löste der deutsche Expressionismus den Impressionismus als Ausdrucksform ab. Junge Künstler, die sich zu den Gruppen "Brücke" und "Blaue Reiter" zusammengeschlossen hatten, suchten neue Wege der Gestaltung.
Im Kunsthandwerk und in der Architektur vollzog sich ebenfalls ein Wandel. Pflanzenmotive in Form linearer Ornamente und wellenförmige Konturen gaben dem Jugendstil seine charakteristische Prägung.
In der Jugendbewegung vereinigten sich vor allem städtische Schüler und Studenten. Im Vordergrund der Bewegung standen romantische Gemeinschafts- und Naturerlebnisse sowie Pflege des deutschen Brauchtums und Laienspiels.

1.3 Bildungswesen

Zwischen 1860 und 1920 entstanden neben dem traditio-

nellen Schultyp Gymnasium neue Bildungseinrichtungen wie Oberrealschule und Realgymnasium. Das Realgymnasium nahm eine Mittelstellung zwischen Oberrealschule und Gymnasium ein. Während für die damalige Zeit das Oberschulwesen insgesamt recht fortschrittlich war, zeigte sich im Volksschulwesen noch ein gewisser Bildungsnotstand. Eine ähnliche Trennung zwischen moderner und klassischer Bildung, wie sie sich im Schulwesen gezeigt hatte, wurde auch im Hochschulbereich zwischen Technischer Hochschule und Universität vollzogen.

1.4 Herausragende Ereignisse

Eine der bedeutendsten technischen Entwicklungen des 19. Jahrhunderts war die Weiterentwicklung von der kabelgebundenen Nachrichtenübermittlung zur drahtlosen Telegraphie. Diese Neuerung im Bereich der Nachrichtenübermittlung wurde nicht nur wirtschaftlich und militärisch genutzt, sondern ermöglichte der Bevölkerung, an weltbewegenden Ereignissen unmittelbar teilzunehmen, die sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts vor allem in der Erforschung des Nord- und Südpols und in den ersten Flugversuchen mit Luftschiffen und selbstkonstruierten Motorflugzeugen darstellten.

2. Siegerland

Der wirtschaftliche Aufschwung und die zunehmende Technisierung kamen auch im Siegerland zum Tragen. Neben der regelmäßigen Personenbeförderung durch die Eisenbahn zwischen Eiserfeld und Eisern und der Inbetriebnahme des ersten Hochofens im Siegerland, registrierten 1895 die Siegerländer mit besonderem Stolz, daß der erste Benzinomnibus der Welt auf der Strecke Siegen - Netphen - Deutz verkehrte.
Die ländliche Strukturierung des Siegerlandes führte dazu, daß viele Berufstätige, bedingt durch die langen Anfahrtswege zur Arbeitsstätte, am Arbeitsplatz wohnten. Für einen Teil der Berufstätigen galt es, noch nebenbei ihr kleines eigenes Stück Land zu bestellen und im Hau-

berg, der neben Bergbau und Hüttenindustrie ein typisches Erscheinungsbild des Siegerlandes ist, zu arbeiten.

3. Situation in der Psychiatrie

3.1 Allgemein

In der Tendenz, die Psychiatrie als medizinische Disziplin zu etablieren, wurde von der Mitte des vorigen Jahrhunderts an in der Psychiatrie vor allem Gewicht auf die körperliche Ursache der psychischen Erkrankung gelegt. Eine Bestätigung der Theorie schien der Nachweis der körperlichen Verursachung der progressiven Paralyse zu sein. Die psychiatrischen Degenerationstheorien (Morel 1857, Kraepelin 1893) sind auf diese Beobachtungen zurückzuführen. Typisch für die damalige Entwicklung ist auch, daß Psychiatrie und Neurologie als einheitliches Fach angesehen wurde. Auch hier ist der Anspruch erkennbar, daß psychische Störungen mit einer Störung der cerebralen Funktion zusammenhängen müssen. Diese Ansicht drückt sich auch in der Klassifikation von Kraepelin (1893) aus. Nach Kraepelin war die noch von ihm als Dementia praecox bezeichnete Schizophrenie zu 18 - 19 % durch Geisteskrankheit der Eltern oder Großeltern belastet. Bleuler, der später den Begriff der Schizophrenie (1911) einführte, gibt die Belastung sogar mit 35 % an. Die Gesamtbelastung, die neben Geisteskrankheiten auch Nervenkrankheiten, abnorme geistige Anlagen und Trunksucht einschloß, veranschlagte er nach einer modifizierten Statistik von Wolfson sogar mit 90 % (Bleuler 1911).

Nach Meinung von Kraepelin (1893) können psychische Faktoren in einem Teil der Fälle zwar als auslösendes Moment für Geisteskrankheiten angesehen werden, nicht aber als Ursache für diese Gruppe von Krankheiten. Dieser Meinung schloß sich auch Bleuler an (1911), der aber später (1930) davon abrückte und die These vertrat, daß psychodynamische Faktoren mitverantwortlich für Geisteskrankheiten sind.

Durch umfangreiche Tests mit täglichen Alkoholgaben von 80 - 100 g, beschrieben in seinem Lehrbuch "Einführung in die psychiatrische Klinik" (1905) und in der Zeitschrift "Alkohol und Jugend" (1913), konnte Kraepelin detaillierte Angaben zum chronischen Alkoholismus machen. So wies er nach, daß bei täglichem Konsum einer bestimmten Alkoholmenge die Alkoholwirkung des jeweiligen Vortages noch nicht abgeklungen ist und sich so eine Dauerwirkung des Alkohols einstellt, die dann in den bekannten körperlichen und geistigen Verfall des Trinkers hinüberführt.

Kraepelin (1913) befürchtete neben der körperlichen Schädigung des Alkoholikers dessen sittliches Abgleiten, das sich in einer Vernachlässigung seiner Arbeit, dem zunehmenden Egoismus und der Befriedigung seines Alkoholbedürfnisses um jeden Preis äußere.
Laut einer Statistik von Baer, der 1875 Erhebungen an 120 Strafanstalten (Zuchthaus, Gefängnis, Korrektionshaus) mit insgesamt 30 040 Gefangenen anstellte, waren 43,9 % aller Delinquenten Trinker, davon 20,4 % Gewohnheitstrinker (Hoppe 1906).

Der um 1870 aufkommenden Abstinenzbewegung, die einen generellen und absoluten Alkoholverzicht forderte, schlossen sich viele Psychiater an. Unter ihnen so namhafte Wissenschaftler wie Kraepelin und Bleuler. Forel zählte zu einem der eifrigsten Vertreter der Bewegung. Das Gros der Ärzteschaft verhielt sich aber der Abstinenzbewegung gegenüber zurückhaltend und hielt die absolute Enthaltsamkeit für undurchführbar und auch für unberechtigt. Die "Mäßigen" argumentierten den "Abstinenten" gegenüber, daß fröhliche Geselligkeit bei Wein und Bier im Wesen unseres Volkes begründet sei und jeder Gebildete seine individuelle Grenze selbst erkennen und einhalten müsse (Mosler 1980).

Die Bekämpfung des Alkoholismus, der in dem hier unter-

suchten Zeitraum stetig gestiegen war und der sich an der Zunahme von Alkoholikern in psychiatrischen Krankenhäusern zeigte, glaubte man auf verschiedenen Wegen erreichen zu können. Durch totale Abstinenz oder auch mäßiges Trinkverhalten und durch Besinnung auf das Volkstum.

3.2 Auffassung von Sucht und Alkoholismus

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts wurde die psychiatrische Degenerationstheorie immer mehr in den Hintergrund gedrängt. Die vorherrschende These über die körperliche Verursachung hatte keine befriedigende Erklärung für die meisten Erkrankungsformen und keine wirksamen Behandlungsmethoden liefern können (Ackerknecht 1957).

Viele Psychiater wandten sich nun der Bekämpfung des Alkoholismus zu, da dieser direkt oder indirekt für einen Teil der psychiatrischen Erkrankung verantwortlich gemacht wurde. Nach Kraepelin hatten 10 - 30 % der Behandelten in psychiatrischen Kliniken ihre Krankheit dem Alkohol zuzuschreiben (Kraepelin 1893 u. 1913).
Gestützt durch zahlreiche psychiatrische Untersuchungen, denenzufolge auch in der Verwandtschaft von Alkoholikern gehäuft Alkoholismus auftrat, glaubten viele Psychiater den Beweis für die Richtigkeit der erblichen Verursachung gefunden zu haben.

Die Einstellung gegenüber dem Alkoholiker war nicht wertfrei. Teile der Ärzteschaft machten ihn für die Schädigung der eigenen Gesundheit und für die seiner Nachkommen verantwortlich. Für die körperliche Beeinträchtigung der Kinder sahen sie verschiedene Wege:

- Einmal sahen sie eine Schädigung des Kindes durch eigenen Alkoholkonsum, den es, bedingt durch das schlechte Vorbild der Eltern, durch stillschweigendes Tolerieren oder durch Nötigung zum Trinken zu sich nahm. Andrerseits durch den weitverbreiteten Unglauben vieler Mütter, Stillen sei ohne den Konsum von zwei Litern Bier pro Tag nicht möglich (Finzen 1980).
  Einer Untersuchung an 7338 Volksschülern zufolge erhielten 1899 11,9 % täglich Alkohol, und 13,4 % waren zum wiederholten Male betrunken gewesen. 1895 wurden

in preußischen Heilanstalten 15 Kinder unter 15 Jahren und 80 Jugendliche zwischen 15 und 20 Jahren wegen Alkoholismus behandelt (Hoppe 1906).
Bei diesen Zahlen ist aber zu beachten, welche Rolle der Alkoholismus heute bei den Jugendlichen spielt. Nach Kroll-Schlüter (1977) sind 15 000 Jugendliche alkoholgefährdet.
Des weiteren stellten sie intrauterine Schäden fest, die sich darin zeigten, daß ein Teil der Feten von Alkoholikerinnen an intrauterinen Affektionen zugrunde gehen, während ausgetragene Kinder frühzeitig an Affektionen des Nervensystems sterben (Hoppe 1980).
Zum Vergleich eine Untersuchung aus der heutigen Zeit: Nach Löser (1982) werden jährlich 1800 Kinder mit Alkoholembryopathien in der Bundesrepublik geboren, die prä- und postnatal Wachstumsverzögerungen, zentralnervöse Veränderungen einschließlich Mikrozephalie, Gesichtsveränderungen und fakultative Fehlbildungen an anderen Organen zeigen.
Ferner glaubten sie an eine Schädigung durch Zeugung im Rausch, deren Folgen Totgeburten oder schwer gebrechliche Kinder seien, die an starken Minderungen der Intelligenz litten und moralische Defekte zeigten (Pelmann 1920).
Schließlich nahmen sie eine Keimschädigung durch chronischen Alkoholismus an (Kraepelin 1911).
Die Blastophthorie bot die Erklärung für die seit langem bestehende Vermutung, im Alkoholismus eine wesentliche Ursache von körperlichen Mißbildungen und Geisteskrankheiten zu sehen. Nach Kraepelin (1911) litt ein erheblicher Prozentsatz der Kinder von Alkoholikern an Epilepsie, Idiotie, Schwachsinn oder Trunksucht, und Demme wies anhand von 10 Trinkerfamilien mit insgesamt 57 Kindern nach, daß 85 % der Kinder in ähnlicher Art erkrankten (Pelmann 1920).

Neben einer angeborenen und vererbten Disposition sahen einige Psychiater, unter ihnen Kraepelin, weitere Gründe für den Alkoholismus in der Umwelt, in der Not und dem

Elend einiger Bevölkerungsgruppen (Kraepelin 1893). Alkohol wurde konsumiert, um den täglichen Sorgen zu entfliehen, aus Ärger und aus Leid. Den individuellen Kummer sah man als einen erheblichen Förderer des Alkoholkonsums an.

Einen weiteren, nicht zu unterschätzenden Faktor sahen Experten in den Trinksitten, Alkohol als ein selbstverständliches Genußmittel anzusehen. Feste, geselliges Beisammensein, das Wiedersehen mit guten Freunden, Familienfeiern, Stammtischtreffen und ähnliches waren (und sind auch heute noch) ohne den Genuß von Alkohol nicht denkbar.

Die in der heutigen Zeit zu bemerkende Ambivalenz gegenüber dem Alkohol, derzufolge ein mäßiger Alkoholgenuß oder ein Rausch bei bestimmten Gelegenheiten toleriert wird, Alkoholiker, vor allem aber Abstinente abgelehnt werden, war auch schon in dem oben aufgeführten Zeitraum zu verzeichnen (Kraepelin 1911).

Unterschiede zeigten sich auch in der Beurteilung von Frauen- und Männeralkoholismus. Während der überwiegende Teil der Bevölkerung den Schwips des Mannes lustig fand und über die kleinen und großen Entgleisungen während des Rausches nachträglich lachte, wurde der gleiche Zustand bei der Frau als widerwärtig angesehen.

Fachleute (Kraepelin 1913) sahen weitere Faktoren für den Alkoholismus in der Verherrlichung des Rausches, den jeder brave Mann durchgemacht haben muß, in den Trinkgewohnheiten der studentischen Jugend und in der Verherrlichung des Alkohols in Liedern.

Hingegen sah das Gros der Psychiater die Dipsomanie hauptsächlich in psychopathischer Veranlagung mit sich häufig einstellenden Verstimmungen, die zu triebartigem Entladen neigen. Vereinzelt litten aber auch Personen mit manisch-depressiver Veranlagung während ihrer kurz andauernden Depressionszustände unter Dipsomanie (Kraepelin 1916).

4. Artikel der Siegener Zeitung

4.1 Über Alkoholismus

Auffallend an der Berichterstattung über Alkoholismus Ende des vorigen Jahrhunderts ist, daß man weniger Wert auf den sachlichen Informationsgehalt und die Fakten gelegt hat, sondern daß der Unterhaltungsaspekt in den Vordergrund gestellt wurde. Der Leser sollte die Ereignisse bis ins Detail miterleben. Da man im Siegerland keine Möglichkeit hatte, ein Theater, eine Oper oder ein Symphoniekonzert zu besuchen, sondern sich nur einen Stummfilm ansehen konnte, diente die Zeitung nicht nur dazu, am Welt- und Heimatgeschehen teilzunehmen, man wollte auch unterhalten werden. Dies zeigt sich besonders deutlich an dem nun folgenden Artikel, der über ein Bagatelldelikt unter Alkoholeinfluß in aller Ausführlichkeit berichtet.

> "Weidenau: 14. Apr.: Zwei Burschen aus Sieghütte, der Schlosser Heinrich Sch. und der Eisendreher Wilhelm H., hatten gestern einen "blauen Montag" gemacht u. einen Abstecher nach der Wirthschaft Stracke in der Siegstraße hierselbst unternommen. Nachdem sie ihr Geld bis auf den letzten Pfennig vertrunken hatten u. sich in Folge dessen in einem wüsten Zustande befanden, brachen sie gegen Abend auf u. zogen nun in der skandalösesten Weise durch die Straßen von Weidenau. Vorher hatte sich der eine der Kumpanen mit einem armdicken Knüppel und der andere mit einem Reiserbesen, welcher einen langen Stiel besaß, bewaffnet. Natürlich suchten sie sich mit diesen Waffen den ganzen Weg freizuhalten, d.h. jedermann wurde genöthigt, ihnen aus dem Wege zu gehen, da sie nun fortwährend in lauter Weise jubilierten, so zog bald wie ein Kometenschweif, eine große Anzahl von Kindern und theilweise auch Erwachsener hinter ihnen her. So pflanzte sich der grobe Unfug aus der Siegstraße in die untere Wilhelmstraße fort u. nahm seine Richtung nach Sieghütte

zu. Wie nun die beiden Burschen bald in die Nähe des Komptoirs der Frau Wittwe Bruch gelangten, erschien mit einem Male, aus der Giersbergstraße kommend, der Herr Amtmann Liebaum u. schritt nun auf die Tumulthanten zu, dabei namentlich den einen derselben scharf ins Auge nehmend. Doch als der Herr Amtmann in die Nähe kam, hob plötzlich der Sch. seinen Knüppel auf u. wollte einen wuchtigen Schlag nach dem Kopfe des Herrn Amtmann ausführen. Nur durch eine rasche Wende gelang es dem Herrn A. dem zugedachten gefährlichen Streiche zu entgehen. Als hierauf verschiedene Männer um Hülfeleistung behufs Arretierung der wilden Burschen angegangen wurden und sich dazu bereit erklärten, nahmen die Burschen allmählich in ihrer Gangart ein schnelleres Tempo an u. suchten nach Sieghütte zu entfliehen. In schneller Hast setzte man den Fliehenden nach u. erwischte sie endlich beide unterhalb der Wohnung des Herrn Mühlenbesitzers Feige. Der Herr A. war sofort zur Stelle u. forderte sie im Namen des Gesetzes auf, mit auf das Amtsbureau zu kommen. Trotz wiederholter ernergischer Aufforderung versagten die Burschen den Gehorsam u. mußten deshalb mit Aufbietung aller Kraft zurücktransportiert werden. Nachdem so eine kleine Strecke zurückgelegt war, zeigte sich H. so widerspenstig, daß er in das Haus des Herrn Dillig gebracht u. dort endlich von dem Polizeisergeanten Schmidt gefesselt werden mußte. Auf die Straße gebracht, verweigerte er das weitere Mitgehen u. warf sich hartnäckig zur Erde hin, dabei erklärend, wenn man ihn weg haben wolle, so möge man ihn tragen oder fahren. Auf Veranlassung des Herrn A. wurde darauf eine Schubkarre herbeigebracht u. H. unter allgemeinem Lärm in das Amtshaus gebracht. Hierbei hat derselbe den Polizeisergeanten Schmidt zu öfteren Malen in der gemeinsten Weise insultiert. Nachdem nun die beiden Friedensstörer in der vergangenen Nacht im Amtsgebäude zugebracht, wurden sie polizeilich vernommen u. darauf in Freiheit gesetzt. Der Herr A. wird die Sache durch das Gericht weiterverfolgen lassen und werden sich die beiden Helden demnächst wegen Verübung groben Unfugs, wegen Widerstand gegen die Staatsgewalt u. wegen Beamtenbeleidigung vor dem Forum des Gerichtshofs zu verantworten haben"("S.Z." 1891 Nr. 59).

Der Leser wurde auch über den weiteren Ausgang der begangenen Übeltat nicht im unklaren gelassen. Er wurde im Juli über die strafrechtlichen Konsequenzen der begangenen Eskapaden per Zeitung unterrichtet.

> "Weidenau, 8. Juli: Am 13. April d.J. hatten wie S.Z. berichtet, zwei Burschen aus Sieghütte groben Unfug in den Straßen der hiesigen Gemeinde verübt, dabei sich des Widerstandes gegen die Staatsgewalt u. der Beamtenbeleidigung schuldig gemacht. In der Schöffengerichts-Sitzung vom 3. d.M. wurde der eine mit 1 Monat Gefängnis wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt u. mit 8 Tagen Haft wegen Ruhestörung bestraft; der Hauptübelthäter erhielt dagegen 6 Monate Gefängnis wegen Widerstand gegen die Staatsgewalt u. 14 Tage Haft wegen Ruhestörung. Da der Letztere der Flucht verdächtigt war, so wurde er sofort gefanglich eingezogen" ("S.Z." 1891 Nr. 106).

Es entsteht nun der Eindruck, daß nur an Orten, an denen dem Leser keine anderen Möglichkeiten der Unterhaltung geboten wurden, eine so ausführliche Berichterstattung stattgefunden habe. Das dem nicht so war, zeigt nachstehender Artikel, den die "Siegener Zeitung" von der "Kölner Zeitung" übernommen hatte.

> "Elberfeld, 4. März. Die Verhandlung des Schwurgerichts gegen den 31 Jahre alten Seidenspuler Max Kahner von Barmen, Mörder seines eigenen Kindes, ließ einen tiefbetrübenden Einblick thun in die hartherzige Lieblosigkeit und Unbarmherzigkeit eines allen menschlichen Gefühls beraubten Scheusals. Zur schwerer Arbeit durch eine erlittene Krankheit am rechten Arm nicht fähig, überließ Kahner den Erwerb seinem Weibe, das er schon fünf Tage nach der am 9. August v.J. erfolgten Niederkunft wieder zur Arbeit anhielt, nur um selbst ein Bummelleben führen zu können. Die Wartung und Pflege des Neugeborenen blieb dem Manne, welcher leichte Spülarbeiten zu verrichten hatte, überlassen. Er ging jedoch stunden- und tagelang vom Hause

fort und trieb sich in Wirthshäusern umher, unbekümmert um das aller Pflege und Nahrung entbehrende arme Geschöpf, dessen jämmerliches Schreien und Wimmern das Mitleid der Hausbewohnerinnen weckte. Sie hätten es gerne gestillt, allein sie konnten in die Wohnung nicht eindringen. Der herzlose Mensch hatte es auf den Tod des bejammerwerthen Wesen durch allmähliches Verhungern abgesehen. Denn statt den Kleinen mit Milch zu tränken, genoß das Scheusal die Milch selbst und reichte dem Knaben Thee, schwarzen Kaffe und sogar kaltes Wasser. In Gegenwart dreier 8-12jähriger Mädchen aus dem Hause legte er dem Knaben ein Tuch über das Gesichtchen und zwei Kissen über den Kopf und bemerkte auf den besorgten Einwand der Kinder, welche die Kissen wieder zurückschoben, das Kind müsse ja ersticken, es bekomme keine Luft, "es braucht auch keine Luft, es muß schwitzen". Auch die dem Gewerbe nachgehende Mutter ließ es an der nötigen Pflege und Nahrung fehlen. Das früher so kräftige Kind magerte immer mehr ab, bis es nach 8 Wochen durch hinzugetretene Krämpfe von seinen Qualen erlöst wurde. Keine Spur von Trauer gab sich nun bei den Eltern kund, im Gegenteil, nach dem Tode des Kleinen sangen sie ausgelassene Lieder und zechten fröhlich vor sich hin. Die empörten Nachbarn, welche bisher nur aus Angst vor der Gewalthätigkeit des Mannes eine Anzeige über die schändliche Behandlung des Kindes unterlassen hatten, benachrichtigten die Polizei. Sanitätsrath Dr. Strauß und Kreiswundarzt Dr. Hartcop fanden das Kind in einem jämmerlich elenden und verkommenen Zustande. Es war von der Kreuzgegend herunter bis zu den Knieen der Oberhaut entblöst und an den großen wunden Stellen hatten sich bereits kleine Geschwüre gebildet. Magen und Gedärme hatten auch nicht eine Spur von Nährmaterial, sodaß das Kind mindestens 10 - 12 Stunden vor seinem Tode keine Milch erhalten hatte. Es war nach dem übereinstimmenden Gutachten der beiden sachverständigen Ärzte durch die gänzlich mangelhafte Pflege und Ernährung "systematisch dem Ruin entgegengeführt worden". Die Geschworenen waren über die Schuld des als Trunkenbold bekannten Kahner nicht im Zweifel, sie sprachen ihn des Mordes schuldig, und mit kal-

ter eisiger Ruhe und Gelassenheit nahm der Mörder das Todesurtheil entgegen. Die Ehefrau aber wurde nur der fahrlässigen Tötung ihres Kindes schuldig befunden und zu 1 Jahr Gefängniß verurtheilt, während die Staatsanwaltschaft 3 Jahre beantragte. ("Kölner Ztg.")"("S.Z." 1890 Nr. 37).

Eine Vielzahl von Artikeln während dieser Zeit berichtet über Alkohol im Zusammenhang mit unsinnigen Wetten, die oft genug tödlich endeten.

"Iserlohn, 11. Dez. (Eine viehische Wette) hat dieser Tage einen Arbeiter in Lebensgefahr gebracht. Der Mann wettete um 1 Mark, er werde innerhalb einer Viertelstunde 10 Glas Bier und 5 Kognaks trinken. Er brachte das auch fertig, fiel aber nach wenigen Augenblicken um und wurde wie todt hinweggetragen. Er lag aber nur im Rausche, zwei Tage im Delirium und ist noch immer nicht ganz außer Gefahr" ("S.Z." 1892 Nr. 217).

"Für Leute, welche gern wahnwitzige Wetten machen, ist folgender Fall lehrreich: In Folge einer Wette hatte ein Knecht von einem anderen ein halbes Liter Branntwein angenommen und in einem Zuge ausgetrunken. Auf dem Nachhauseweg starb er an akuter Alkoholvergiftung. Gegen den Theilnehmer an der Wette wurde Anklage wegen fahrlässiger Tödtung erhoben. Die Strafkammer sprach ihn frei unter der Annahme, daß der Angeklagte als Folge seiner Handlung wohl eine Gesundheitsschädigung, nicht aber den Tod des Knechtes habe voraussehen können. Auf die vom Staatsanwalt eingelegte Berufung hat nun das Reichsgericht dieses Urtheil aufgehoben, weil es die Ansicht der Strafkammer für rechtsirrthümlich erklärte, daß der Angeklagte nur die "unmittelbaren" Folgen seines Verschuldens zu vertreten habe. Mußte der Angeklagte annehmen, der Knecht könne sich durch den Trunk eine Erkrankung zuziehen, die seien Tod zur Folge haben konnte, so war ihm dieser Ausgang als mittelbare Folge seiner rechtswidrigen Vernachlässigung zuzurechnen" ("S.Z." 1894 Nr. 9).

Die Berichterstattung war vielfach so gehalten, daß der Eindruck entstehen konnte, daß vorwiegend in Arbeiterkreisen Alkohol im Übermaße genossen wurde, ja daß es dort geradezu zu Trinkexzessen kam. Dr. de Witte-Talmage schrieb über Alkohol:

> "Gebt mir das Geld",..."das die arbeitenden Klassen in den letzten 30 Jahren für Schnaps ausgegeben haben, und ich will für jeden Arbeiter ein Haus bauen, einen Garten dazu anlegen, seine Söhne in gutes Tuch, seine Töchter in Seide kleiden und ihnen eine Lebensversicherungspolice außerdem geben, damit sein Haus nach seinem Tode vor Noth bewahrt bleibe" ("S.Z." 1897 Nr. 195).

Der Konsum von Alkohol führte den Zeitungsmeldungen zufolge zu Aggressionen, die sich in Schlägereien, Zerstörungen, Messerstechereien und Ähnlichem entluden. Nachfolgend einige Beispiele:

> "Weidenau, 2. Jan. (Schwere Mißhandlung eines Gendarmen.) Leider müssen wir bei Beginn des neuen Jahres schon wieder über einen Akt roher Gewaltthat berichten. Dieses Mal ist das Opfer derselben ein Vertreter der öffentlichen Sicherheit, Herr Gendarm Ostermann aus Weidenau. In der Wirthschaft des Herrn Bredenbeck (Siegstraße) beging ein Gesangverein am Silvesterabend eine gesellige Feier, an welcher auch eingeführte Nichtmitglieder theilnahmen. Die Zusammenkunft währte über Mitternacht hinaus, so daß endlich von Polizeibeamten Feierabend geboten wurde. Gegen 3 Uhr betrat auch Gendarm Ostermann das Lokal und mahnte endlich zum Aufbruch. Die Versammlung räumte nun den Saal und trat den Heimweg an. Ein Theil derselben ging die Straße aufwärts in der Richtung Dreis-Tiefenbach zu, der andere Theil wandte sich straßabwärts. Der Gendarm wollte ebenfalls die letztere Richtung einschlagen. Da fingen mit einem Male verschiedene Personen lauten Skandal an, weshalb ihnen Herr Ostermann Ruhe auf der Straße emphahl. Als Antwort darauf, wurde derselbe in schimpflicher Weise verhöhnt. Hierauf versuchte der Gendarm einen der Hauptanführer in Haft zu nehmen, gerith aber dabei mit letzterem in einen heftigen Ringkampf, wobei die Streitenden zu

Boden fielen. Dies war das Siegnal zum allgemeinen Angriff. Von allen Seiten stürzten sich wuthentbrannt Burschen auf den Gendarm und schlugen mit aller Macht auf denselben los. Daß derselbe unter den wüthenden Massen nicht sein Leben einbüßte, ist noch fast zum Verwundern. Die Arme, Schultern, Hüften sind ganz zerschlagen und voller großer Beulen. Man hatte sich besonders der Zaunlatten beim Schlagen bedient. Dabei hielt einer der Unmenschen dem Überfallenen den Mund zu, damit man dessen Hülferufe nicht vernehmen sollte. Ein Anderer biß demselben in den dritten und den vierten Finger der linken Hand, daß die Nägel blau unterlaufen und auf der Unterseite der Finger Blasen entstanden sind. Sodann versetzte man dem Gemißhandelten einen Messerstich unterhalb des linken Auges, fernen einen mehrere Zoll langen Säbelhieb quer über die Mitte des Kopfes. Die Wunde ist stark angeschwollen. Glücklicherweise sollen die zwei Wunden nicht lebensgefährlich sein. Die Hiebwunde ist mit dem eigenen Säbel des Gendarmen ausgeführt, welchen die Angreifer letzterem gewaltsam entrissen hatten. In Folge dieser Hieb- und Stichwunden hat Herr Ostermann einen starken Blutverlust erlitten, sodaß das Gesicht nach dem Überfall bis zur Unkenntlichkeit mit Blut bedeckt war. Zwischen 4 und 5 Uhr Morgens wurde der so arg Verletzte von Herrn Dr. Köhne verbunden" ("S.Z." 1894 Nr. 1).

"Niederfischbach, 14. Oktbr. (Messeraffaire.) Letzten Sonntag gerithen in einer hiesigen Wirthschaft zwei Brüder aus dem benachbarten Niederndorf in Streit, infolge dessen einer zum Messer griff und, ehe man es verhindern konnte, seinem eigenen Bruder mehrere Stiche in den Kopf beibrachte, wobei die Spitze des Messers im Knochen abbrach und später vom Arzte nur mit Mühe entfernt werden konnte, sodaß sie herausgemeißelt werden mußte. Ehe der sinnlos betrunkene Wütherich weiteren Schaden anrichten konnte, hatte sich seiner die Polizei bemächtigt, die ihn sofort in sicheren Gewahrsam nach Kirchen brachte.(B.Z.)" ("S.Z." 1899 Nr. 242).

"Kirchen, 25. Mai. Einen b l u t i g e n A u s g a n g nahmen vorgestern Morgen wiederholt aufgetretene Zwistigkeiten zwischen zwei Brüdern in der Wirtschaft H. hierselbst. Die gewohnten Streitigkeiten arteten diesmal so aus, daß man sich soweit vergaß und zu Schußwaffen griff, wobei der Jüngere in die Brust getroffen wurde. Wie es heißt, soll der ältere za. 20 Jahre alte Bruder Mißhandlungen ausgesetzt sein, weshalb man annimmt, daß er in Notwehr gehandelt hat. Der Verletzte, noch ein Junge von 17 Jahren, wurde ins Krankenhaus geschafft, wo ihm die Kugel entfernt wurde. Dem Vernehmen nach ist die Verletzung nicht lebensgefährlich. Der Täter wurde vorläufig in Haft genommen. (Betzd.Ztg.)" ("S.Z." 1910 Nr. 119).

Es gibt eine Anzahl von Berichten darüber, daß langjährige Trinker im Verlauf ihrer "Alkoholkarriere" aus geringstem Anlaß so außer sich geraten, daß sie gerade Anwesende, meist Familienmitglieder, töteten.

"Ahlen, 30. Juni. (Ein grauenhafter Mord), der gestern in der Frühe gegen 6 Uhr in der Nähe der Kapelle verübt worden ist, brachte gestern unsere Stadt in Aufregung. Der dem Trunke ergebene, vollständig verkommene Metzgergeselle Anton Voß hatte seine von ihm getrennt lebende Ehefrau, eine arbeitsame und brave Person auf dem Wege zur Weide überfallen, ihr mittels eines großen Schlächtermessers die Luftröhre durchschnitten und außerdem noch einen langen und tiefen Stich in den Rücken, der in die Lunge drang, beigebracht. Auf der Weide mit Melken beschäftigte Mädchen sowie Landleute, welche zur Kirche wollten, sahen den Unmenschen, wie er über sein schreiendes und sich wehrendes Opfer herfiel, doch hatten sie nicht den Muth, sich demselben entgegenzustellen. Nach vollbrachter That ergriff der Mörder die Flucht in die umliegenden Kornfelder. Sein Opfer wurde noch lebend in das hiesige St. Vincenz-Hospital gebracht. Der Mörder verhaftet." ("S.Z." 1893 Nr. 154).

"Halle, 20. Jan. (Der Schnaps!) Der Bahnarbeiter Robert Karl Hanke aus Bitterfeld, 32 Jahre alt, nur einmal vorbestraft, war der schweren Körperverletzung mit tödtlichem Erfolg angeklagt. Hanke trank gerne Branntwein, namentlich wenn er mit Arbeitsgenossen aus irgendeiner Veranlassung zusammentraf. Am 24. v.J. fand sich wieder eine solche Gelegenheit, das Begräbnis eines Bekannten, nach welchem dem Branntwein und dem Bier fleißig zugesprochen wurde. Angetrunken ging H. schon zu dem Begräbnis und taumelnd kehrte er später nach Hause zurück. Hier ließ er sich von seinem Stiefsohn nochmals Schnaps holen, den der Knabe in fürsorglicher Weise mit Wasser verdünnte, da er die Gewohnheiten seines Vaters zu Genüge kannte. Im Rausche hat Hanke nun sein 10 Monate altes Kind mit einem Messer in die Brust gestochen; aus welchem Grunde er die Untat verübte, hat sich nicht ermitteln lassen, da Niemand zugegen gewesen ist. Die Hauswirthsleute fanden H. neben dem Kinde auf den Dielen liegend. Das Kind ist nach vier Tagen in Folge der schweren Verletzung verstorben. Hanke wollte überhaupt von nichts wissen; er sei an jenem Tage sehr betrunken gewesen und es sei möglich, daß er dem Kinde etwas "ausgewischt" habe. Der Gerichtshof verurteilte H. zu 4 Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust" ("S.Z." 1895 Nr. 19).

"Köln, 13. Juli. (Eine scheußliche, brutale That) führte gestern in Ehrenfeld ein Kutscher aus. Der Mann kam angetrunken nach Hause und ärgerte sich über das Schreien seines kleinen, erst 7 Monate alten Kindes. In seiner Wuth ergriff der bestialische Mensch den hilflosen Säugling bei den Beinchen, riß das arme Geschöpf aus dem Wagen, in welchem es lag, und schlug das Aermste mit dem Kopf und dem Oberkörper mehrere Male gegen die Wand!... Auf das Hülferufen der unglücklichen Mutter eilten Leute herbei, welche die menschliche Bestie zu Boden schlugen und das schrecklich zugerichtete Kind aus den Händen des Unmenschen befreiten. Man rief die Polizei herbei, welche den Verbrecher knebelte und ins Gefängnis schleppte. Das Kind, welches lebensgefährliche Verletzungen erlitten hat, wurde ins Bürgerhospital geschafft" ("S.Z." 1894 Nr. 167).

Eine andere, um die Jahrhundertwende weitverbreitete Unsitte war das "Zündeln", das auch von Alkoholikern praktiziert wurde und dementsprechend einen breiten Rahmen in der Berichterstattung einnahm.

> "Elberfeld, 28. Sept. (Mordbrennerei.) In Dahlsbeckbaum bei Velbert hat der Gelbgießer Kirchslothen, ein Trunkenbold, seine Frau mißhandelt und zur Thür hinausgeworfen, und sodann das Haus angesteckt. Zwei seiner schlafenden Kinder sind verbrannt, zwei schwer verletzt. Der Thäter selbst hat gleichfalls lebensgefährliche Brandwunden davongetragen" ("S.Z." 1895 Nr. 229).

> "Fulda, 1. Aug. (Die Tat eines Trinkers.) Donnerstag Nachmittag um 4 Uhr schüttete der Hüttner-Schuhmacher Egon Günther in Marbach Petrolium auf einen Strohhaufen, legte sich darauf, zündete die getränkte Masse an und verbrannte bis auf die Knochen. Vorangegangen war diesem grausamen Selbstmord die Tötung der Frau Günthers, deren Leiche im Keller gefunden wurde; ohne Zweifel ist Günther der Täter. Die Ehe, aus der sechs Kinder hervorgegangen waren, war nicht glücklich; es herrschte Unfrieden bis zu Tätlichkeiten; der Mann war Trinker" ("S.Z." 1910 Nr. 177).

Während des ganzen oben genannten Zeitraumes findet sich nur ganz vereinzelt eine Meldung über den Alkoholkonsum von Frauen. Dabei ist festzustellen, daß sie sich aus den gleichen Kreisen rekrutieren, aus denen die männlichen Alkoholiker stammen, über die bisher berichtet wurde, dementsprechend ist auch kein Unterschied in der Darstellung zu verzeichnen.

> "Hombruch, 31. Aug. (Eine entsetzliche Stiefmutter.) Vor dem Schöffengericht in Dortmund mußte sich heute Morgen die Ehefrau des Fabrikarbeiters Karl Krahle aus Hombruch wegen fortgesetzter Mißhandlung ihrer Stiefkinder verantworten, ebenso weil sie dieselben mit dem Verbrechen der Tödtung bedroht haben sollte. Die Verhandlung entrollte ein Bild traurigen Familienlebens, was namentlich auf den

Genuß des Alkoholes, dem die Frau in übermäßiger Weise fröhnt, zurückzuführen sein dürfte. Der kleine elfjährige Hermann Krahle machte Mittheilungen über die Art der ihm von seiner Stiefmutter zugefügten Mißhandlungen und welche Werkzeuge dieselbe zu Schlagen gebraucht habe. Der Kleine wollte von dem Recht der Zeugnißverweigerung keinen Gebrauch machen, da seine Mutter zu grausam an ihm und seiner kleinen Schwester Marie gehandelt habe. Der kleine Hermann erzählte unter Thränen, wie schlimm sie es oftmals gehabt hätten. Er zeigte dem Gerichtshof seinen Kopf, auf dem eine Anzahl Narben, die durch Schläge mit dem Stocheisen entstanden sind, zu sehen waren. "Ich mußte auch immer den Herd scheuern, dazu nahm ich Papier wobei ich dasselbe auf den Schmiergelstreifen legte, um mich nicht zu verbrennen, dann riß sie mir das Papier wieder fort und dann habe ich mich oftmals hart verbrannt. Einmal hat die Mutter, als ich den Herd scheuerte, die Hand genommen und mir dieselbe in das Feuer gehalten, wodurch ich meinen Arm bis zum Ellbogen verbrannte". Die kleine Marie wollte zu Ungunsten ihrer Mutter nichts aussagen, da sie jedenfalls Strafe fürchtete. Sie gab aber doch schließlich unter lautem Schluchzen zu, daß die Mutter sie erheblich geschlagen habe. Wie schlimm es die Kinder thatsächlich gehabt haben müssen, ging aus der Aussage des Polizeibeamten Mandel hervor, der mit der Feststellung des Sachverhaltes betraut war. Der Beamte sagte, er sei bei dem Lehrer gewesen, welcher ihm erzählt habe, die Kinder hätten selten ein Butterbrot gehabt, der Lehrer habe den Kindern oft aus Mitleid Brot gegeben. Ihre eigenen Kinder habe die Frau ganz anders behandelt, dieselben hätten auch immer ein Butterbrot mitbekommen. In der Regel sogar ein belegtes. Die Staatsanwaltschaft beantragte gegen die Frau eine Gefängnisstrafe von acht Monaten, über welchen Antrag mit Rücksicht auf die entsetzliche Rohheit, welche die Angeklagte durch die Behandlung ihrer Kinder zum Ausdruck brachte, hinausging und eine Gefängnisstrafe von einem Jahr gegen die herzlose Person festsetzte" ("S.Z." 1894 Nr. 209).

Eine Abart, Alkohol zu verkonsumieren, bestand in der weitverbreiteten Unsitte -vor allem bei Frauen-, Eau de Cologne zu trinken. In einem Artikel hierüber klingt zum erstenmal eine objektivere Beurteilung

an. Hier wird in Ansätzen versucht, die unterschiedliche Einstellung der Umgebung bezüglich der alkoholisierten Frau und des betrunkenen Mannes darzustellen. Da der Alkohol der Frau nicht in dem Maße zugänglich war, wie dem Manne, versuchte sie auf diesem Wege, ihren Alkoholkonsum zu befriedigen.

> "Das Eau de Cologne-Trinken. Die Thatsache, daß in allen Theilen der Welt, in denen das Kölnische Wasser als wohlriechendes Mittel eingeführt wird, es auch zum Trinken benutzt wird, scheint wenig bekannt zu sein. Nach den Erfahrungen des Reisenden Joest und nach den Mittheilungen, die ihm von anderen Forschungsreisenden berichtet worden waren, gibt es sogar Länder, in denen eine bedeutendere Menge Eau de Cologne vertrunken als verrochen wird. "Fände alles Kölnische Wasser, echtes wie unechtes, seinen Weg in die Nasen, statt in die Kehlen, dann würde es besser riechen an manchen Orten der Erde." Nach den beigebrachten Zeugnissen besteht aber kein Zweifel, daß das "Eau de Cologne" trotz oder gerade wegen seines hohen Alkoholgehaltes von etwa 90pCt. in allen civilisirten wie uncivilisirten Ländern auch zur inneren Stärkung verwendet wird. In Europa wie in Amerika, in Konstantinopel wie in Zanzibar und in der Südsee, in den Salons, wie in den Sultanatsharems und in den Urwäldern Afrikas wird Eau de Cologne getrunken, und zwar fröhnen vorzugsweise Frauen diesem Laster. Das erklärt sich daraus, daß der Mann wann und wo er will, ein Glas Bier, Wein oder Schnaps trinken kann, ohne seinen Ruf zu gefährden; die Frau, Schwester oder Tochter aber, die ebenfalls den Wunsch nach gelegentlichen alkoholischen Anregung hegt, schämt sich dessen vor ihrer Umgebung, sie darf allein kein Wirthshaus betreten und greift daher heimlich zur Eau de Cologne-Flasche. Aus der einmalig entschuldbaren Sünde entwickelt sich dann rasch das unheilbare Laster" ("S.Z." 1896 Nr. 6).

Dem Leser wurde in vielfältigen Meldungen aufgezeigt, zu welchen drastischen Folgen Volltrunkenheit führen kann, indem man zu Tode kam durch Alkoholvergiftung, durch Erfrieren, Ertrinken und selbst durch Tiere. Nachfolgend paradigmatisch einen kurzen prägnanten Artikel, der in seiner Scheußlichkeit kaum zu überbieten ist.

"Prag, 29. Dezbr. (Von Ratten zu Tode gebissen.) In Großhof in Südböhmen wurde der herumziehende Korbflechter Joseph Konba, als er in trunkenem Zustande im Stalle schlief, von Ratten überfallen, die ihm Wangen und Halspartien abnagten, sodaß er infolge des Blutverlustes verschied" ("S.Z." 1910 Nr. 305).

Eine ambivalente Einstellung bei der Berichterstattung ist nicht von der Hand zu weisen. Einerseits wird durch die Art der Darstellung überhöhter Alkoholkonsum verteufelt, andrerseits wurd z.B. in einem Artikel das Bedauern über den Rückgang des Gaststättenbesuches seit Einführung des Flaschenbieres ausgesprochen.

"München, 21. Dez. (Die Bier-Reform.) Das gemüthliche München, einst die Stadt der Bier-Krawalle und noch jetzt die Bierexportstadt von Weltruf, steht inmitten einer Bier-Reform. Einst schimpfte ganz München um einen Pfennig Bierpreiserhöhung, und Tausende zertrümmerten deshalb der Wirthe Mobiliar und Häuser, und jetzt trinkt auch der gemeine Mann zur Arbeit sein Flaschenbier (Preis für das halbe Liter 13 Pf.), und was sich einigermaßen zum besseren Mittelstand rechnet, trinkt -Pilsener (vom Faß und in Flaschen) und Schwechat-Wiener Dreherbier (å 20 und 25 Pfennig das halbe Liter). Schon sehr mittlere Restaurants und Wirthschaften führen echtes Pilsener Bier und die größten Brauereien Münchens führen åla Pilsener gebrautes helles, hopfenreicheres Münchener Produkt. Dazu nehmen die Umsätze der Gassenschenken ab, auch der kleine Mann hat das Flaschenbier zu Hause und häufiger als sonst trinkt er zu Hause und besucht nicht die Kneipe. Nur wer das bisherige Münchener Kneipenleben kannte und kennt, wer vermißt, wie der richtige Münchener des Abends in rauchenden Kneipen sitzen "mußte", begreift diese "Reform", deren Folgen bereits den baierischen Landtag beschäftigen und deren Umfang nicht abzusehen ist" ("S.Z." 1895 Nr. 299).

Weiterhin bezeichnend für die bereits angeführte Ambivalenz ist, daß nicht nur ein neueröffnetes Lokal in einem Artikel vorgestellt wurde, sondern daß man die Bekanntmachung des Besitzers ebenfalls im loka-

len Teil der Zeitung brachte und nicht wie üblich im Anzeigenteil.

"Siegen, 17. Juli (Neues Bierlokal). In Verbindung mit seinem Hotel hat Herr Jac. Ziegler eine "Bierhalle" eingerichtet, die an Bequemlichkeit, an geschmackvoller solider Ausstattung nichts zu wünschen übrig läßt. Ein hoher, gut ventilierter Raum ist an Stelle des früheren unschönen freien Platzes neben dem Hotel, woran sich trauliche Stübchen für kleinere Gesellschaften schließen. Ein gutes Glas helles, sowie Münchener Bier wird hier verabreicht, daneben bietet die Küche des Guten mancherlei. Herr Ziegler hat keine Kosten gescheut, den Besuchern seines Lokales den Aufenthalt so angenehm als möglich zu machen. Die Eröffnung findet am Samstag Abend statt (s. Inserat) u. ist die Siegener Kapelle zur Musikleistung engagiert worden. Da sich kein besonderer Eintritt hiermit verknüpft, ist ein zahlreicher Besuch wohl anzunehmen, der dem Besitzer im Hinblick auf die enormen Kosten wohl von Herzen zu gönnen wäre" ("S.Z." 1891 Nr. 111).

"Hotel zum Goldenen Löwen
in Siegen
Einem geehrten Publikum diene hiermit zur gefl. Nachricht, daß ich am Samstag den 18. d.M. Abends 8 Uhr meine auf das Bequemste neu eingerichtete
Bierhalle
eröffnen werde. Zur Eröffnungsfeierlichkeit mit Konzert der Siegener Kapelle lade ich hierdurch ganz ergebendst ein
Hochachtungsvoll
Jacob Ziegler"
("S.Z." 1891 Nr. 111).

Es wurden nicht nur Meldungen über Trunksucht und deren unmittelbare Folgen gebracht, sondern auch Artikel, in denen die ersten Ansätze zur objektiven Untersuchung von Alkoholikern gemacht wurden.

"Von der Trunksucht. Welche furchtbaren Verheerungen die Trunksucht der Frau anrichten kann, dafür liefern die Feststellungen, welche vor kurzem Geheimrath Pellmann in Bonn in einem besonderen Falle gemacht hat, ein geradezu unheimliches Beispiel. Derselbe hat von einer Frauensperson, Namens Ada Jurke, die im Jahre 1740 geboren war und noch zu

Anfang dieses Jahrhunderts als Trinkerin, Diebin und Vagabundin gelebt hat, eine Nachkommenschaft von 834 Individuen und bei 709 von diesen die persönlichen Verhältnisse genau ermittelt. Das Resultat war folgendes: von den 709 Personen waren 106 unehelich, 142 Bettler, 64 Armenhäusler, 181 Prostituierte und 76 Verbrecher, darunter 7 Mörder. Diese einzige Familie hat im Laufe von 75 Jahren an Unterstützungen, Gefängniskosten und an direkten Schäden dem Staate fünf Millionen Mark gekostet!" ("S.Z." 1896 Nr. 33).

"Berlin, 11. Sept. (Alkohol und Verbrechen.) Auf der Generalversammlung des Gefangenenfürsorgevereins zu Rendsburg am 25. Juni 1911 wurde u.a. erklärt: Immer wieder ist beobachtet, daß der erste Alkoholgenuß nach der Gefangenenentlassung auch wieder der erste Schritt zur Gesetzesübertretung ist. Von sämtlichen im verflossenen Jahre in die Strafanstalt Rendsburg eingelieferten Gefangenen sind 78 % durch den Alkohol gefallen. Gefangenenfürsorge bedeutet also Kampf gegen den Alkohol" ("S.Z." 1911 Nr. 213).

1899 erschien eine erste objektive - wenn auch sehr allgemeingehaltene - Statistik über den Alkoholverbrauch und Alkoholismus in Deutschland. So heißt es in der Meldung, daß der Alkoholverbrauch pro Kopf der Bevölkerung von 4,7 auf 4,2 Liter zurückgegangen sei und daß 1888 noch 2,7 % der in Krankenhäusern und Heilanstalten aufgenommenen Patienten Alkoholiker waren, während die Zahl sich 1894 auf 1,3 % reduzierte (siehe "S.Z." 1899 Nr. 184).
1893 erschien die erste differenzierte Statistik von Prof. Siemerling über Berliner Alkoholiker.

"Alkoholismus. In seiner Untersuchung über die Verbreitung des Alkoholismus in Berlin macht Prof. Siemerling von der königlichen Charité auch eine Reihe von Mittheilungen zur Charakteristik der Trinker. Hervorgehoben wurde, daß es bei den Berliner Trinkfälligen bis auf vereinzelte Ausnahmen ganz vorwiegend sich um Schnapstrinker handelt. Beachtung verdient sodann, in welchem Maße die 2260 Trinker, welche während der Jahre

1888, 1889 und 1900 in die Charité aufgenommen wurden, sich aus den verschiedensten Berufszweigen rekrutierten. Bei 56 war der Beruf nicht zu ermitteln. Die Übrigen vertheilten sich wie folgt: Arbeiter 700, Handwerker 859, Gewerbetreibende 236, Bedienstete 227, Kaufleute 89, Beamte 45, Soldaten 9, Landleute 8, Gelehrte, Künstler 21. Von den Gewerbetreibenden waren 77, von den Bediensteten 39 durch ihren Beruf als Schankwirth, Kellner u.a.m. zum gesteigerten Genusse geistiger Getränke veranlaßt. Was das Alter der 2260 Trunkfälligen anlangte, so hat Siemerling darüber die folgende prozentische Tabelle aufgestellt: unter 20 Jahren 0,4 pCt., 20 bis 29 Jahre alt 11,1, 30 bis 39 35,2, 40 bis 49 30,4, 50 bis 59 10,7, 60 bis 69 2,1, über 70 0,4, unbekannten Alters waren 5,1 pCt. Durch besondere Nachfrage hat Siemerling genaueres über den täglichen Aufwand der einzelnen Alkoholiker festgestellt. Die meisten bezifferten die tägliche Ausgabe für Alkoholika auf 50 bis 70 Pfg. Ganz vereinzelt wird angegeben, daß nur für 5 Pfg. Schnaps getrunken wurde; es handelt sich dann um alte, auch sonst nervenkranke Trinker oder Schwachsinnige. Als Beispiel des allergrößten Alkoholgenusses verzeichnet Siemerling die folgenden: 1 Musiker trinkt über Tag für 1 Mark Rum und 20 Glas Bier, 1 Arbeiter 3 Liter Nordhäuser mit Bittern, 1 anderer Arbeiter 2 Liter Spiritus mit Kümmel, 1 Reisender 1 1/2 Liter Cognac, ein Krankenwärter für 3 Mark Nordhäuser den Tag. Die meisten Trinker, so berichtet Siemerling, genießen ihre Sorte in gewohnter Kombination, wie "Getreide mit Luft" (Pfeffermünz), Rum mit Ingwer, Getreide mit feinem Bittern. Bei weitem das beliebteste Getränk ist der Nordhäuser" ("S.Z." 1893 Nr. 6).

Um die Zahl der Alkoholiker in Relation zu der übrigen Berliner Bevölkerung zu stellen, vergegenwärtige man sich, daß Berlin 1893 1 667 000 Einwohner hatte (siehe "S.Z." 1893 Nr. 218).

Auch Vereine, die sich gegen den Mißbrauch von Alkohol gebildet hatten, kamen zu Wort. Während 1894 eine kleine Meldung des "Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke" gebracht wurde, daß man einen Preis ausgesetzt habe für eine Arbeit über das Thema: "Was kann die Schule und besonders der Lehrer zur Förderung der Mäßigkeitssache tun?" (siehe "S.Z." 1894 Nr. 101), erschien 1911 vom selben Verein ein Bericht

über dessen Tagung, der der Wichtigkeit halber sogar im Aufmacher der Zeitung einen Platz einnahm.

"Deutscher Verein gegen den
Mißbrauch geistiger Getränke.
Düsseldorf, 27. Juni.
Unter zahlreicher Beteiligung seiner Mitglieder aus ganz Deutschland trat hier in der Städtischen Tonhalle der Deutsche Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke zu seiner 28. Jahresversammlung zusammen. Nach den üblichen Begrüßungsansprachen wurden die Referate zu dem Hauptthema Alkohol und Leistungsfähigkeit erstattet. Erster Redner war Geh.Medizinalrat Professor Dr. Tuczek (Marburg). Er stellte sich die Aufgabe, die auf physiologischem und pathologischem Gebiet liegenden Ausgangspunkte der Untersuchung über die Wirkung des Alkoholgenusses auf den Organismus, die Wechselbeziehungen zwischen Alkoholgenuß und den körperlichen und geistigen Funktionen und deren Störung sowie die Rückwirkung des Genusses auf die Produktivität materieller und ideeler Werte darzulegen. Ausgehend von den sich widersprechenden Urteilen über den Nähr- und Genußwert geistiger Getränke der Redner, Stoffwechselversuche, welche zeigen, daß dem Alkohol als Nahrungsmittel eine praktische Bedeutung nicht zukommt. Beim Alkohol als Genußmittel liegt die Gefahr darin, daß er Lustempfindungen selbst dann noch auslöst, wenn Giftwirkungen schon zweifellos nachweisbar sind; solche deckt die tägliche Beobachtung erst bei höheren Graden der Vergiftung, beim Rausch auf, während sie der physiologische Versuch in ihren ersten Anfängen erkennen lehrt. Die Muskelkraft wird durch den Alkoholgenuß nur ganz kurze Zeit und unbedeutend gesteigert, dann aber dauernd herabgesetzt. Die Auslösung der Bewegung (der Antrieb) wird erleichtert, während auf allen Gebieten der Seelentätigkeit nach Alkoholgaben, die keinerlei Rauschwirkung erkennen lassen und in weitesten Kreisen für unschädlich gehalten werden, eine verlangsamung und Erschwerung der Leistungsfähigkeit festzustellen ist. Je höher die Alkoholgabe, je größer die persönliche Empfindlichkeit gegen das Gift, desto rascher und stärker macht sich die lähmende Wirkung geltend. Von größter Bedeutung sind die Feststellungen über die Nachwirkungen eines einmaligen und an sich mäßigen täglichen Alkoholgenusses: Ueberdauern der Leistungsabnahme aller geprüften geistigen Funktionen noch auf viele Stunden; je höher die

Funktion, desto langsamer die Wiederherstellung der alten Leistungsfähigkeit. Bei Wechsel zwischen Alkoholtagen und alkoholfreien Tagen erstreckt sich die Wirkung der ersten Alkoholperiode noch über die folgenden alkoholfreien Tage: also eine Summation der Wirkung. Hiernach ist jeder, der täglich ein bestimmtes Quantum trinkt, in seiner Leistungsfähigkeit gefährdet. Der Redner wendet sich dann gegen die Einwendungen, die gegen die Schlüssigkeit und praktische Verwertbarkeit der Forschungsergebnisse erhoben werden. Diese stehen vielmehr in der vollen Übereinstimmung mit der täglichen Beobachtung. Im Rausch finden wir alle Züge des Experiments in vergrößertem Maße wieder. Unter Alkoholeinwirkung leidet sowohl die körperliche als auch besonders die geistige Arbeit. In Berufskreisen vorwiegend geistiger Arbeiter gilt Enthaltung auch von mäßigem Alkoholgenuß bei der Arbeit heute als selbstverständlich. Allgemeine Übereinstimmung besteht auch darüber, daß wissenschaftliche und künstlerische Leistungen unter dem Einfluß des Alkohols nicht gewinnen, sondern leiden. Der Redner kommt schließlich zu dem Resultat: Die Leistungsfähigkeit geistiger und körperlicher Arbeit ist dauernd größer bei Enthaltung von Alkohol als bei Alkoholgenuß. Der durch alle Schichten der Bevölkerung verbreitete Alkoholmißbrauch bedeutet für die Nation eine Minderung der produktiven Kräfte und eine Mehrung der unproduktiven Ausgaben. Es muß für jede wirtschaftliche Arbeit die Forderung der Enthaltung von alkoholischen Getränken bei der Arbeit und in den Arbeitspausen, ferner die des Unterlassens eines regelmäßigen täglichen Genusses auch kleiner Mengen alkoholischer Getränke aufgestellt werden. Wo dies heute noch nicht gelingen will, gilt das Wort von Stehr: Die Prophylaxe des Alkoholbedürfnisses ist die Therapie des Alkoholismus. (Beifall.)

Der königliche Gewerbeinspektor Dr.-Ing. Denker behandelte unter Hinweis auf das medizinische Referat lediglich den Einfluß des Alkohols auf die Leistungsfähigkeit der gewerblichen Arbeiter in Verbindung mit der eng damit verknüpften Frage der Betriebssicherheit. Der Redner führte das Material an der Hand statistischer Tabellen vor und unterzog es einer eingehenden kritischen Untersuchung. Insbesondere führte er die auch in Laienkreisen vielfach verbreiteten irrigen Ansichten über die Unfallgröße der Brauerei-Berufs-Genossenschaft auf das richtige Maß zurück. Wenn dadurch in

einzelnen Fällen die Beweiskraft älterer Angaben, denen man in der Antialkoholikerliteratur stets wiederbegegnet, in etwa erschüttert werden, so treten andererseits doch auch neue Ziffern über die Beeinflussung der Leistungsfähigkeit und der Unfallgröße durch den Alkohol und über das siegreiche Vordringen der Ersatzgetränke zutage, die geeignet sind, der Mäßigkeitsbewegung neue Stützen zu geben. Am bedeutsamsten ist hierbei die Erörterung einer kürzlich im "Archiv für praktische Wirtschaftsforschung" veröffentlichten Untersuchung, welche die durch Alkohol verursachten Schädigungen in zwingenden keinerlei Deutungen zulassenden Ziffern darlegt. Der Referent bezweckt mit seinen Ausführungen anzuregen, daß die Forschungen über den Alkoholismus, wie das auf medizinischem Gebiete bereits der Fall ist, auch auf dem Gebiet des produktiven Wirtschaftslebens in weiterem Aufbau der von Stehr geschaffenen Grundlage so vertieft werden, daß auch auf den jetzt noch zweifelnd beiseite stehenden Teil der Arbeitnehmer überzeugend wirken müssen zu Nutz und Frommen der deutschen Industrie.

Eingeleitet wurde die Versammlung mit der 12. Jahresversammlung des Verbandes von Trinkerheilstätten des deutschen Sprachgebietes. Der Vorsitzende Oberregierungsrat Falch (Stuttgart) hieß die Erschienenen willkommen. Landesrat Schellmann sprach für den Rheinischen Verband und den Düsseldorfer Bezirksverein und wies darauf hin, daß im Rheinland die erste deutsche Trinkerheilstätte entstanden sei, in Lintorf. Pastor Kruse (Lintorf) erstattete hierauf den Geschäftsbericht, aus dem hervorgeht, daß der Verband in aufsteigender Entwicklung begriffen ist. Die Ausstellung des Verbandes auf der Dresdener Hygiene-Ausstellung hat allgemeinen Beifall gefunden. Sodann wurde in die eigentliche Tagesordnung eingetreten. An erster Stelle sprach Dr. med. Colla, Leiter des Sanatoriums Buchheide bei Stettin über "Trinkerbehandlung" einst und jetzt. Den zweiten Vortrag hielt der Vorsteher der Anstalten zu Eckhardtsheim Pastor Dietrich über "aufgegebene Trinker". Neben den Verhandlungen fanden zwei geschlossene Konferenzen der in den Heilstätten tätigen Berufsarbeiter statt. Zur Propagierung der Antialkoholbewegung unter den Frauen fand am Nachmittag eine besondere Frauenveranstaltung statt, in der Frau Laurentius (Düsseldorf) über die Frage sprach: "Was geht

uns Frauen der Alkohol an?" In einer am Abend stattgefundenen Volksversammlung sprach Rektor Teerbrüggen (Hamm) über "Wahre Lebensfreude"." ("S.Z." 1911 Nr. 148).

4.2 Über Drogenabhängigkeit

Die erste Meldung über Morphiumeinnahme erschien 1894. Hier wurde über einen anderen Personenkreis berichtet. Während die Alkoholiker vorwiegend in Arbeiterkreisen zu finden waren, wurde in diesem Zusammenhang zunächst nur über Ärzte berichtet.

> "(Einen schauerlichen Selbstmord) verübte gestern der 27 jährige Dr. med. Ferdinand Gutmann aus Nürnberg, der sich zu weiterer Ausbildung hier aufhielt. Mit einem Seziermesser hatte er sich die rechte Gesichtsseite von der Stirn bis zum Auge und den rechten Unterkiefer aufgeschnitten, außerdem den Hals durchschnitten und beide Pulsadern geöffnet. Auf einem hinterlassenen Zettel theilte er mit, daß er sich mit Morphium vergiftet habe. Als Motiv führt er traurige Familienverhältnisse an, die in Wirklichkeit nicht existieren. Geistige Ueberarbeitung scheint Ursache der unseligen That gewesen zu sein.- (Vom Berliner Tageblatt)" ("S.Z." 1894 Nr. 10).

> "Hanau, 3. März. (Zum Todesfall an Morphium.) Einen beklagenswerthen Verlust hat das Hanauer Landeskrankenhaus erlitten. Der Direktor dieser Anstalt, Herr Dr. Middeldorpf, ist, wie bereits kurz gemeldet, in der verflossenen Nacht in Folge eines unglückseligen Irrthums plötzlich aus dem Leben geschieden. Ein kleines Unwohlsein veranlaßte den vielbeschäftigten Arzt, gestern Abend frühzeitig zu Bett zu gehen, und um sich eine gute Nacht zu verschaffen, wollte er eine kleine Dosis Morphium zu sich nehmen. Unglücklicher Weise übersandte ihm die Oberschwester des Landeskrankenhauses ein ganzes Gramm, da in kleineren Quantitäten das Morphium nicht mehr vorhanden war. Herr Middeldorpf nahm das Pulver, ohne sich zu vergegenwärtigen, daß die Dosis viel zu stark werde, zu sich. Heute Morgen, als man nach langem Harren sein Schlafzimmer betrat, war er eine Leiche; das Morphium hatte seine furchtbarste

Wirkung ausgeübt. Die gesammte hiesige Bevölkerung nimmt großen Antheil an dem traurigen Geschick des überaus tüchtigen jungen Arztes und gewandten Chirurgen" ("S.Z." 1895 Nr. 54).

"Zürich, 14. August. (Familiendrama.) In Luchsingen in Canton Clarus hat der Natur-Arzt Rothard seine Frau, seine beiden Kinder ein Mädchen von sechs und ein Knabe von fünf Jahren und sich selbst wegen Nahrungssorgen durch Opium vergiftet. Rothard stammt aus der Umgebung von Bern. Er war nach Argentinien ausgewandert, wo er in Rosario ein deutsches Fräulein Heiz heiratete. Die Familie siedelte in diesem Jahre nach Luchsingen über. Dem Apotheker, dem Rothard das Opium entwendete, hatte er durch ein Schreiben von seinem Vorhaben in Kenntnis gesetzt. Ebenso verständigte er durch ein Telegramm seinen Schwiegervater in Darmstadt von der beabsichtigten Tat. Hilfe kam aber zu spät" ("S.Z." 1913 Nr. 190).

5. Zusammenfassung

Aus psychiatrischer Sicht läßt sich sagen, daß für die Zeit von 1890 - 1913 die in dieser medizinischen Teildisziplin vorherrschende Einstellung über Alkoholiker und Alkoholismus auch in der "Siegener Zeitung" ihren Niederschlag fand.

Obwohl Alkoholmißbrauch in allen Bevölkerungsschichten verbreitet war, wurde nur über Alkoholiker aus niederen Bevölkerungsschichten berichtet. Alkoholmißbrauch wurde hier besonders negativ bewertet. Dementsprechend war die Darstellung eine wertende, moralisierende.
In den Artikeln wurde 145 mal über disoziales und delinquentes Verhalten unter Alkoholeinfluß berichtet. Es wurde darauf verzichtet, einen Zusammenhang zwischen Alkoholeinnahme und Delinquenz aufzuzeigen. Es wurde nicht dargestellt, daß Alkohol einerseits die psychomotorische Erregbarkeit erhöht und daß es ferner zu Auffassungsminderung mit daraus resultierender Verkennung der Situation kommt, obwohl dies damals im psychiatrischen Schrifttum diskutiert wurde (Hoppe 1906).

Über den Frauenalkoholismus fanden sich in dem oben aufgeführten Zeitraum nur sechs Meldungen mit insgesamt 61 Zeilen. Die "Siegener Zeitung" folgte damit dem allgemeinen Trend, sich weniger mit dem Alkoholismus bei Frauen zu beschäftigen, da diese unter den Alkoholikern nur einen geringen Anteil ausmachten. In der Tat waren nach Hoppe (1906) von 1886 - 1895 unter denen wegen Alkoholismus behandelten Personen nur 6 % Frauen.

Keine Meldung fand sich in der "Siegener Zeitung" über den Alkoholismus bei Kindern.

Über den wissenschaftlichen Streit, der zwischen der Abstinenzbewegung und der Mäßigkeitsbewegung entstand, wurde

nicht berichtet. Die "Siegener Zeitung" hat in ihren Artikeln keine eindeutige Stellung bezogen. Auffallend ist jedoch, daß sich neun Artikel mit insgesamt 338 Zeilen, die über die Gemütlichkeit bzw. den Rückgang der Gemütlichkeit in Bier- und Weinlokalen berichten, in dieser Zeit fanden, während hingegen nur vier Artikel, allerdings mit 225 Zeilen, über die Abstinenzvereine erschienen.

Der Artikel über den "Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke" von 1911 ("S.Z." Nr. 148) erschien sogar zweispaltig als Aufmacher. In ihm wurde ausführlich die Wirkung des Alkohols auf die körperlichen und geistigen Funktionen und deren Störungen dargestellt. Der weitverbreiteten Auffassung, daß Alkohol die Leistungsfähigkeit erhöht, wurde anhand von wissenschaftlichen Untersuchungen, die nachwiesen, daß die geistige und körperliche Leistungsfähigkeit ohne Alkohol erheblich größer ist, entgegengewirkt. Es wurde ferner herausgestellt, daß beim Wechsel auf alkoholfreie Tage sich die Wirkung der Alkoholperiode noch über die folgenden alkoholfreien Tage erstrecke, es bei anschließend fehlender Abstinenz also zu einer Summation der Alkoholwirkung komme. Wahrscheinlich stützen sich diese Ausführungen auf die Untersuchungen von Kraepelin (1905).

13 Artikel behandelten das Thema Alkohol im Zusammenhang mit unsinnigen Wetten. In diesen Artikeln wurde über die Einnahme großer Mengen scharfer Alkoholika in kürzester Zeit, die meist den Tod des Betreffenden zur Folge hatte, berichtet.

Bemerkenswerterweise fanden sich zwei Artikel über Untersuchungen von Psychiatern, die auch in die Fachliteratur eingegangen sind. Einmal ein Artikel über die Untersuchungen von Siemerling ("S.Z." 1893 Nr. 6, siehe auch Blankenburg 1925), der neben Hinweisen auf die Verbreitung des Alkoholismus in Berlin auch Aussagen zur Charakteristik der Trinker enthält, und zum anderen ein Artikel über die Untersuchungen von Pelmann ("S.Z." 1891 Nr. 111) über die Trinkerin

Ada Juke. Hierbei ist festzuhalten, daß diese Studie von dem Amerikaner Dugdale stammt, der seine Untersuchungen in der Schrift "The Jukes, a study in crime, pauperism disease and heredidy" publiziert hatte. Pelmann hatte diese Untersuchungsergebnisse in einem Kolleg vorgetragen. Einer der Zuhörer hatte diese an die Presse ohne Angabe des Autors der ursprünglichen Studie weitergegeben. So erschien Pelmann als Autor. Pelmann hatte versucht, das Mißverständnis zu korrigieren, indem er der Tagespresse Mitteilungen darüber machte, daß nicht er, sondern der Amerikaner Dugdale der Autor der Arbeit über die Trinkerin Ada Juke sei. Da eine Korrektur unterblieb, wies er in seinem Buch "Psychische Grenzzustände" (1920) noch einmal darauf hin.

Obwohl die Psychiatrie schon seit 1864 in zunehmendem Maße mit dem Mißbrauch von Morphium konfrontiert wurde (Mendel 1902) und Ärzte in Zeitungen und Flugzetteln propagierten, Morphinisten innerhalb von 30 Tagen und ohne Zwang heilen zu können (Kraepelin 1905), fanden sich in der "Siegener Zeitung" nur drei Artikel, die sich mit Morphinisten beschäftigten. In allen drei Artikeln wurde über Morphiumeinnahme mit Todesfolge berichtet. Bei den dargestellten Personen handelte es sich ausnahmslos um Ärzte. Einer der Ärzte, ein Herr Dr. Middeldorpf, war sogar Leiter des Hanauer Landeskrankenhauses. Hier wurde der Tod aber nicht mit einem Mißbrauch, sondern mit einer einmaligen Einnahme in Zusammenhang gebracht. Die tödlichen Zwischenfälle wurden begründet mit "geistiger Überarbeitung", "unglückseligem Irrtum" und "Nahrungsnot". Die Berichterstattung ist neutral gehalten. Wertungen werden vermieden. Die Formulierungen sind vorsichtig gehalten, so daß auch nicht im geringsten der Eindruck entstehen kann, daß es sich um Süchtige handeln könnte.
Dabei ist festzuhalten, daß einer Statistik Levensteins von 1879 zufolge sich unter 110 Morphinisten 32 Ärzte, acht Frauen der Ärzte und 12 weitere Personen aus dem medizinischen Beruf befanden. Offiziere, Kaufleute und deren Frauen, Juristen und Gutsbesitzer stellten das

nächsthöhere Kontingent (Haring 1973).
Hier handelte es sich also um einen anderen Personenkreis als bei den Alkoholikern.

Höchst interessant ist der unterschiedliche Tenor der Berichterstattung in bezug auf Alkoholismus und Morphinismus. Dieser scheint aber verständlich, bedenkt man, daß die vorwiegend ländliche Leserschaft der "Siegener Zeitung" sich aus der Mittelschicht rekrutiert, die dazu neigt, sich nach oben zu orientieren. Auffällige Verhaltensweisen der Oberschicht werden hier nicht so negativ bewertet wie die der Unterschicht. Ein weiterer Aspekt für die unterschiedliche Darstellung scheint darin zu beruhen, daß Morphiumabhängige zum damaligen Zeitpunkt meist nicht krimi ell auffällig wurden, während Alkoholiker aus Arbeiterkreisen eher in die Nähe der Kriminalität einzuordnen waren.

II. Die Zeit von 1919 - 1932

1. Überblick

1.1 Geschichtliche Situation

Die am 14.8.1919 in Kraft getretene Verfassung der Weimaer Republik wurde die freiheitlichste der Welt genannt. Sie bot ein Höchstmaß an sozialer Sicherheit, stellte erstmals das Recht auf Arbeit heraus, regelte die Sozialversicherung, die Arbeitslosenhilfe und die Arbeitsvermittlung. Die Weimaer Republik war die Geburtsstunde des freien, geheimen und gleichen Wahlrechts. Erstmalig durften auch Frauen wählen.
Die 1919 im Versailler Vertrag anerkannte Alleinschuld von Deutschland und seinen Verbündeten am 1. Weltkrieg bildete die Grundlage der Reparationszahlungen.

1.2 Wirtschaftliche Situation

1923 wurde das Ruhrgebiet von französisch-belgischen Truppen mit der Begründung, daß Deutschland seinen Reparationsverpflichtungen nicht nachgekommen sei und man "produktive" Pfänder in der Hand haben wollte, besetzt. Die deutsche Regierung rief daraufhin den passiven Widerstand aus und unterstützte die Bevölkerung mit Lebensmitteln. Durch die von der Regierung und der Industrie verhängten Maßnahmen wurde ihre Finanzkraft immer mehr geschwächt. Die Inflation nahm immer stärkere Ausmaße an. Während 1919 1 Dollar 8,02 Mark kostete, mußte man am 21. Nov. 1923 sogar 4 210 500 000 000 Mark dafür zahlen.
Die letzten noch besetzten Zonen im Rheinland wurden erst 1930 geräumt.
Die durch den New Yorker Börsenkrach ausgelöste Weltwirtschaftskrise hatte ihre tiefgreifendsten Auswirkungen von 1929 - 1933 und erfaßte die ganze Erde. Im Verlauf der Wirtschaftskrise stieg die Arbeitslosigkeit kontinuierlich an. 1932 waren 6 350 000 Menschen in Deutschland arbeitslos, und 3 Millionen leisteten Kurzarbeit.

1.3 Herausragende Ereignisse

Der Rundfunk im eigentlichen Sinne, der neben Informationen auch Unterhaltung präsentierte, wurde am 29.10. 1923 mit den Worten "Hier Sendestelle Berlin, Vox-Haus, Welle 400" in Betrieb genommen.

2. Siegerland

Inflation und Weltwirtschaftskrise hinterließen auch im Siegerland tiefgreifende Spuren. So war 1931 sowohl eine Zunahme der Betriebe, die in Konkurs gingen, als auch eine Zunahme der Zwangsversteigerungen zu verzeichnen. Die Zahl der Arbeitslosen stieg auf fast 8000 an. Die durch die Arbeitslosigkeit bedingte wirtschaftliche Not führte zu umfangreichen Rodungen, in dessen Rahmen große Haubergparzellen in Acker- und Weideland umgewandelt wurden.

3. Situation in der Psychiatrie

3.1 Allgemein

In der Zeit von 1919 - 1932 setzte sich der psychodynamische Aspekt als Erklärungsversuch für psychische Erkrankungen durch Psychoanalytiker wie Freud, Adler und Jung stärker durch (Gleis/Seidel/Abholz 1973).
Die Ansätze zu einer solchen Entwicklung zeigten sich schon in den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts durch Charcot, Liébeault, Bernheim und Janet. Durch die Suggestionstheorie (Liébeault, Bernheim) hatte die Hypnotherapie um die Jahrhundertwende ihre wissenschaftliche Basis erhalten. Die Technik der Hypnose wurde von vielen Ärzten verwendet. Die Hypnose galt lange Zeit als ein Mittel zur Behandlung und Erforschung der Neurosen. Anfang des 20. Jahrhunderts verlor sich dieser Enthusiasmus. Man stellte fest, daß mit Wachsuggestionen die gleichen Resultate zu erzielen waren. Das Interesse an der Psychoanalyse wuchs. Ein großer Teil derer, die sich mit der Behandlung von seelischen Krankheiten befaßten, war von der Psychoanalyse so fasziniert, daß andere Behandlungsmöglichkeiten vernachlässigt wurden. Die Faszination von dem Eindringen in die Tiefe war so groß, daß manches, was an der Oberfläche der Psyche lag und einer Beschreibung und Behandlung zugänglich gewesen wäre, nicht gesehen wurde (Langen 1969).

Psychoanalytische Techniken wurden nun auch zur Beurteilung von psychotischen Patienten herangezogen. Binswanger meinte, daß die erbliche Belastung vielfach überschätzt würde und daß Psychopathien, Psychosen und Psychoneurosen im Mendelschen Sinne rezessive Merkmale seien. Günstige Lebensbedingungen und all jene Faktoren, die eine körperlich geistige Ausreifung fördern könnten, seien ein Ausgleich für krankhafte Anlagen. Traumatische Ereignisse und chronische Vorkommnisse wie Ärger, Kummer und Sorge könnten ebenfalls

Ursache für Geisteskrankheiten sein (Binswanger 1923).

Neben Anlage und Umwelt als ursächliche Faktoren für psychische Erkrankungen sah Birnbaum (1909) einen weiteren krankheitsfördernden Aspekt in einer physiologischen Minderwertigkeit. Diese führe dazu, daß der Organismus teils durch ein Übermaß in Anspruch genommen werde, dadurch sich ein hoher Kräfteverbrauch einstelle und teils unterfordert werde, so daß daraus eine unzulängliche Ausbildung und ungenügende Kräftigung der Funktion resultiere.

Kretschmer (1921) sah einen Zusammenhang zwischen Körperbau und Temperament und den endogenen Psychosen. So stellte er heraus, daß psychotische Patienten, die der Gruppe der bipolaren Zyklothymien zuzuordnen waren, diathetische Proportionen zwischen gehoben-heiter und depressiv-traurig aufwiesen, vom psychischen Tempo her zwischen beweglich und behäbig schwankten, in der Psychomotilität reizadäquat, rund und weich waren und einen pyknischen Körperbautypus hatten. Hingegen beschrieb er bei Patienten mit schizophrenen Symptomen psychästhetische Proportionen zwischen hyperästhetisch-empfindlich und anästhetisch-kühl, eine springende Temperamentskurve zwischen sprunghaft und zäh, alternative Denk- und Fühlweise, eine öfter reizinadäquate, verhalten, lahm, gesperrte, steife Psychomotilität und einen asthenisch, athletisch und dysplastischen Körperbautypus.

Da das Zusammenwirken von Anlage und Milieu, Persönlichkeit und Erleben für die Entstehung von Psychosen verantwortlich gemacht wurde, war es nur folgerichtig, wenn die Berücksichtigung all dieser Faktoren gefordert wurde (Bumke 1929).

3.2 Auffassung von Sucht und Alkoholismus

In den Nachkriegsjahren war zunächst ein kontinuierliches Ansteigen des Alkoholkonsums zu verzeichnen. So lag 1921 der Pro-Kopf-Verbrauch an Bier bei 57 l und der Brannt-

weinverbrauch bei 1,7 l (Wiese 1932). Gründe für das Wiederansteigen des Alkoholverbrauchs sah man in dem Wiederaufnehmen alter Gewohnheiten, die durch leichte Beschaffung und Verbesserung der Alkoholqualitäten begünstigt wurden, in der Demoralisierung breiter Volksmassen nach dem Kriege und vielfach in individuellen Depressionen, die durch die Kriegsereignisse bedingt waren (Blankenburg 1925).
Weitere Gründe für den wieder ansteigenden Alkoholismus sah man im Reklamewesen, das sich psychologischer Erkenntnisse und künstlerisch geschulter Personen bediente, um den Alkoholabsatz zu steigern und sich nicht davor scheute, mit Hilfe unrichtiger Fakten die Bekömmlichkeit und den Nährwert der geistigen Getränke anzupreisen (Kraepelin 1911, 1923 a, 1923 b, Blankenburg 1925, Bleuler 1938)
Die "Gesellschaft deutscher Nervenärzte" übergab 1930 der Öffentlichkeit eine Entschließung, in der sie auf die irreführenden Aussagen der Alkoholwerbung hinwies und die schädigende Wirkung des Alkohols ziemlich ausführlich darstellte (Wiese 1932).

Bereits 1920 hatte der "Deutsche Verein für Psychiatrie" im Hinblick auf die vorübergehende Minderung des Mißbrauchs geistiger Getränke während des Krieges für eine Fortführung der Maßnahmen, die während des Krieges gegen den Alkoholismus getroffen worden waren, plädiert. Gleichzeitig hatte er sich für eine Verschärfung der gesetzlichen Maßnahmen ausgesprochen.
Die "Erweiterte wissenschaftliche Deputation für das Medizinalwesen zu Berlin" und die "Deutsche Forschungsanstalt für Psychiatrie" in München hoben hervor, daß der verminderte Alkoholgenuß auf die geistige und körperliche Gesundheit der Bevölkerung eine günstige Wirkung gehabt habe.
Dies hatte sich auch an den Aufnahmen von Alkoholikern in allgemeine und psychiatrische Kliniken im Deutschen Reich gezeigt, die von 1911/13 von 57 225 auf 8370 in den Jahren 1917/19 gesunken waren (Wiese 1932). Über einen ähnlich starken Rückgang bei der Aufnahme von Alkoholikern in Bayern berichtete auch Kraepelin (1923 b).

Die in dieser Zeit entwickelte differenzierte Betrachtungsweise der psychischen Krankheiten fand auch in der Einstellung zu Alkoholikern ihren Niederschlag. E. Bleuler warnte vor einem verallgemeinerten Urteil über Alkoholiker. Er hob hervor, daß sich unter Alkoholikern, wie auch unter anderen Süchtigen, Psychopathen aller Art befänden, man dürfe aber mit der Zurückführung auf die Psychopathie nicht zu weit gehen. Unter den geheilten Alkoholikern seien viele tüchtige, in keiner Weise auffallende Leute zu finden. Er meinte, daß es durchaus eine Gruppe der ursprünglich anständigen Alkoholiker gäbe, die sehr wohl zwischen Gut und Böse unterscheiden könne und die sich für politische oder auch ethische Ziele begeistern könne (E. Bleuler 1930).

Die geringen Erfolgsquoten bei der Behandlung von Abhängigen führte zu der Hypothese, daß vermutlich bessere Behandlungsergebnisse zu erzielen wären, wenn man den Alkoholiker von seiner Krankheit und deren Behandlungsbedürftigkeit überzeugen und so eine Basis der freiwilligen Unterbringung in den neugeschaffenen Trinkerheilstätten erreichen könne (Bumke 1929).

Das Gewicht verlagerte sich nun stärker auf die Behandlung der Alkoholiker. Die Therapie sollte nicht allein gegen sekundäre Symptome gerichtet sein, statt dessen wurde eine vollkommene Desintoxikation versucht.
Die unterschiedliche Auffassung zwischen Anhängern der Mäßigkeitsbewegung und der Abstinenzbewegung fanden ihren Ausdruck auch darin, daß es Nervensanatorien gab, in denen die Alkoholiker regelmäßig Wein oder Bier erhielten und daß viele Ärzte die Meinung vertraten, eine gewisse Menge Alkohol sei auch für den Alkoholiker unschädlich oder sogar unentbehrlich (vgl. Bumke 1929).
Begründet wurde die Auffassung dadurch, daß in der damaligen Medizin Alkohol ein außerordentlich beliebtes Heilmittel war, das in fast allen Disziplinen reichlich Anwen-

dung fand. Die Hauptanwendungsgebiete waren konsumierende Erkrankungen, die mit hohem Fieber verbunden waren, und vor allem septische Erkrankungen. Man glaubte an die kräftigende Wirkung des Alkohols (vgl. E. Bleuler 1921).

Die Vorstellung, daß Alkoholiker einer längeren Behandlung bedürfen, setzte sich immer mehr durch. Namhafte Psychiater forderten eine etwa einjährige stationäre Behandlung. Besonderer Wert wurde auf eine Prophylaxe des Alkoholismus gelegt. Das oberste Gebot der Entziehungsbehandlung sei die totale Abstinenz (Kraepelin 1911, Schulze 1923, E. Bleuler 1938).
Es war aber schwer, das zu realisieren. Der Alkoholiker war nicht in der Lage, aus eigener Kraft aufzuhören. Deshalb ergab sich folgerichtig die Forderung zum Anschluß an eine Abstinenzbewegung (E. Bleuler 1938).

Weitere Möglichkeiten, den Alkoholkonsum einzudämmen, versprach man sich auch von der Kontingentierung der Alkoholproduktion, durch eine Gaststättenreform, durch alkoholfreie Gaststätten, Änderung der Polizeistunde, Umstellung der Erzeugung auf alkoholfreie Getränke, Förderung der Wohnungsfürsorge (Wiese 1932) und Verschärfung der Bestimmung zur Konzessionserteilung (Schulze 1923).

In der Psychiatrie spielten nun auch mehr Morphium-, Cocain- (Klatt 1925) und Heroinabhängige (Meggendorfer 1928) eine Rolle.
Beim Cocain war eine Unterscheidung von Spritz- und Schnupfcocainismus möglich. Der Spritzcocainismus schloß sich gelegentlich an den Morphinismus an oder wurde im Anschluß an eine Krankheit manifest. Betroffen waren vor allem ältere Personen aus wohlhabenden Kreisen. Der Schnupfcocainismus breitete sich unter Jugendlichen und in kriminellen Kreisen aus.

Während die USA in zunehmendem Maße mit dem Heroinismus konfrontiert wurde, der den Cocainismus abzulösen schien, zeigte sich in Deutschland nur eine regionale Verbrei-

tung. In Hamburg war der Heroinmißbrauch vorwiegend im kriminellen Milieu und unter Prostituierten verbreitet (Meggendorfer 1928).

Der Morphinismus war nun keineswegs mehr eine Krankheit der Privilegierten, sondern betraf jetzt alle sozialen Schichten. Der Anteil der Personen, die der Heilkunde nahestehen, hatte merklich abgenommen. Die oft zu freigebige Anwendung des Morphiums bei Kriegsverletzungen und die unbeaufsichtigte Verwendung durch das Pflegepersonal hatten jetzt einen erheblichen Anteil bei der Verbreitung des Morphiums (Meggendorfer 1928). Deshalb sprach Kraepelin von einer schweren Schuld des ärztlichen Standes an der Entstehung des Morphinismus. Die einzig wirksame Vorbeugung sah er in der konsequenten Beschränkung der Morphiumapplikation auf unheilbare, schmerzhafte Leiden (Kraepelin 1893, 1916).

Aber nicht nur schmerzhafte Krankheiten waren die Ursache für den Morphiummißbrauch. Viele Befunde sprachen dafür, daß nervöse Störungen den Ausgangspunkt der Sucht darstellten. Schlaflosigkeit und berufliche Überanstrengung wurden oft als Anlaß der ersten Einspritzung angesehen. Die Ursache des Morphinismus wurde somit auf die seelische Veranlagung und eine krankhaft verminderte Widerstandsfähigkeit zurückgeführt. Ein überwiegender Teil der Morphiumabhängigen sollte hysterische, nervöse oder psychopathische Züge aufweisen, die schon vor Einnahme des Morphiums bestanden hätten (Bumke 1929).

In den letzten Jahren dieses Zeitabschnittes wurde der plötzliche Entzug bei Morphiumabhängigen anstatt des langsamen, schrittweisen Entzugs immer häufiger angewandt. Einmal weil ein Morphiumabhängiger durch die langsame Entziehung nicht so leicht zu dem Entschluß kommen kann, den Mißbrauch seinzulassen und zum anderen, weil er in dem abrupten Entzug eine Folgerichtigkeit des Verfahrens erkennen solle, das kein Schwanken und keine Nachgiebigkeit zuläßt (Meggendorfer 1928).

4. Artikel der Siegener Zeitung

4.1 Über Alkoholismus

Vereinzelt erschienen nun Meldungen über Ausschreitungen unter Alkoholeinfluß ausländischer Soldaten in Deutschland.

> "Hadamar, 11. Juli. (Von Amerikanern angefallen.) In der Nacht vom 5. auf den 6. Juli ereignete sich in dem von Amerikanern besetzten Orte Hundfangen ein tragischer Zwischenfall. Ein älterer Mann, der ehemalige Bürgermeister Tripp, befand sich auf dem Heimwege, als er von einigen Amerikanern angefallen wurde, die sich in betrunkenem Zustande befanden. Einer von diesen versetzte dem Bürgermeister, anscheinend mit einem Browning, einen heftigen Schlag auf den Hinterkopf. Ungefähr drei Stunden nach der Tat erlag der Bürgermeister Tripp seinen Verletzungen" ("S.Z." 1919 Nr. 160).

> "In der Silvesternacht kam es in Berlin in einem Café in der Nähe des Potsdammer Platzes zu groben Ausschreitungen seitens einiger französischer Soldaten, die einer Entent-Kommision angehören. An einem Tisch hatten sechs Franzosen in angeheitertem Zustand Platz genommen. Sie gerieten mit Zivilisten in einen Wortwechsel, in dessen Verlauf ein französischer Soldat einen Revolver zog und einen Schuß abgab, der jedoch sein Ziel verfehlte. Den Geschäftsführer bedrohte der Soldat ebenfalls mit der Waffe. Der Soldat wurde schließlich überwältigt, und man verabreichte ihm eine tüchtige Tracht Prügel. Die anderen Franzosen versuchten, ihrem Kameraden zu Hilfe zu kommen, wurden aber von Polizisten daran gehindert, von ihren Schußwaffen Gebrauch zu machen" ("S.Z." 1921 Nr. 2).

In etwas humorvoller Weise wurde der Leser darüber unterrichtet, was "nüchtern" in militärischem Sinne bei einigen englischen Soldaten bedeutete.

"In einer Verhandlung vor dem Londoner Gericht am 15. Juli wurde, wie die "Times" mitteilte, ein Sergant in einer Anklage als Zeuge gegen einen Soldaten vernommen. Er sagte, in der Armee sei man entweder nüchtern oder betrunken, und im militärischen Sinne sei der Angeklagte nicht betrunken gewesen.- Der Richter: Was war der Zustand des Angeklagten im bürgerlichen Sinne?- Der Zeuge: Ich würde sagen: Er war schwer bezecht" ("S.Z." 1919 Nr. 174).

Daß Alkoholkonsum beim Militär nicht nur bei den Soldaten weitverbreitet war, sondern hin und wieder auch Tiere miteinbezog, zeigte folgende lustige Meldung.

"Der seltsamste vierbeinige Säufer, den es je gegeben hat, dürfte der Bock Nauke gewesen sein. Er bekleidete eine feste militärische Stellung: er war Stallbock eines brandenburgischen Kavallerieregimentes, wie so viele seinesgleichen; man bildete sich nämlich früher ein, daß ein Bock im Stall die Tiere beruhige. Nauke nun hatte einmal von dem Rekruten ein Glas Bier zu trinken bekommen und war seitdem wie wild hinter allen gegorenen Getränken her. Er hat es fertig gebracht, den Zapfen aus einem Bierfäßchen herauszunagen und sich an dem ausströmenden Gerstensaft derartig zu besaufen, daß er vierundzwanzig Stunden lang wie ein Sack in seiner Stallecke schlief" ("S.Z." 1931 Nr. 169).

In einem früheren Abschnitt wurden bereits Berichte dargestellt, in denen über Wetten unter alkoholtrinkenden Personen berichtet wurde. Welch tragischen Ausgang eine Wette für einen Abstinenzler hatte, zeigt folgender Artikel.

"Ein merkwürdiger Fall wurde kürzlich aus Budapest gemeldet. Dort hat ein bekannter Maler, Zoltan Csaktorajay, ein in seinen Kreisen bekannter Abstinenzler, sich durch Alkohol zugrunde getrunken. Der Anlaß dazu war folgender: In einer größeren Künstlergesellschaft, die Csaktorajay besuchte, fie-

len einige Scherze in bezug auf die Enthaltsamkeit des Künstlers. Da erklärte Csaktorajay, daß er, wenn er wolle, ohne besondere Schwierigkeiten 1 1/2 Aprikosengeist austrinken könne. Es wurde eine Wette abgeschlossen und der Abstinent begann seine ungewohnte Tätigkeit. Nachdem er jedoch 12 Gläschen getrunken hatte, wurde ihm unwohl und er mußte sich auf ein Sofa legen lassen. Csaktorajay, der Abstinent, hatte seine leichtsinnige Wette mit dem Tode büßen müssen, denn er wachte nicht wieder auf" ("S.Z." 1921 Nr. 233).

Daß es auch ohne Wetten zu den abstrusesten Geschehnissen unter Alkoholeinfluß kommen konnte, zeigt folgende Meldung, in der über die niederbayerische Robustheit berichtet wurde.

"In der Wirtschaft zu Radmoos bei Mitterfels hat ein Ziegeleiarbeiter ein frischgeschossenes Rebhuhn samt Haut und Federn vom Kopf bis zu den Füßen und mit den Eingeweiden verzehrt, darauf 20 Liter Bier getrunken und am nächsten Morgen in aller Gemütsruhe seine Arbeit wieder angetreten" ("S.Z." 1921 Nr. 207).

Auch aus anderen Ländern wurde über die Kondition mancher Trinker geschrieben. Über einen schmählichen Ruhm auf diesem Gebiete berichtet untenstehender Artikel.

"Das Bild eines Rekordtrinkers. Bei Christie, dem berühmten Londoner Kunstauktionshauses, wird demnächst u.a. auch ein Bild zur Versteigerung kommen, das wenigstens in einer Beziehung ungewöhnliches Interesse beansprucht. Es ist ein im Jahre 1743 gemaltes Bild Joseph Highmores und stellt in der Kaufmannstracht seiner Zeit den Händler John van Horn dar, der den Ruhm für sich beanspruchen kann, wohl der Rekordtrinker seiner Zeit gewesen zu sein. Wie "Daily Telegraph" nämlich ausrechnet, hat dieser brave Handelsmann zweiundzwanzig Jahre lang ununterbrochen und regelmäßig täglich vier und eine halbe Flasche Wein durch seine durstige Kehle rinnen lassen und es so zu einem Gesamtkonsum von nicht mehr und nicht weniger als fünfunddreißigtausendsechshundertundachtzig Flaschen gebracht" ("S.Z." 1932 Nr. 36).

Es gab Berichte darüber, daß es bei Alkoholausschankverweigerung zu Ausschreitungen gekommen ist. Hier ein Artikel, der beispielhaft für viele andere anzusehen ist.

> "fdp. Frankfurt a.M., 3 Januar. Gegen Mitternacht entstand in einer Wirtschaft der Mainzer Landstraße zwischen dem Wirt und etwa 20 Zigeunern, da der Wirt ihnen die Verausgabung von alkoholischen Getränken verweigerte, eine schwere Schlägerei. Die Zigeuner richteten in dem Lokal schweren Schaden an, so daß schließlich das Überfallkommando eingreifen mußte. Die Beamten nahmen mehrere Verhaftungen vor" ("S.Z." 1929 Nr. 2).

Die Bewahrheitung des Sprichwortes, daß Not erfinderisch macht, zeigt folgende interessante Geschichte.

> "st. Pflaumen in "Sing-Sing. Neuerdings muß jede Pflaume und jede Aprikose, die den Sträflingen im "Sing-Sing-Gefängnis" gereicht wird entweder sofort gegessen oder Gefangenen nach den Mahlzeiten von dem Wächter wieder abgenommen werden. Man könnte glauben, das sei ein Zeichen der Zeit und stelle eine Sparmaßnahme dar. Dem ist aber nicht so. Die Gefangenenbeamten haben vielmehr kürzlich mitten in der Strafanstalt eine Schnapsfabrik entdeckt, ein Butterfaß, in dem Pflaumen und Aprikosen gärten, so daß "die Methoden der Sträflinge, sich einen scharfen Trunk zu verschaffen, enthüllt wurden". Jetzt werden deshalb alle Pflaumen und sonstigen Früchte im "Sing-Sing-Gefängnis" sorgfältig gewählt und streng überwacht. Die Anstalt wird also in Zukunft ein trockenerer Platz sein als bisher" ("S.Z." 1931 Nr. 165).

Hier die erste in der Zeitung auftauchende Meldung über einen alkoholisierten Verkehrsteilnehmer.

> "Große Strafkammer Limburg
> Autoritäten der Staatsgewalt müssen geschützt werden.
> Der letzte Verhandlungstag der Großen Strafkammer ließ im ersten Blick darauf schließen, daß ein nicht alltäglicher Fall

seine Sühne vor den Schranken des Gerichtes finden sollte. Der 49jährige Bergmann Z. aus Fellerdilln war vom Amtsgericht Wetzlar wegen Widerstands gegen die Staatsgewalt freigesprochen worden; gegen dieses Urteil hatte die Staatsanwaltschaft Berufung eingelegt. Der Angeklagte hatte seiner Gewohnheit gemäß samstags in Haiger verschiedene Einkäufe getätigt und befand sich auch am 29. März 1930 in Haiger. In der Wirtschaft "Zur Traube" blieb er an jenem Abend bis etwa 11 Uhr und spielte mit einem Kriegskameraden Karten. Nach dem Genuß mehrerer Gläser Bier trat er dann mit seinem Fahrrad den Heimweg an. Etwa 300 Meter von dem Orte Fellerdilln wurde er von dem Zeugen, dem Oberlandjäger F., mit den Worten: "Halt! Hier Oberlandjäger" angehalten und ihm das Weiterfahren verboten. Der Angeklagte soll nach den Angaben des Zeugen betrunken gewesen sein und durch sein unruhiges Fahren die Sicherheit des Verkehrs gefährdet haben. Bis zu dieser Darstellung stehen die Aussagen in keinem Widerspruch. Jetzt aber bekundet der Angeklagte, daß der Oberlandjäger etwas zurückgeblieben sei und er sich nicht genötigt sah, sein Rad weiter zu schieben, da er vollkommen nüchtern gewesen sei. Er habe sich deshalb wieder aufs Rad gesetzt und sei weitergefahren. Plötzlich habe er mehrere Schläge auf dem Rücken verspürt und sei umgefallen. Daraufhin habe der Oberlandjäger mit seinem Degen ihm über beide Hände geschlagen, daß diese stark geblutet hätten. Nun habe er dem Zeugen erklärt, er könne jetzt sein Rad beschlagnahmen, da er unfähig sei, mit den Händen noch etwas zu tun. Der Angeklagte begab sich hierauf in die Bürgermeisterei und erstattete Anzeige gegen den Oberlandjäger. Nach Anlegung eines Notverbandes wurde er dann von einem Auto zum Arzt gebracht. Diese Ausführungen stehen mit denen des Oberlandjägers in einem krassen Widerspruch. Dieser erklärt, daß er dem Angeklagten nachgekommen sei, ihn am Rock festgehalten habe, worauf Z. u.a. gerufen habe: "Jetzt stirbst du und ich heiße Z., den sollst du noch kennen lernen". Es sei zu einer drohenden Haltung des Angeklagten gekommen, aus der er sich nicht anders habe helfen können, als daß er seinen Degen gezogen und ihm über die erhobenen Hände geschlagen habe. Die Vernehmung der Zeugen bringt teils belastendes Material gegen den Oberlandjäger; andere dagegen sehen in dem Beamten einen gewissenhaften Menschen mit wahrheitsliebender Gesinnung. Das Gericht verkündete nach

einstündiger Beratung folgendes Urteil: Auf die Berufung der Staatsanwaltschaft wird das ergangene Urteil aufgehoben und für Recht erkannt: Der Angeklagte wird wegen Widerstands zu 50 Mark Strafe und zu den Kosten des Verfahrens verurteilt. In der Begründung betonte der Vorsitzende, daß das Gericht zu prüfen hatte, welcher Seite die größte Glaubwürdigkeit zuzusprechen sei. Hier habe sich ergeben, daß die Darstellungen des Oberlandjägers immer einheitlich geblieben sind. Aus diesem Grunde sei nach der Darstellung des Zeugen ein Vergehen gegen den Paragraphen 113 für erwiesen und das Einschreiten des Beamten gerechtfertigt. Die Sicherheit des Verkehrs und nicht minder die Ausübung der Staatsgewalt müsse nach jeder Seite hin gewährleistet werden (Limb. Anz.)"- ("S.Z." 1931 Nr. 96).

Auf Dauer gesehen wird ein richtiger Alkoholiker nicht umhin können, sich die Mittel für seinen steigenden Alkoholkonsum auf illegale Weise zu beschaffen. Eine Auseinandersetzung unter diesem Aspekt tauchte erstmals 1929 in einem Artikel auf.

"Zwei Flaschen Kognak und 40 Glas Bier täglich. Wegen Unterschlagung und Urkundenfälschung hatte sich vor dem Schöffengericht Berlin-Tempelhof ein 49jähriger Gerichtsvollzieher zu verantworten, dem 100 Fälle zu Last gelegt werden, in denen er zum Schaden von Gläubigern die von ihm gefändeten Gelder und den Erlös von Pfandobjekten für sich verwandt hat. Der Angeklagte, der in vollem Umfang geständig ist, ist durch die sich immer mehr steigernde Trunksucht auf die schiefe Ebene gelangt. Zunächst trank er täglich etwa 10 bis 12 Kognaks, aber mit der Zeit steigerte sich sein Bedürfnis nach Alkohol so weit, daß er seine Amtsgeschäfte nur versehen konnte, wenn er täglich zwei Flaschen Kognak und 30 bis 40 Glas Bier konsumierte. Nach einer besonders ausgiebigen Kneiptour ist ihm seine Brieftasche abhanden gekommen, in der er amtlich eingenommene Gelder in Höhe von 6000 Mark aufbewahrt hatte. Um diesen Betrag zu decken, hat er immer nur die drängendsten Gläubiger, für die er Pfändungen vorzunehmen hatte, befriedigt und die anderen so lange

warten lassen, bis wieder neue Gelder hereinkamen. Der Schaden von ursprünglich 6000 Mark wuchs lawinenartig auf 12 000 Mark an. Schließlich griff er sogar zu dem Mittel, Pfändungsprotokolle zu fälschen, ohne eine Pfändung vorzunehmen. Verwunderlich ist es, daß der dem Trunke verfallene Gerichtsvollzieher so lange seine Unregelmäßigkeiten betreiben konnte, ohne daß seine vorgesetzten Dienststellen dahinterkamen. Erst als das von ihm aufgebaute Kartenhaus völlig einstürzte, wurde gegen ihn ein Strafverfahren eröffnet" ("S.Z." 1929 Nr. 121).

Auch Mitglieder des "Hohen Hauses" waren nicht frei von Alkoholismus. So war es vorgekommen, daß Abgeordnete im betrunkenen Zustande zur Reichstagssitzung erschienen waren. Dieser Vorfall, der in sämtlichen deutschen Tageszeitungen publiziert worden war, erregte den Unwillen der Öffentlichkeit dermaßen, daß die "Siegener Zeitung" einem empörten Leserbrief eine ganze Spalte einräumte.

"Trunkenheit im Reichstag.
Die Arbeitsgemeinschaft gegen Volksschäden im Siegerland schreibt uns:
Bekanntlich hat der Reichstag in der letzten Zeit vor seinen Ferien in täglich langen Sitzungen, oft bei größter Hitze, ein gewaltiges Maß an Arbeit leisten müssen. Da haben zahlreiche Abgeordnete aller Parteien zuweilen einen unglaublichen Mangel an Verantwortungsbewußtsein gezeigt: die einen dadurch, daß sie bei den wichtigsten Abstimmungen, tage-, ja wochenlang schwänzten, die anderen dadurch, daß sie während der ernstesten Verhandlungen stundenlang im Restaurant des Reichstags sich den Alkoholfreuden hingaben und dann schließlich -wenn überhaupt- in angesäuseltem Zustand zur Abstimmung in den Sitzungssaal geholt werden mußten. Schon jetzt muß von den Parteileitungen erwartet werden, daß sie um der Würde des Hohen Hauses willen und um die Erhaltung des Vertrauens ihrer Wählerschaft willen eine schärfere Disziplin bezüglich der moralischen Haltung ihrer Fraktionsmitglieder handhaben.
Ein besonders skandalöser Fall von Alkoholfreundlichkeit im Reichstag, der auch durch die ganze deutsche Presse gegangen ist und dadurch in weitesten Kreisen Bestürzung hervorgerufen hat, ereignete sich in der Sitzung vom 30. Juli. Bei der vieltausendstimmigen

Frage der ergrimmten Öffentlichkeit: wer ists gewesen? sucht natürlich jede Partei die Schuld von sich weg und auf eine verhaßte Gegenpartei zu schieben. So schrieb die kommunistische "Rote Fahne" unter der Überschrift: "Die besoffene Bande der Steuerräuber bei Wein und Sekt!"

"Von den Kommunisten wurde der Rechten zugerufen: "Sauft nicht soviel Wein, sauft doch Bier!" Dieser Zuruf wird nur allzustark durch den Zustand der Abgeordneten sowohl des Zentrums als auch der anderen Rechtsparteien unterstrichen. Diese Abgeordneten, die den ganzen Tag nicht im Saale sind, sitzen den ganzen Tag im Restaurant und saufen Wein und Sekt. So wurde gestern eine Bowle für 40 Personen und danach viel Flaschen Sekt verbraucht. Im Klubhause der Deutschnationalen, das dem Reichstag gegenüberliegt, fand man die deutschnationalen Abgeordneten, die nur erschienen, wenn sie zur Abstimmung gerufen wurden, bei Saufgelagen. Der deutschnationale Abgeordnete Bernd, Stadtverordneter von Berlin, mußte von seinen Kollegen geführt werden, weil er derart betrunken war, daß er sich nicht aufrechthalten konnte. Zu den Abgeordneten, die im besoffenen Zustand im Reichstag herumtorkelten, gehört noch der Abgeordnete Beythien (der Interessenvertreter des deutschen Gärungsgewerbes. Red.) von der deutschen Volkspartei und Rieseberg von den Deutschnationalen."

Da auch andere Blätter, z.B. die Siegener Zeitung, in ihren Berichten erkennen ließen, welche häßliche Rolle der Alkohol in jener Reichstagssitzung gespielt hatte, wandte sich die Siegerländer Arbeitsgemeinschaft gegen Volksschäden, in der sich etwa 50 Wohlfahrtsorganisationen aller Richtungen zusammengeschlossen haben, an den Reichstagsabgeordneten D. Mumm um Aufklärung über die Angriffe der "Roten Fahne". Die Anfrage erfolgte gerade deshalb an D. Mumm, weil dieser Abgeordnete unseres Wahlkreises Westfalen-Süd in sittlich-kulturellen und besonders in den Alkoholfragen zu den bewährtesten Parlamentariern gehört und gerade seine Partei, deren Mitglieder in der Arbeitsgemeinschaft über die Vorgänge am 30.7. besonders erbittert waren, am meisten belastet war. Postwendend lief daraufhin von Herrn D. Mumm folgende Antwort ein: "Unlängst hatte sich der Reichstag mit einer alkoholischen Ausschreitung kommunistischer Abgeordneter zu beschäftigen. Der Staatsanwalt verlangt wegen der in der Trunkenheit geschehenen Ausschreitungen Aufhebung der Immunität. Für diese Tatsache rächten sich nun die Kommunisten durch flegelhafte Zurufe, auf die hin der Präsident des Reichstags, der

Sozialdemokrat Loebe, scharf gegen die kommunistischen Behauptungen auftrat. Es ist richtig, daß eine Partei, nicht die meine, in den Restaurationsräumen des Reichstags eine Bowle während der vielstündigen Sitzungen angesetzt hatte. Herr Bürgermeister Berndt hat bereits gegen die Verleumdung Strafantrag gestellt: eine unzweifelhaft zuverlässige Kollegin, Frau Dr. Behm, die an jenem Abend neben Dr. Bernd gesessen hat, bezeugt, daß von einer alkoholischen Beeinflussung des Herrn Bernd überhaupt nicht die Rede sein kann. Desgleichen bezeugt Graf Westarb daselbe von Herrn Rieseberg. Über Herrn Beythin, der nicht zu meiner Fraktion gehört, weiß ich nichts. Doch genügen diese Mitteilungen, um die ganze Skrupellosigkeit des kommunistischen Verfahrens erkennen zu lassen."
Endgültig werden ja die von den namentlich durch die "Rote Fahne" beschuldigten Abgeordneten erhobenen Beleidigungsklagen ergeben, was wahr und was parteiagitatorische Verdächtigung ist. Dennoch dürfte jene skandalöse Reichstagssitzung vom 30.7. in doppelter Hinsicht eine wohltätige Wirkung gezeigt haben: zunächst haben zahlreiche Abgeordnete (männliche und weibliche) aller Parteien unter Führung des Abgeordneten Sollmann (SPD) vom Reichstagspräsidenten die Einstellung des Alkoholausschankes im Reichstagsrestaurant während der Abendstunden gefordert. Dann werden die Wählermassen die von ihnen in den Reichstag entsandten Abgeordneten bezüglich ihrer grundsätzlichen Stellung und persönlichen Haltung in der Alkoholfrage künftig schärfer unter die Lupe nehmen" ("S.Z." 1925 Nr. 210).

Die bereits oben angeführte Ambivalenz in der Berichterstattung über Alkoholismus, setzte sich auch in dieser Epoche fort. So gab es in jener Zeit eine Fülle von Berichten, die über den bedauerlichen Rückgang der Besucher von Bierlokalen, über die Gemütlichkeit von Gaststätten und die anheimelnde Atmosphäre von Schoppenstübchen handelten, die hier aber nicht aufgezeigt werden sollen, da sie bereits an anderer Stelle abgehandelt wurden. Die Zwiespältigkeit zeigte sich auch darin, daß in einem Artikel dem Schnaps gehuldigt wurde und in einem anderen die Not der Weintrinker hervorgehoben wurde.

"Das Jubiläum des Schnapses!
In der Breitgasse in Danzig stellt man seit 300 Jahren das berühmte Güldenwasser her, einen süßen Schnaps, in dem bis zu Kriegsbeginn reines Blattgold zu finden war, und ferner den Kurfürstlichen Magenbitter, von dessen Ruhm sogar Lessing in "Minna von Barnhelm" und Kleist in seinem "Zerbrochenen Krug" berichteten. Die eigentlichen Likörflaschen tragen die Aufschrift "Isaak Wed-Ling Witwe und Eydam (d.h. Schwiegersohn) Dirk Hekker". Diese Inschrift läßt erkennen, daß die Urväter des Danziger Nationalgetränkes aus Holland eingewandert sind, dessen Schnapsfabriken ja heute ebenfalls Weltruf besitzen. Wer jemals Danzig besuchte, hat auch gewiß schon in dem ganz mittelalterlich ausgestatteten Lachszimmer die Lachsschnäpse geprobt von denen der Wirt in Lessings Lustspiel voll innerer Befriedigung ausruft: "Was ganz Vortreffliches, stark, lieblich, gesund!" Der Osten, der stets für starke Getränke eine besondere Vorliebe hatte, schätzte den "Lachs" von jeher als Lieferanten. Aber auch im Ausland erfreut er sich eines guten Rufes. 1767 kaufte, wie die Danziger Allgemeine Zeitung mitzuteilen weiß, die Kaiserin Elisabeth von Rußland, laut einer heute noch vorhandenen Rechnung, für nicht weniger als 5152 Gulden Lachsliköre" ("S.Z." 1921 Nr. 35).

"Rund um die Welt.
Die Not der Weintrinker
Man schreibt der Magd. Zeitung aus der Pfalz: Die fröhlichen Weinfahrten der Pfälzer haben trübe und klanglos ihr plötzliches Ende erreicht. Die Weindörfer liegen sonntags im grauen Lichte des Spätjahres fast seelenlos da, während sonst ihre Gassen Farbe und Leben erhielten durch die munteren Scharen weinseliger Städter. Geschlossen sind die großen Hallen der Weinschenken, übereinandergestapelt die meterlangen Tische und Bänke. Im engen Stübchen, an kleiner Tischrunde sitzt der zusammengeschrumpfte Rest der Weinfreunde und Weintrinker. In ihren Frohsinn drücken sich schon Schatten der Wehmut und Traurigkeit. Abschiedsstimmung ist's. Abschied vom Wein. Manche blühende Weinnase, die charakteristisch Weinlagen und Jahrgänge auszukundschaften versteht, senkt sich ohne Humor über das Weinglas. Das letzte Viertel Wein möchte man strecken, man genießt es schlürfend, geizend, wünschte es in ein Zauberkrüglein, das sich nimmer leeren läßt. Teurer, und immer teurer ist der pfälzische Wein geworden und seine Preise hüpfen eine förmliche Himmelsleiter hinan. Jetzt kostet das Viertel-

liter vom kleinsten Wein schon 12 - 18 Mark. Der gesegnete Traubenherbst 1921 hat mitgeholfen, die Preise hochzutreiben. Der heurige Wein hat vielfach einen maderagleichen Anhauch statt seine gelbgrüne Durchsichtigkeit, was sich daraus erklären läßt, daß über die Traubenmaschine vor dem Keltern die Luft ziehen konnte. Über Rasse und Temperament des fertigen Weines sind die Urteile noch nicht abgeschlossen. Fast interessieren sie den Weintrinker nicht mehr, da er dem Wein den traurigen Abschied geben mußte" ("S.Z." 1921 Nr. 305).

Die Stimmen, die sich gegen den Alkohol aussprachen, wurden immer lauter und zahlreicher. Die "Französische Liga gegen den Alkoholmißbrauch" forderte sogar die Internierung der Alkoholiker (siehe "S.Z." 1931 Nr. 89). Auch Fragen über die körperlichen Schäden klangen an, wie z.B. "Ist Alkohol gesund oder schädlich?" - "Ist Alkohol Gift?" Von Dr. Krebs erschien ein Artikel "Alkohol und Krebserzeugung". Es wurde schließlich die Frage aufgeworfen, ob sich die Heilbehandlung Trunksüchtiger lohne.

"In den "Blättern für Volksgesundheitspflege" veröffentlicht Kruse, Köln, die Gesamterfahrungen von zwanzig Heilstätten während eines langen Zeitraumes. Bei mehr als der Hälfte von 1100 Patienten ließ sich ein greifbarer Erfolg nachweisen, die andere Hälfte ist nicht etwa unbeeinflußt geblieben, sondern mußte zum Teil schon deshalb aus der Beobachtung ausscheiden, weil den Anstaltsleitern nach der Entlassung ihrer Pfleglinge nichts mehr über deren weiteres Leben bekannt worden ist. Trotzdem ist es erfreulich und ermutigend, zu hören, daß mehr als die Hälfte der Behandelten einem neuen Leben gewonnen werden konnte, in dem sie nicht mehr lediglich Schädlinge sind. Gewiß sind die Kosten einer solchen meist sechs Monate dauernden Kur für Kasse und Versicherungsanstalt, noch mehr für die diese Unterstützung entbehrenden Kreise nicht gering. Die Wirtschaftsnot wird leider ganz von selbst auch auf diesem Gebiet zu wesentlichen Einschränkungen zwingen. In den Fällen aber, wo Willigkeit und Einsicht bei den Gefährdeten vorhanden sind, und auch nach ärztlichem Gutachten keine Umstände vorliegen, die eine Behandlung als aussichtslos erscheinen lassen,

sollte sich niemand scheuen, die Heilbehandlung zu beantragen. Denn was bedeuten die Kosten gegenüber den Nachteilen einer vorzeitigen Invalidisierung oder der langjährigen Versorgung einer Familie, deren Ernährer durch Alkoholismus einen frühen Tod fand? Die vorliegende Statistik beweißt, daß ein rechtzeitiges Heilverfahren für Staat und Private immer noch billiger ist, als tatenloses Gewährenlassen" ("S.Z." 1932 Nr. 110).

Von Vereinen, die sich die Bekämpfung des Alkoholismusses zur Aufgabe gestellt hatten, wie "Blaues Kreuz", "Arbeitsgemeinschaft gegen Volksschäden" und der "Deutsche Verein gegen den Alkoholismus", wurde jetzt in größerem Umfange berichtet. Die nächsten zwei Artikel sollen als Anschauungsmaterial dienen.

"Siegen, 9. Juli. Die Alkoholschäden, die während des Krieges merklich zurückgegangen waren, haben sich wieder in erschreckender Weise gemehrt. Berichte aus Trinkerfürsorgestellen, Armenverwaltungen, Irrenanstalten, Krankenhäusern und Zeitungen bieten dafür täglich neue Beweise. Am verhängnisvollsten für unsere Volkszukunft ist die Tatsache, daß die Jugendlichen in Stadt und Land mehr und mehr in diesen Taumel mitgerissen werden. Soll unser deutsches Volk aus der gegenwärtigen bitteren Not heraus einem baldigem sittlichen und wirtschaftlichen Wiederaufstieg entgegengeführt werden, dann ist es nationale Pflicht eines jeden wahren Volksfreundes, an der Bekämpfung der drohenden Alkoholgefahren mitzuhelfen. Der Deutsche Verein gegen den Alkoholismus (früher Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke) widmet sich dieser Aufgabe durch Eingabe an Behörden, aufklärende Vorträge, Ausstellungen, Schriftenverbreitung usw. (Geschäftsführer ist Professor Gonser in Berlin.) Eine Ortsgruppe dieses Vereins ist der Siegener Bezirksverein gegen den Alkoholismus; er wurde 1908 gegründet und ist den Lesern durch Berichte über Vereinstagungen u. dgl. bekannt. Die Vereinsbestrebungen finden immer mehr Anklang. Das zeigt die erfreuliche Tatsache, daß der Bezirksverein seine Mitgliederzahl in den letzten Monaten von 75 auf 1050 erhöht hat. Weitere Anmeldungen nimmt der Vorsitzende, Generalarzt Dr. Schmick in Siegen, entgegen. Auf Anregung des Vereins hat sich aus 42 gemein-

nützigen Vereinen eine Arbeitsgemeinschaft gegen Volksschäden gebildet, wie Alkoholismus, Unsittlichkeit, Verwahrlosung der Jugend und Familien. Die Arbeiten erledigt ein engerer Ausschuß, den Fabrikant Kind aus Weidenau leitet. Es wäre zu begrüßen, wenn sich die Zahl der anschließenden Vereine noch wesentlich erhöhte. Wir wünschen dem Bezirksverein und dem Ausschuß ein ersprießliches Arbeiten zum Heile unseres Volkes" ("S.Z." 1924 Nr. 159).

"Bundeskonferenz des Blauen Kreuzes
Der dritte Konferenztag wurde durch eine Schriftbetrachtung von Pastor Fürstenow - Essen über Römer 8.14 eingeleitet. Rechte Blaukreuzarbeit ist Dienst. Wenn wir dienen wollen, müssen wir uns erst von unserem Herrn und Meister dienen lassen. Rettungsarbeit kann man nicht mit eigener Kraft tun; dazu brauchen wir die Kraft des heiligen Geistes. Durch ihn bekommen wir auch die rechte Liebe zum Dienst. "Die Liebe Christie bringet uns also!" so muß es von allen rechten Blaukreuzlern heißen. Es handelt sich um die Rettung einzelner Seelen, um die Väter unglücklicher Familien, - und dieser Dienst ist obgleich von vielen verachtet herrlich und köstlich. - Den Hauptvortrag hielt dann der Leiter des "Blaukreuzhofes", Dietrich Goebel, über das Thema: "Meine Gedanken über Trinkernot und Trinkerrettung nach 30jähriger Blaukreuzarbeit." In tiefgründiger Weise schilderte er auf Grund reicher Erfahrung die unsägliche Not der Trinker und ihrer Familien, dann aber auch die Wege zur Rettung. Trinker brauchen besondere Behandlung und Pflege. Bei ihnen muß erst der Boden für Gottes Wort vorbereitet werden. Darum kann Blaukreuzarbeit nie durch Gemeinschaftsarbeit ersetzt werden. Mit Gesang und Gebet wurde die gesegnete Tagung geschlossen. Nach dem gemeinsamen Mittagessen wurde dann ein Spaziergang nach Patmos unternommen. Das geräumige Lutherhaus in Klafeld faßte die Gäste nicht alle, die sich zum Kaffeetrinken eingefunden hatten. Donnerstag fuhren noch ca. 150 Gäste nach Grund und Vormwald, um einen Blick in die herrlichste Gegend des Siegerlandes zu tun. Mit Dank und Freude blicken wir auf die gesegnete Blaukreuzkonferenz zurück. Möge reicher Segen daraus erwachsen. Allen Quartiergebern sei auf diesem Wege herzlich gedankt für ihre Gastfreundschaft; Gott lohne es allen" ("S.Z." 1925 Nr. 130).

Scharfe Angriffe aus einem Aufsatz von Prof. Gaupp aus Tübingen wurden auszugsweise veröffentlicht.

"... Der Verbrauch geistiger Getränke ist zurzeit in raschem Anstieg begriffen. Unter dem Hohngelächter des Auslandes importieren wir für Milliarden und aber Milliarden Mark teure Spirituosen aus den feindlichen Staaten und lassen gleichzeitig unsere Kinder von den abstinenten Quäkern Englands und Amerikas ernähren, weil wir nicht Mittel genug haben, um für sie nach den bitteren Jahren der Not des Krieges selbst genügend zu sorgen. Ein elegantes Weinrestaurant Berlins hat vor einigen Monaten zwei Eisenbahnwaggons französischen Kognaks, die Flasche zu 270 Mark, bezogen, den Tadel aber, der ihm darob öffentlich ausgesprochen wurde, mit der Mitteilung abgelehnt, diese Einfuhr sei mit Wissen und Zustimmung der deutschen Regierung erfolgt. Mit schlechter Valuta kaufen wir zu enormen Preisen Getreide im Ausland und verwenden einen erheblichen Teil davon für die Herstellung deutschen Vollbieres, nach dem es den deutschen Philistern schon lange wieder gelüstete und ohne das ja in Deutschland keine Zufriedenheit des Volkes zu denken ist. Indessen hat der einzige Sieger im Weltkrieg, die Vereinigten Staaten von Nordamerika, durch das Gesetz vom 16. Januar 1920 die Erzeugung, den Verkauf, die Einfuhr, die Ausfuhr und den Transport aller geistigen Getränke über 1/2 % Alkohol verboten. Deutschland wird im Jahre 1921 voraussichtlich etwa zwanzig Milliarden Mark für geistige Getränke ausgegeben haben, und kaum weniger für Tabak. Amerika, ohne das Europa nicht leben kann, und dessen Bürger schon jetzt die Kranken und die Schwachen unseres Volkes mit Geld und Nahrung unterstützen, hat die Hoffnung ausgesprochen, es werde seinem tatenfrohen Werben gelingen, bis 1930 Europa "trocken zu legen". Deutschland aber, das am Abgrund dahinwandelt, in flacher Genußsucht sein Unglück vergießt und seinen Stolz und seine Würde preisgibt, sieht seine Ausgaben für geistige Getränke von Monat zu Monat anwachsen; es nimmt seinem mitleidlosen westlichen Nachbar für mehrere Milliarden Mark von seinen Weinen und Likören ab, verwendet einen erheblichen Bruchteil seiner Nahrungsmittel zur Herstellung geistiger Getränke, sieht seinen Mittelstand, den Träger seiner Kultur, in Armut und Not untergehen, läßt seine akademische Jugend von abstinenten Quäkern mit Geld und Nahrung unterstützen, gewährt aber der gleichen Jugend das Recht, für Alkohol und Tabak erhebliche Summen zu verschwenden.

> Die Alkoholfrage ist für uns Deutsche heute keine Frage des subjektiven Ermessens, kein nur gesundheitliches oder gar ästhetisches Problem. Sie ist in erster Linie eine nationale Frage geworden. Wir haben unsere Freiheit verloren, wir sind in die Knechtschaft geraten. Der Weg zur Freiheit führt durch ein langes, dunkles Tal; größte Sparsamkeit, größter Arbeitsertrag, äußerste Anspannung aller körperlichen und seelischen Kräfte sind die Mittel zum Wiederbeginn der verlorenen Freiheit. Daraus ergibt sich für jeden denkenden Deutschen, was wir zu tun haben" ("S.Z." 1922 Nr. 62).

Der Alkoholkonsum, der während des Krieges stark eingeschränkt war, stieg in den 20iger Jahren rapide an. (siehe "S.Z." 1924 Nr. 54).

Die immer gravierenderen Auswirkungen, die der Alkoholkonsum nach sich zog, führten in einigen Ländern zur immer stärkeren Beschränkung.

> "Das "halbtrockene" Belgien. Der Ausländer macht bei einem Besuche Belgiens die Erfahrung, daß das Land wie bisher eine Menge von Kaffeehäusern, Bars und Weinhäusern besitzt, daß es aber unmöglich ist, ein Glas Wasser oder Likör zu erhalten. Die Ursache liegt in dem Vanderwelde-Gesetz, das den Kleinverkauf von solchen alkoholischen Getränken verbietet. Wer Cognac oder Rum oder etwas Ähnliches haben will, hat keine andere Wahl, als einen halben Liter in einer Drogerie oder in einem sonstigen Geschäft zu erwerben. Das ist ein Mindest-Quantum, das abgegeben wird. Das Verbot des Kleinverkaufs hat einen Steuerausfall im Betrage von etwa 50 Millionen Mark zur Folge gehabt. Als wirksames Mittel der Alkoholbekämpfung hat sich das Gesetz nicht erwiesen. Der Alkoholverbrauch ist, auf den Kopf berechnet, sogar gewachsen. Hier und da hat eine Kneipe schließen müssen, aber die Geschäfte, in denen man den Alkohol halbliterweise bekommt, haben zugenommen" ("S.Z." 1925 Nr. 293).

> "In Kanada ist dieser Tage die größte Sendung Whisky, die je mit einem Schiffe befördert wurde, angelangt. Die Ladung bestand

aus 100 000 Kisten, die zusammen 1,25 Millionen Flaschen mit Whisky enthielten. Das Löschen der Ladung geschieht unter der Kontrolle der kanadischen Regierung, da einige Teile Kanadas, wie Neu-Schottland und die Prinz-Eduard-Insel, trocken gelegt sind" ("S.Z." 1928 Nr. 15).

In den USA wurde sogar ein totales Alkoholverbot erlassen. Die Prohibition trat von 1920 - 33 in Kraft. (siehe Lexikon der Büchergilde 1969 B. III S. 625). Dieses Gesetz fand nicht ungeteilte Zustimmung. Der größte Teil der Bevölkerung sprach sich gegen die Prohibition aus. So versuchte man allenthalben, das Gesetz zu umgehen und sich in den Genuß von Alkohol zu bringen. Die Schwarzbrennerei und Schmuggelei nahmen immer subtilere Methoden an. Die Geburtsstunde des organisierten Verbrechens hatte geschlagen. Hier aus der enormen Anzahl von Nachrichten aus der Zeit der Prohibition in den USA einige ausgewählte Artikel.

"Die New-Yorker Polizei führt einen zähen und erbitterten Kampf gegen alle Übertretungen des Alkoholverbotes und zu diesem Zwecke wurde jüngst ein Gesetz erlassen, das den Beamten der Alkohol-Polizei gestattet, in alle Restaurants und Bars einzutreten und von den Getränken, die den Gästen vorgesetzt werden, zu kosten. An einem der ersten Apriltage, an dem dieses Gesetz in Kraft trat, spielten sich nun die tragikomischsten Szenen in den großen Restaurants in New-York und Coney Island ab. Die Beamten drangen in die dichtgefüllten Lokale ein, traten an die Tische der Gäste, nahmen die Gläser ohne weiteres auf, rochen an ihnen und kosteten. Das wollten sich die Gäste natürlich nicht gefallen lassen, und so gab es viel Streit und manches Handgemenge. Gewöhnlich wurde dem Beamten, der aus einem Glas gekostet hatte, der übrige Inhalt mit einem kräftigen Fluch vor die Füße gegossen" ("S.Z." 1921 Nr. 91).

"dz. Der Alkohol-Schmuggel nimmt in der letzten Zeit infolge des Trinkverbotes in den Vereinigten Staaten von Amerika an der Küste von New-Jersey zwischen Atlantic City und dem Maycap einen so großen Umfang an,

daß die Überwachungsbehörde beschlossen hat, den Patrouillendienst an der Küste zu vervierfachen. Man kommt übrigens auch in den Kreisen der amerikanischen Behörden immer mehr zu der Ansicht, daß die geheimnisvollen Schiffe, von denen in der letzten Zeit so viel die Rede gewesen ist, Schmugglerschiffe sind, die Alkohol als Konterbande führen. Meist wird die verbotene Ladung des Nachts in kleinen Booten an das Land befördert. Oft wird die Alkoholware aber auch auf Flößen niedergelegt, die man nach vorheriger Verabredung an bestimmte Stellen treiben läßt und die dann von Booten, die von der Küste anrudern, aufgefangen werden. In der letzten Zeit haben die Behörden wiederholt solche "alkoholhaltigen Flöße" aufgefangen" ("S.Z." 1921 Nr. 175).

"Der Neujahrstag in Amerika ist in New-York zum erstenmal ohne Alkohol gefeiert worden. Man meldet aber, das gleichwohl seit Weihnachten für mehr als fünf Millionen Dollars Alkoholgetränke heimlich verbraucht wurden. Ferner wird gemeldet, daß durch den Genuß von Holzalkohol 15 Menschen gestorben sind, während eine große Anzahl Schwererkrankter daniederliegt" ("S.Z." 1922 Nr. 5).

"tk. Das Alkoholverbot in Amerika hat schon wunderliche Blüten getrieben; die lustigste aber wird wohl die von dem gescheiten Brauer von Milwaukee sein, die wir hier wiedergeben: Als das Verbot im Handumdrehen zum Gesetz erhoben worden war, da setzte sich dieser gescheite Brauer von Milwaukee hin und dachte nach. So allgemach dachte er sich ein Rezept zu einem alkoholfreien Erfrischungsgetränk aus, einen Ersatz für die etwas kräftigere Brühe, die vormals in seiner Brauerei hergestellt wurde. Er legte die Ausgeburt seines Gehirns den Behörden vor und erlebte die Genugtuung, daß man das Getränk allright und mit den gesetzlichen Bestimmungen übereinstimmend fand. Darauf setzte sich der Brauer - sagten wir schon, daß er ein ungewöhnlich gescheiter Mann war? - nochmals nieder und dachte wieder nach. Die Folge des erneuten kräftigen Nachdenkens war, daß seine Flaschen, als sie in den erneuten offenen Handel kamen, mit einem Klebezettel versehen waren, auf dem folgende Worte zu lesen standen: "Es ist aufs strengste untersagt, eine Rosine in diese Flasche zu legen. Eine Rosine verursacht nähmlich, daß das Getränk in Gärung übergeht und als Berauschungsmittel verwendet werden kann." Dieser gescheite Brauer von Milwaukee, dessen Umsatz sich alsbald

verzehnfachte, konnte sich dieser Tage ein Schloß an der Riviera kaufen, er fährt heute mit einem hundertpferdigen Kraftwagen spazieren, sofern er nicht mit seiner Lustjacht in der Südsee gerade kreuzt" ("S.Z." 1922 Nr. 166).

"Zwischen der Prohibitionspolizei und Alkoholschmugglern kam es an der Küste in der Nähe von New-York in der Nacht zu einem heftigen Kampf. Die Prohibitionspolizei hatte vernommen, daß Alkoholschmuggler versuchen wollten, Alkohol in mehreren Motorbooten heranzuführen und an der Küste zu landen. Sofort wurden einige Flugzeuge ausgesandt, und als diese die Schmuggelboote entdeckten, bewarfen sie sie ausgiebig mit Bomben. Die Schmuggler schossen mit Gewehren auf die Flugzeuge, ohne sie zu treffen. Nachdem die Schmuggler geflüchtet waren, konnten 137 Kisten mit alkoholischen Getränken beschlagnahmt werden" ("S.Z." 1925 Nr. 103).

Mit zunehmender Dauer der Prohibition wurde die Forderung nach Lockerung des Alkoholverbotes immer lauter.

"Amerika protestiert gegen die Prohibition.
tu. New-York, 3. Januar. Wegen der rücksichtslosen Niederschießung der Besatzung eines Alkoholschmuggelschiffes am vergangenen Sonntag haben in Boston riesige Protestkundgebungen stattgefunden. Die verschiedenen Redner bezeichneten das Prohibitionsgesetz als eine Freiheitsbeschränkung und forderten eine strenge Untersuchung durch die Regierung. Die aufgeregte Menge stürmte schließlich das Gebäude in dem die Küstenwache untergebracht ist. Die Regierungsaufrufe wurden abgerissen, ein Offizier der Küstenwache schwer mißhandelt" ("S.Z." 1930 Nr. 2).

"kfp. Die nassen Amerikanerinnen. Im Laufe von zweieinhalb Jahren hat die Frauenorganisation gegen das Prohibitionsgesetz über 411 000 Mitglieder geworben. Man hofft, noch vor der Präsidentenwahl die Million zu erreichen. Es handelt sich um einen Kreuzzug der Frauen gegen das Gesetz, das seinerzeit gerade durch die Agitation der Frauen

Wirklichkeit wurde. Weihnachten haben sich die Prohibitionsbeamten besonders streng gezeigt. Alle Clubs,die sich zum Fest mit Alkohol versorgt hatten, erlebten unangenehme Überraschungen; in zwei Straßen New-Yorks allein wurden 50 000 Liter geistiger Getränke beschlagnahmt, während Hunderte von Unverbesserlichen festgenommen wurden" ("S.Z." 1932 Nr. 31).

Ein ausführliches Resümee von Villinger über das 10jährige Bestehen der Prohibition soll abschließend zu diesem Thema dargestellt werden.

"Zehn Jahre Alkoholverbot
Die Billanz der amerikanischen Prohibition. Jährlich 40 Millionen Dollars Staatsausgaben. Überfüllte Gefängnisse, fröhliche Schmuggler.
von Fred C. Villinger.

... Nach einem bekannten Wort wird niemals mehr gelogen, als während eines Krieges oder vor einer Wahl. Der Kampf zwischen den Freunden eines guten Tropfens und den puritanisch gesonnenen Predigern der Enthaltsamkeit, der seit einem Jahrzehnt in den Vereinigten Staaten tobt, gleicht nun wenigstens in der Stichhaltigkeit der von beiden Seiten vorgebrachten Gründe und Ziffern verzweifelt den Propagandaschlachten feindlicher Mächte im Krieg, und er ist ebenso verlogen wie der Wahlkampf der Parteien, da die Frage der Prohibition zum politischen Schlagwort geworden und für den Verlauf der Wahlschlachten vielfach bedeutsam gewesen ist. Wenn nun schon innerhalb der Vereinigten Staaten nur selten ein objektives Urteil über die Wirkung der Prohibition gehört werden kann, so scheint es fast unmöglich zu sein, sich in anderen Ländern ein unverfälschtes Bild von dem Einfluß zu machen, den dieses einschneidende Gesetz auf das gesamte amerikanische Leben ausübt. Die Prohibition ist nämlich weder so sinnlos, wie sie von ihren Gegnern dargestellt wird, noch hat sie die Moral der Amerikaner auch nur im entferntesten gehoben, wie es die Organisationen der Temperenzler glauben machen möchten. In Deutschland richtet sich die Agitation der Abstinenzler besonders gegen den Bierverbrauch und gegen das Weintrinken. Mit Recht hält man den Vertretern des Antialkoholismus hier entgegen, daß ein mäßiger Genuß von Bier oder Wein weder die Volksgesundheit untergrabe noch die Moral erschüttere. Aber in den angelsächsischen Ländern und besonders

in den Vereinigten Staaten liebt man nicht die Getränke mit mäßigem Alkoholgehalt, sondern man trinkt Whisky, scharfe Schnäpse, Getränke, die nicht in erster Linie zum Löschen des Durstes dienen, die aber schnell betrunken machen. Nun muß man wissen, daß der Amerikaner - auch der amerikanische Arbeiter - ein sehr gastfreier Mensch ist. Wenn der Arbeiter früher in New-York oder Chicago oder Boston oder Philadelphia seinen Wochenlohn ausgezahlt erhielt, so ging er in eine Schenke, einen Saloon, wo er stets acht oder zehn andere Arbeiter fand, die ebenfalls die Tasche voll Geld hatten, und von denen jeder zunächst einmal "eine Lage warf". Statt allein ein oder zwei Glas Bier oder eine halbe Flasche Rotwein zu trinken, nahm der Arbeiter also kurz hintereinander vielleicht zehn scharfe Schnäpse zu sich und war sofort kräftig angeheitert. Es blieb aber gewöhnlich nicht dabei, daß jeder einmal die ganze, ihm häufig fremde Gesellschaft freihielt und entsprechend oft seinerseits mittrinken durfte; vielmehr gab jeder mehrere Lagen, und ein beträchtlicher Teil des Wochenlohns war dahin. Gegen diesen ungesunden Zustand richtete sich in erster Linie die Prohibition und wenn man von vielen Ausnahmen absieht, ist sie in erster Beziehung auch erfolgreich gewesen. Denn der Genuß alkoholischer Getränke hat zwar in Amerika keineswegs aufgehört und führt nach wie vor, wie die ganze Welt weiß, zu den widerwärtigsten Erscheinungen im privaten Leben und in der Öffentlichkeit, zur Korruption und zur offenen Umgehung der Gesetze, aber das "Saufen" ist immerhin so kostspielig geworden, daß gerade das amerikanische Proletariat dem Alkohol jetzt nicht entfernt dem Maße wie früher huldigt. Diesen Erfolg des Prohibitionsgesetzes steht ein ungeheurer Mißerfolg in all' den Kreisen gegenüber, die es sich leisten können, geschmuggelten Alkohol zu kaufen. Einige Ziffern, die nicht von den Freunden des Alkohols stammen, sondern von amtlichen Stellen herrühren, mögen das erhärten. Vor einem Jahr teilte der amerikanische Prohibition Kommissioner James M. Doran mit, daß zur Durchführung des Prohibitionsgesetzes im Jahre 1929 mindestens 40 Millionen Dollars nötig seien. 15 Millionen Dollars, also mehr als 60 Millionen Mark, braucht man jährlich allein zur Finanzierung des Kampfes, der unerbittlich, aber nicht stets mit Erfolg gegen die Schmuggler geführt wird. 10 Millionen Dollars müssen dem Justizdepartment überwiesen werden, um die gerichtlichen Verfahren zu bezahlen. Aber das sind nur die Hauptspesen,

und die Unterdrückung des Alkoholhandels macht noch auf vielen anderen Gebieten Kosten. Verfolgt werden bekanntlich in den Vereinigten Staaten nur der Schmuggel und die Herstellung von unerlaubten Getränken, sowie der Handel mit Alkohol, während nicht kontrolliert wird, ob jemand in seinem Haushalt Whisky, Gin, Bier oder Wein verbraucht. Würde man das Prohibitionsgesetz soweit ausdehnen, so müßten nicht 40, sondern 300 Millionen Dollars zur Durchführung der Bestimmungen aufgewendet werden, und auch dann wäre der Erfolg noch ungewiß. Wahrscheinlich gibt es in Amerika viele Leute, die gern eine Milliarde Mark und mehr in jedem Jahr dafür ausgeben würden, um das Land vor jedem Tropfen Alkohol zu behüten; aber sie wissen wohl selbst, daß auch die reichste Nation der Welt nicht genug Geld hat, hinter jeden Bürger einen Polizisten zu stellen, daß jedoch viele Bürger soviel Geld besitzen, um diese Polizisten zu bestechen.
Einen Einblick in die Schwierigkeiten, die die Durchführung des Prohibitionsgesetzes in Amerika bereitet, mag der kürzlich vorgelegte Bericht des Generalstaatsanwaltes in Washington bieten. Im letzten Fieskaljahr wurden insgesamt in den U.S.A. wegen Übertretung des Prohibitionsgesetzes für 7 1/2 Millionen Dollars Geldstrafen verhängt, während der Wert der beschlagnahmten alkoholhaltigen Waren etwa 4 1/4 Millionen Dollars betrug. Die Beschlagnahme der Schmuggelschiffe, die unter fremder Flagge gesegelt sind, hielten sich im abgelaufenen Jahr in engeren Grenzen als früher. Nach wie vor ist St. Pierre-Miquelon, die im französischen Besitz befindliche Enklave in der Mündung des Lorenzstromes, die Operationsbasis des amerikanischen Alkoholschmuggels. Die Gefängnisse sind infolge der zahlreichen Verurteilungen überfüllter als je; das Atlantagefängnis, -um ein Beispiel herauszugreifen,- ist dafür eingerichtet, 1712 Gefangenen Unterkunft zu gewähren, doch sind dort zur Zeit 3777 Personen notdürftig untergebracht, und ähnlich liegt es bei anderen Gefängnissen.
Ein entscheidender Grund für das Fehlschlagen des Prohibitionsgesetzes ist darin zu sehen, daß der ungesetzliche Handel mit Getränken hohe Gewinne abwirft, die Bootleggers, die am Schmuggel reich werden, haben sich zu starken Kartellen zusammengeschlossen und üben nicht nur mittelbar durch die Finanzierung der politischen Parteien eine große Macht aus, sondern verstehen es auch, sich unmittelbar durch Terror, Überfälle und sogar Morde Geltung zu verschaffen. Diese Schmuggler sind nun die größten Feinde

einer Aufhebung des Prohibitionsgesetzes, da sie damit ihre wirtschaftliche Grundlage verlieren würden. In Amerika wird niemand, der unbelästigt bleiben will einen Bootlegger anzeigen, wenn er nicht unbedingt sicher ist, daß kein Verdacht auf ihn fallen kann. Die lokale Polizei kennt jeden Bootlegger in der Stadt, läßt ihn aber in Ruhe, wenn sich seine Tätigkeit in gewissen Grenzen hält.

In jedem amerikanischen Heim gehört es heute zum guten Ton, Gästen als besondere Aufwartung einen guten Schluck anzubieten. In den Einfamilienhäusern, die in Amerika vorherrschen, ist gewöhnlich unten im zementierten Basement durch einen Holzverschlag ein lauschiger Winkel abgeteilt mit einem Tisch in der Mitte, mit Plüschsesseln und einem warmen Teppich auf dem kalten Fußboden. Dorthin zieht man sich mit seinen guten Freunden zum Gelage zurück. Kein Straßengänger merkt etwas davon, daß man im Keller des Hauses dem Alkohol huldigt. Wollte man all diese Plätzchen in Amerika ausheben, so müßte gut die Hälfte des amerikanischen Bürgertums verhaftet werden. Und um alle "Verbrecher" dieser Art in Anstalten zu internieren, würden weder Gefängnisse und Zuchthäuser, noch alle übrigen öffentlichen Bauwerke des ganzen Landes ausreichen. Vielleicht blieben in einem solchen Falle nicht einmal mehr genügend abstinente Bürger übrig, um alle Gefangenen bewachen zu können" ("S.Z." 1930 Nr. 13).

4. Über Drogenabhängigkeit

In dem hier untersuchten Zeitraum ist festzuhalten, daß die Meldungen über Drogenmißbrauch außergewöhnlich zahlreich waren.
Nach zweijährigem Bestehen der Prohibition war in Amerika ein sprunghafter Anstieg des Kokain- und Morphiummißbrauches zu verzeichnen.

"Die Kokain- und Morphiumseuche ergreift in den Vereinigten Staaten von Amerika, nach den Berichten englischer Blätter aus New-York, die heranwachsende amerikanische Jugend in gefährlichem Umfange. Die Schleichhändler, die Kokain und Morphium verkaufen, drängen sich in der letzten Zeit mit Vorliebe an die Schuljugend und an die Studenten heran, und - wie aus manchen Anzeichen zu schließen ist - nicht ohne Erfolg. Diese Frage ist kürzlich

im amerikanischen Repräsentantenhause besprochen worden. Es wurde dabei mitgeteilt, daß nach dem Ergebnis einer Anzahl von gerichtlich untersuchten Fällen im Staate Colorado die Schleichhändler ständig in der Umgebung der Schulen herumlungern, um den Schulkindern Kokain und Morphium zu verkaufen. In San Franzisko wurde einer der bekanntesten Schleichhändler dabei gefaßt, wie er seine Ware auf den Treppenstufen in einer der Stadtschulen absetzte. Ein anderer dieser Schleichhändler hatte sich einen sehr guten Absatzmarkt in dem Erholungsraum des Vereins christlicher junger Männer in San Franzisko geschaffen. Auf vielen amerikanischen Universitäten wurde festgestellt, daß sich Studenten zum gemeinsamen Kauf und Genuß dieser Berauschungsmittel zusammentun, und daß es fast schon Brauch geworden ist, vor der Prüfung Morphium oder Kokain zu nehmen. In New-York wurden kürzlich vier Schleichhändler festgenommen, die den Versuch machten, Kokain an Schulkinder abzusetzen. Die amerikanischen Parlamentarier waren sich klar darüber, daß die bereits bestehenden Schutzgesetze noch sehr verschärft werden müssen, um diesen gefährlichen Unfug zu steuern" ("S.Z." 1922 Nr. 123).

Auch ein neues Mittel namens "Herdin" machte von sich reden.

"Da der Alkoholgenuß in Amerika verboten ist, wenn auch das Verbot auf alle mögliche Weise übertreten wird, so haben viele ehemalige Alkoholanhänger Versuche gemacht, den Genuß, den ihnen der Alkohol gewährt hat, durch den Gebrauch anderer "Anregender" Stoffe zu ersetzen. Daher kommt es, daß zum Beispiel der Genuß von Herdin, einem Betäubungsmittel ähnlich dem Morphium, aber leichter zu beschaffen als dieses, in letzter Zeit ganz besorgniserregend überhand genommen hat. Entzeihungskuren sind in solchen Fällen nur schwer auszuführen, da gerade bei derartiger Gewöhnung an Betäubungsmittel die Nerven beim "Wiedererwachen" doppelt erregbar sind, und der Mensch, sobald man nur den Versuch macht, ihm das gewohnte Mittel zu entziehen, ganz besonders erregt und nervös wird" ("S.Z." 1923 Nr. 212).

Am 19.1.1926 berichtete die "Siegener Zeitung", daß die Weltproduktion an Rohopium 90 % mehr betrug, als Bedarf für medizinische Zwecke vorhanden war. Da diese Mengen ebenso wie Kokain und Haschisch nur illegal gehandelt werden konnten, wurde in vielen Meldungen über Rauschgiftschmuggel berichtet.

"Eine Gesellschaft von gewerbsmäßigen Kokainschiebern konnte durch die Berliner Polizei unschädlich gemacht werden. Es gelang die aus acht Personen bestehende Bande in dem Augenblick zu überraschen, als sie 15 Kilo Kokain weiterverkaufen wollte. Die Ware sollte für eine der zahlreichen Kokainhöhlen in Berlin erworben werden" ("S.Z." 1923 Nr. 63).

"mtb. Eine aufregende Jagd nach zwei Kokainschiebern unternahm die Saarbrückener Kriminalpolizei. Die beiden Schieber waren im Auto geflüchtet und wurden von Saarbrücken nach Kaiserslautern und quer durch das Saargebiet bis an die französische Grenze verfolgt, wo sie von den Beamten gestellt wurden, als sie das Kokain absetzen wollten. Hierbei wurde einer der Schieber angeschossen und festgenommen. Der andere entkam. Die Polizei beschlagnahmte eine ansehnliche Menge Kokain" ("S.Z." 1928 Nr. 141).

"Der Rauschgiftschmuggler auf der Europa.
cnb. Berlin, 18. September. Detektive des Schatzamtes verhafteten in Zusammenarbeit mit dem Kapitän des Norddeutschen Lloyddampfers Europa, Kommodore Johnson, den Hilfsgepäckmeister Karl Schoch vom Norddeutschen Lloyd bei dem Versuch, Morphium im Werte von 20 000 Dollar in New-York einzuschmuggeln. Der Kapitän hatte während der Reise Kenntnis davon erhalten, daß Koffer mit Morphium an Bord seien. Er unterrichtete durch Radio die New-Yorker Zollbehörden, die Extrawachen ausstellten. Tatsächlich wurden die Koffer eine Stunde nach Landung der Europa auch durch Matrosen von Bord gebracht. Die Zollbehörden hoffen, einen großen Schmuggelring gefaßt zu haben" ("S.Z." 1930 Nr. 219).

Der Mißbrauch von Rauschgift wurde nicht nur in einzelnen Ländern betrieben, sondern war weltweit verbreitet.

"kos. Eine der merkwürdigsten Städte der Welt ist Wladiwostok, die Hafenstadt im Osten Sibiriens. Man sollte annehmen, eine so abgelegene Stadt, die im Sommer von Nebeln und im Winter im Eis eingefroren ist, sei nur von Einheimischen bewohnt, aber der Handel treibt Menschen der verschiedensten Nationen dorthin, so außer Russen, Japaner, Chinesen, Koreaner, Deutsche, Norweger, Engländer und neuerdings auch Amerikaner. Die Einwanderer aus dem Osten halten an ihren Lebensgewohnheiten fest, so daß man dort die eigenartigen koreanischen Häuser, Miniaturhäuschen der Japaner und chinesische Hütten mit den schmutzigen Winkeln und den berüchtigten Opiumhöhlen findet. Eine der schlimmsten Leidenschaften der Chinesen ist das Hasardspiel, sie frönen diesem auch wenn sie alles verlieren und sogar ihren Sarg, den sie mit sich aus der Heimat gebracht haben, veräußern müssen. Ihr letzter Trost ist dann das Vergessen im Opiumrausch" ("S.Z." 1928 Nr. 51).

Von einer Morphium-Orgie mit tödlichem Ausgang handelt nachstehender Artikel.

"inf. Ein Morphium-Bacchanal. Vor der 10. Strafkammer zu Paris erschien eine Frau namens Courveille. Sie war angeklagt worden, einem Mieter ihres Hauses auf sein Verlangen eine große Dosis Morphium und Opium verkauft zu haben, die der Mann nicht etwa zu Heilzwecken, sondern - so unglaublich es klingt - zum Zwecke des Amüsements von ihr gekauft hat. Herr Marcell Weingert bewohnt ein Haus des Boulevard de Magenta, das der Courveille gehörte, und als er eines Tages seinen zwölf Freunden ein Gastmahl gab, begnügte er sich nicht damit, seinen Freunden die erlesensten Speisen und Getränke vorzusetzen, sondern er hatte für den Schluß des Abends noch eine besondere Überraschung in Aussicht genommen. Man wollte nähmlich an Stelle des Desserts den Gästen größere Mengen von Morphium und Opium verabreichen, um so den Zustand eines künstlichen Paradises zu schaffen. Die Aussicht schien für alle Teilnehmer sehr verlockend zu sein, denn die Stimmung war schon vorher eine außerordentlich animierte. Einige der Teilnehmer allerdings fürchteten die Folgen des Bacchanals und zogen es vor, den Zustand dieser irdischen Glückseligkeit nicht erst abzuwarten, sondern verließen die gastliche Stätte, ehe noch der Clou des Abends gereicht wurde. In zierlichen Spritzen stand das Morphium, für die Liebhaber das Opium bereit. Ruhebetten waren aufgestellt, damit man sich nach dem Genuß dem Schlafe und den berauschenden Träumen hingeben konnte. Mit Blumen waren die Zimmer geschmückt,

verführerisches Licht goß sich durch die Räume. Die Teilnehmer ahnten nicht, daß es das letzte Mahl sein würde, welches sie einnehmen durften. Am nächsten Morgen sah man zwei schlaftrunkene Menschen, die sich mit entsetzten Augen im Zimmer umschauten. Starr und leblos waren die Gesichter der anderen. Ein zyanotischer Ausdruck war in ihren Gesichtern, die Augen waren geschlossen, aber es war nicht der Schlaf, es war der Tod, der sie zugemacht hatte. Voll Grausen erfüllt, begaben sich die beiden anderen zur Polizei, um hier den Vorfall anzuzeigen. Vor Gericht wurde Madame Courveille beschuldigt, unerlaubt Medikamente verkauft zu haben. Sie stellte diese Tatsache strikt in Abrede, eine Haussuchung ergab aber, daß sie ungewöhnliche Vorräte von Morphium und Opium besaß, die sie gegen hohe Preise verkaufte. Marcell Weingert soll ihr z.B. für die entsprechende Dosis, durch die er seinen Tod gefunden hat, eine Summe von 1000 Francs bezahlt haben" ("S.Z." 1926 Nr. 53).

In Italien versuchte man den Drogenmißbrauch durch Gesetze einzudämmen. Der Handel mit stark wirkenden Medikamenten ohne Rezept wurde mit Gefängnis bestraft (siehe "S.Z." 1923 Nr. 109).
Wie berichtet wurde, trat in Deutschland 1929 eine neue Verordnung in Kraft, die regelte, daß die Abgabe von betäubungshaltigen Arzeneien aus öffentlichen Apotheken nur dann erfolgen durfte, wenn sie von Ärzten, Zahnärzten oder Tierärzten rezeptiert worden war (siehe "S.Z." 1931 Nr. 5).
Es kam aber auch vor, daß Ärzte sich gegen das Gesetz des Drogenmißbrauches strafbar machten.

"wp. Frankfurt a.M., 5. Mai. Wegen Vergehens gegen das Opiumgesetz und unbefugten Führens des Doktortitels verurteilte das Große Schöffengericht den Assistenzarzt Albert Weiße aus Dortmund zu zwei Monaten Gefängnis und 80 Mark Geldstrafe. Der Angeklagte hatte in einer Lungenheilanstalt im Harz eine junge Dame kennengelernt, die an Asthma und Magenblutungen litt. Er verschrieb ihr Morphium, und als die Dame im Mai 1928 genesen war, sorgte er weiter für Rauschgift, so daß die Dame das Morphium nicht nur als Heilmittel, sondern auch als Genußmittel von ihm verschrieben bekam. Der Angeklagte ging sogar soweit, der Dame Blankorezepte auszustellen" ("S.Z." 1930 Nr. 104).

Zum Schluß ein Artikel über eine bis dahin unbekannte, jedoch regional gehaltene Unsitte.

"kp. Arsen als Nationallaster.
Über ein Nationallaster der Steiermärker berichtet neuerdings die Zeitschrift "Der Landarzt", der wir nachstehend einige interessante Angaben entnehmen. Wie man in China Opium raucht, an der Küste Priem kaut, so genießt der Steiermärker gewohnheitsgemäß sein Arsen. Wohl aus Jahrhunderte langer Erfahrung weiß das Volk, daß hierdurch, besonders beim Bergsteigen, die Tätigkeit der Lungen und des Herzens erleichtert wird, daß Haare und Aussehen frisch und glatt werden, daß aber beim Entzug der gewohnten Arsengabe schnell ein Verfall des Körpers eintritt. Fast in jedem Steiermärker Haus findet man dieses Gift, das ein lästiges Nebenprodukt der Hüttenindustrie bildet und daher im Schleichhandel leicht zu haben ist. Das meiste Arsen wird als Trioxyd, seltener in Verbindung mit Schwefel aufs Brot gestreut und so genossen. Selbst nach zehnjährigem Gebrauch hat man ungünstige Wirkungen auf den Organismus nicht feststellen können, da es keine Lustgefühle und keine Erregung der Nerven wie die Rauschgifte hervorruft. Besonders gefährlich ist jedoch der Arsengenuß von kriminalistischem Standpunkt. Denn da das Gift so leicht zu beschaffen ist, kommen Todesfälle durch übermäßigen Genuß oder in verbrecherischer Absicht ziemlich häufig vor. So werden in der Stadt Graz allein jährlich mehr Gutachten über Todesfälle durch Arsen bei Prozessen und dergleichen abgegeben als im ganzen Deutschen Reiche in zehn Jahren" ("S.Z." 1928 Nr. 100).

5. Zusammenfassung

In dem hier untersuchten Zeitraum von 1919 - 1932 fanden sich 129 Artikel über das Thema Alkohol. Neben den üblichen Meldungen, die Alkohol im Zusammenhang mit Aggressionsdelikten abhandelten, wurden in 14 Artikeln mit 648 Zeilen die Biergemütlichkeit, das Bedauern über die Bierverteuerung, der Rückgang der Besucher in Weingebieten, das dreihundertjährige Jubiläum des berühmten "Danziger Güldenwassers" und die Wirtevereinigung dargestellt.
In diesem Rahmen wurde auch über die verschiedentlich eingeführten Gerstenkonten berichtet. Bauern konnten für das Abliefern eines Zentners Gerste ein Konto errichten, welches sie berechtigte, 35 Maß Bier zu trinken. Die Idee wurde begrüßt und gleichzeitig das Bedauern darüber ausgedrückt, daß nicht jeder Bierliebhaber ein solches Konto errichten konnte ("S.Z." 1923 Nr. 281).

Fünf Artikel (85 Zeilen) beschäftigten sich mit den Gesundheitsschäden durch Alkohol. Es wurde die Frage aufgeworfen, ob Alkohol Gift sei. Die Ansichten waren uneinheitlich und widersprüchlich. Wiederholt wurde festgestellt, daß kleine Mengen Alkohol durchaus harmlos seien. Erst in höheren Dosen entstünde eine toxische Wirkung. Alkohol in höheren Dosen wurde mit der Entstehung von Krebs im Magen-Darm-Trakt in Zusammenhang gebracht. Die Beziehungen zwischen Arteriosklerose und Alkoholkonsum wurden dagegen verneint. Schließlich wurde die Ansicht vertreten, daß Alkohol in mancher Hinsicht eine gesundheitsfördernde Wirkung habe.

Der Antialkoholbewegung wurde mit 12 Artikeln ein relativ breiter Platz eingeräumt. Da die Erfolgsquoten bei der Behandlung von Süchtigen gering waren, wurde immer wieder das Problem der effektiveren Behandlung diskutiert. Es hatte sich die Überzeugung von einer mindestens sechs Monate dauernden Behandlungszeit durchgesetzt. Diese in der Psychiatrie vorherrschenden Thesen wurden von der "Siege-

ner Zeitung" voll übernommen. Auch zu der sich daran entzündenden Kostenfrage nahm sie in einem Artikel Stellung ("S.Z." 1932 Nr. 110). Zur Rechtfertigung des mit erheblichen Kosten verbundenen Klinikaufenthaltes wurde argumentiert, daß die finanzielle Aufwendung für einen Nichtbehandelten und seine Familie weitaus höher lägen. Somit sei neben humanitären Erwägungen die Behandlung allein schon aus finanzieller Sicht gerechtfertigt.

Die staatliche Trinkerfürsorge wurde in einem vier Spalten umfassenden Artikel vorgestellt ("S.Z." 1927 Nr. 184). Begonnen wurde mit der Rubrik "Wer bedarf der Fürsorge?" Hierunter wurden die Alkoholiker, die mit dieser Institution in Berührung kamen, kategorisiert. Da wurde der "reiche Säufer", der trinkt, der "arme Trinker", der säuft, der "Wüterich", der seine Angehörigen bedroht, der "selbstgerechte Trinker", der vorgibt, mäßig zu trinken, der "Verlassene", der "Alkoholheros", der "Feigling" und der "Gemütsmensch" unterschieden. Es wurde darauf hingewiesen, daß an erster Stelle die Frauen und die Kinder der Alkoholiker sich um Hilfe an die Fürsorgestelle wenden.
Im folgenden Abschnitt "Wer übt Fürsorge aus?" wurde dargelegt, daß neben behördlichen Fürsorgestellen auch Vereine und Einzelpersonen eine solche Tätigkeit ausüben. Es wurde speziell auf die Methoden der Fürsorgestellen und auf die damit erzielten Erfolge eingegangen. Die Heilungsquoten bei Frauen setzte man niedriger an, da Äußerungen laut wurden, daß Frauenalkoholismus schwieriger zu behandeln sei als Männeralkoholismus.

Mit dieser allgemeinen Tendenz steht in Widerspruch, daß in einem Artikel Auszüge aus einem Aufsatz von Gaupp, dem damaligen Leiter der psychiatrischen Universitätsklinik in Tübingen, publiziert wurden, der sich in scharfer Form gegen den Alkoholkonsum, ganz besonders im Hinblick auf die katastrophale Versorgungssituation in Deutschland aussprach ("S.Z." 1924 Nr. 54).

Es wurde schon darauf hingewiesen, daß die "Siegener Zeitung" keine einheitliche Richtung in ihrer Berichterstattung aufzeigte. Die Einstellung gegenüber dem Alkohol war auch in diesem Zeitabschnitt ambivalent. Vergegenwärtigt man sich, in welcher Machtposition sich die Presse befindet und wie stark die Beeinflussung ist, die auf den Leser ausgeübt wird, dann darf man eigentlich mehr Verantwortungsgefühl verlangen und erwarten, Artikel vorzufinden, die sachlich und in aller Deutlichkeit auf die Gefahren des Alkohols hinweisen. In der "Siegener Zeitung" fand sich kein Artikel, der diese Kriterien erfüllt. Sie bildete darin keine Ausnahme. Andere Zeitungen verfuhren ähnlich. An fachlichen Artikeln hätte es nicht gefehlt. Kraepelin (1923 a) berichtete in der Zeitschrift "Alkohol und Tagespresse", daß es ihm trotz vielfacher Bemühungen im Laufe von mehr als 20 Jahren kaum jemals gelungen sei, daß ein Beitrag von ihm, der dem Kampf gegen den Alkohol diente, veröffentlicht worden sei. Mit solchen Schwierigkeiten hatten Vertreter der Alkoholindustrie mit ihren alkoholfreundlichen Beiträgen nicht zu kämpfen. Nach der Wiedereinführung des Starkbieres, die mit einer starken Werbekampagne, unterstützt durch die Presse, begonnen hatte, wurde von verschiedenen Körperschaften im Bayrischen Landtag eine Petition übergeben, in der auf die drohenden Gefahren aufmerksam gemacht wurde. Ein 69 Zeilen langer Auszug wurde an alle Münchener Zeitungen gesandt. Nur zwei Zeitungen reagierten. Die eine (Münchener Neueste Nachrichten) berichtete in 49 Zeilen über den wesentlichsten Teil der Eingabe, die andere (Bayrische Staatszeitung) erklärte, daß sie aus Gründen der Papierknappheit, die Eingabe im Hinblick auf die sich daran entzündende Diskussion nicht drucken könne. Die Papiernot hinderte die Zeitung aber nicht daran, Aufsätze aus dem Brauereigewerbe zu drucken. Kraepelin (1923 a) sammelte innerhalb einer kurzen Frist aus zwei Tageszeitungen neun Artikel mit insgesamt 596 Zeilen.

Auch in diesem Zeitabschnitt fand sich kein Artikel über

den Streit zwischen der Abstinenzbewegung und der Mäßigkeitsbewegung. Die Mäßigkeitsbewegung, die von der Alkoholindustrie finanziert wurde, hatte sich zum Abwehrbund (Abwehr gegen die Ausschreitungen der Abstinenten) formiert und führte einen harten Kampf, den man sicherlich nicht mehr als wissenschaftlich bezeichnen kann, gegen die Abstinenzvereinigung.
Welche Ausmaße dieser Kampf angenommen hatte, zeigte Kraepelin (1918) in seinem Artikel "Alkoholgewerbe und Wissenschaft" in der "Internationalen Monatsschrift zur Erforschung des Alkoholismus und Bekämpfung der Trinksitten" auf. Danach hatte die Gründung der deutschen Forschungsanstalt für Psychiatrie in München starke Proteste bei der "Abwehr" hervorgerufen. Diese fand es nicht zulässig, daß eine Anstalt, die vom Steuerzahler finanziert worden war - nicht nur von Abstinenten -, einen abstinenten Professor wie Kraepelin zum Leiter hatte. Eine diesbezügliche Eingabe wurde an König Ludwig, den Schirmherrn des Institutes, gerichtet mit der Bitte ein unparteiisches Alkoholforschungsinstitut zu errichten, aber die Herren Kraepelin und Gruber fernzuhalten.

Die "Abwehr" richtete in ihrer Ausgabe von 1917 Nr. 14 scharfe Angriffe gegen Kraepelin. Sie behauptete, Kraepelin hätte die sonderliche These aufgestellt, daß 7,5 g Alkohol täglich verheerende Wirkungen nicht nur auf den betreffenden Konsumenten, sondern auch auf dessen Nachkommenschaft durch Keimschädigung ausübe. Sie sprach von einer unwissenschaftlichen und voreingenommenen Kraepelinschen Lehre, die von Kraepelins Schülern propagiert würde. Schließlich berichtete sie von Rüdins (Schüler von Kraepelin und damals Oberarzt am Psychiatrischen Forschungsinstitut in München) Versuchen, die genau das Gegenteil von Kraepelins Versuchen über die Wirkung des Alkohols beweisen sollten. Abgesehen davon, daß die Forschungsergebnisse nicht korrekt wiedergegeben wurden, hatte man Rüdin mit dem Berner Seminardirektor Joss verwechselt.

Da trotz Forderung eine Richtigstellung dieser Behauptungen unterblieb, stellte Kraepelin nach langwierigen Auseinandersetzungen mit der Schriftleitung der "Abwehr", die erneut Anschuldigungen gegen ihn hervorgebracht hatte und nur eine Teilkorrektur vorgenommen hatte, Strafantrag. Die "Abwehr" wurde freigesprochen, weil ihr das Bewußtsein der Strafbarkeit der Handlung gefehlt habe.
Kraepelin, der sich zunächst mit dem Gedanken getragen hatte, die "Abwehr" zur Unterlassung ihrer unsinnigen Behauptungen über seine Lehre und seine Schule zu zwingen, unterließ dieses schließlich, da, wie er formulierte, sein Vertrauen in die Wirksamkeit der Rechtseinrichtung erschüttert war.

Die "Siegener Zeitung" berichtete nicht über die Schwierigkeiten von behandelten Alkoholikern nach ihrer Entlassung. E. Bleuler (1938) hatte auf die Gefahr der Verführung zum Alkoholkonsum durch Arbeitskollegen, auf die Schwierigkeit, bei Festen abstinent zu bleiben, auf den Trinkzwang in Restaurants und auf den Hohn, dem behandelte Abstinente ausgesetzt sind, wenn sie keinen Alkohol zu sich nehmen, hingewiesen.
Solche Probleme wurden in der "Siegener Zeitung" nicht abgehandelt, statt dessen fand sich ein Artikel ("S.Z." 1932 Nr. 36), in dem Bewunderung über einen Rekordtrinker anklang. Hier pflanzte sich der Trend, der bei Trinkern - aber auch bei mäßig konsumierenden Personen, die bei bestimmten, von der Gesellschaft tolerierten Anlässen sich betrinken - zu verzeichnen ist, fort, mit der zu sich genommenen Alkoholmenge zu prahlen (Bleuler 1930).

Über den Rückgang des Alkoholkonsums im Rahmen der Weltwirtschaftskrise fanden sich keine Meldungen. Er ist bei Wiese (1932) belegt.

Unter der Vorstellung, den überhandnehmenden Alkoholkonsum in den USA wirksam eindämmen zu können, wurde von 1920 -

1933 die Prohibition erlassen. Über dieses in Europa mit großem Interesse verfolgten Experiment wurde in der "Siegener Zeitung" in 13 Artikeln berichtet. Die Darstellung konzentrierte sich auf die Beschreibung des Scheiterns der Prohibition.
Die Publikationen der deutschen Presse über Mißerfolge der Prohibition wurden von einigen Angehörigen der Abstinenzbewegung nicht widerspruchslos hingenommen (Kraepelin 1923 b, Klatt 1925). Man warf der deutschen Presse eine einseitige Berichterstattung vor, die in der alkoholfreundlichen Einstellung und in dem zum übermäßigen Alkoholkonsum neigenden Angehörigen der deutschen Presse fußen sollten (Blankenburg 1925).

Über Drogenmißbrauch fanden sich in dieser Epoche 18 Meldungen. Entsprechend dem zunehmenden Mißbrauch häuften sich die Meldungen, die über die Festnahme von Rauschgiftschmugglern berichteten.

Obwohl der Anteil der Ärzte unter den Morphinisten rückläufig war, befanden sich nach einer Statistik von Rodet, die bezüglich der größten Anzahl der ausgesuchten Krankheitsfälle am repräsentativsten erscheint, unter 1000 männlichen Morphiumabhängigen noch 287 Ärzte (Meggendorfer 1928).
In der "Siegener Zeitung" wurde in diesem Zeitabschnitt nur über einen Arzt wegen Vergehens gegen das Opiumgesetz berichtet. Dieses Gesetz unterwirft den internationalen und den nationalen Verkehr mit Betäubungsmitteln einer gesetzlichen Überwachung und läßt die Verordnung dieser Mittel nur zu Heilzwecken zu.
Der Arzt hatte gegen dieses Gesetz verstoßen, indem er einer Frau über ihre Genesung hinaus, Morphium verordnet hatte.

III. Die Zeit von 1946 - 1978

1. Überblick

1.1 Geschichtliche Situation

Die Nachkriegszeit war zunächst geprägt von den Prozessen gegen die 24 Hauptkriegsschuldigen, die sich in Nürnberg vor einem internationalen Militärtribunal verantworten mußten, und von den Prozessen vor amerikanischen Militärgerichten gegen Personen, die sich während der nationalsozialistischen Herrschaft Verstöße gegen allgemeingültiges Recht hatten zuschulden kommen lassen.

Durch den 1945 gebildeten Alliierten Kontrollrat wurde Deutschland bis zur Friedensregelung in vier Besatzungszonen aufgeteilt. 1948 fand in den Westzonen eine Währungsreform statt. Als "Kopfquote" erhielt jeder Einwohner 60 Reichsmark gegen 60 DM eingetauscht, von denen er 40 DM sofort und die restlichen 20 DM später erhielt. 1949 wurde die Bundesrepublik Deutschland gegründet. Die Regierung wurde von der CDU unter Vorsitz von C. Adenauer, dem Bundeskanzler, gebildet. Nachdem die Bundesrepublik Deutschland ihre volle Souveränität erhalten hatte (1955), erfolgte ihre Aufnahme in die NATO, dem westlichen Verteidigungsbündnis. Das deutsche Ansehen, das durch die Praktiken der Nationalsozialisten stark gelitten hatte, besserte sich kontinuierlich. So wurde 1958 die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft gegründet, der neben den Benelux-Staaten, Frankreich und Italien auch Deutschland angehörte. In einer Blitzaktion (13. Aug. 1961) wurde über Nacht durch den Bau der Berliner Mauer den Westberlinern der Zugang zum Ostsektor verwehrt. Im Laufe der Zeit baute man die Grenzbefestigung immer mehr aus. Die Teilung in zwei deutsche Staaten war somit vollzogen. Viele Menschen ließen bei dem Versuch, in die Bundesrepublik zu gelangen, ihr Leben.

1.2 Wirtschaftliche Situation

Die Nachkriegszeit, vor allem bis zur Währungsreform, war gekennzeichnet durch Hunger, Not, Elend und Wohnungsnot. Hilfsorganisationen versuchten, die deutsche Bevölkerung mit dem Notwendigsten zu versehen.
Seit Gründung der Bundesrepublik war ein rapider Wirtschaftsaufschwung zu verzeichnen. Am deutschen "Wirtschaftswunder" hatte vor allem der Export von Fahrzeugen, Maschinen und Produkte der Optik- und Elektroindustrie den größten Anteil. Deutschland zählte bald zu den führenden Industrienationen. Der Lebensstandard der Bevölkerung rangiert auf den ersten Plätzen in der Welt.

1.3 Herausragende Ereignisse

1948/49 sperrte die Sowjetunion alle Zufahrtswege nach Berlin. Von den Alliierten wurde eine Luftbrücke errichtet. Bis zu 927 Flüge täglich erreichten Berlin.
Die Auflehnung der Bevölkerung der Ostzone gegen das SED-Regime gipfelte am 17. Juni 1953 in Ostberlin in einem Aufstand, der von Panzereinheiten der Roten Armee niedergeschlagen wurde. Der 17. Juni wird in der Bundesrepublik Deutschland als Tag der Deutschen Einheit begangen.
Das erste deutsche Fernsehprogramm wurde, nachdem schon 1935/36 die ersten Sendungen versuchsweise durchgeführt worden waren, 1955 ausgestrahlt.
Die Erforschung des Weltraumes, die seit Mitte der fünfziger Jahre von den Amerikanern und Russen forciert betrieben wurde, fand ihren Höhepunkt, als 1969 die Amerikaner als erste Menschen den Mond betraten. Die Technik war mittlerweile so fortgeschritten, daß die ganze Welt dieses Geschehen am Fernsehn in einer Direktübertragung verfolgen konnte.

2. Siegerland

Auch im Siegerland war die Nachkriegszeit zunächst durch wirtschaftliche Not gekennzeichnet. 62 % aller Kinder waren unterernährt. Ende 1948 wurden Kinder zwischen drei

und fünf Jahren durch die sogenannte fünf Monate währende "Schwedenspeisung" ernährt.
Auch auf industriellem Sektor erfuhr das Siegerland einen Strukturwandel. Die Erzbergbaugruben waren mittlerweile stillgelegt worden. An ihre Stelle traten neben dem Handwerk viele Kleinbetriebe. Durch den Bau neuer Straßen und vor allem der Autobahnen, wurde die Abgeschiedenheit des Siegerlandes aufgehoben, das somit etwas näher an die nächsten Großstädte heranrückte.

3. Situation in der Psychiatrie

3.1 Allgemein

Die moderne Psychiatrie hat sich wissenschaftlich und auch personell zu einer interdisziplinären Aufgabe entwickelt, die in Wechselbeziehung zur biologischen Grundlagenforschung und den verhaltenswissenschaftlichen Nachbarwissenschaften steht (Bauer u.a. 1973).
Um die Jahrhundertwende wurde der Vererbung als Ursache für psychische Krankheiten besondre Bedeutung beigemessen. Später wurde die individuelle Entwicklung bzw. Fehlentwicklung nur aus den Umweltverhältnissen abgeleitet. Heute geht die Psychiatrie davon aus, psychische Störungen nicht auf eine einzige Ursache zurückzuführen.

Eine der Bedingungen der psychischen Störungen wird in Erblichkeit und Konstitution gesehen. Darunter wird die genetische Anlage und die von ihr abhängige körperlich-seelische Beschaffenheit verstanden.
Eine weitere Bedingung ergibt sich aus organischen Veränderungen, die Folge direkter oder indirekter Hirnschädigung sind.
Weitere Ursachen resultieren aus psychoreaktiven Faktoren. Darunter subsumiert man die Bedingungen der psychischen Entwicklung, die Umwelteinflüsse, Belastungen und Konflikte, denen das Individuum ausgesetzt ist. Damit ist aber nicht gemeint, daß diese pathogenetischen Faktoren isoliert wirksam würden, sondern daß sie ineinander übergreifen. Die Reaktion auf einen Konflikt unterscheidet sich sicherlich bei cerebral Gesunden und bei hirnorganisch Geschädigten. Ebenso wird die Reaktion auf eine Hirnnoxe wesentlich davon abhängen, welche Persönlichkeit mit welcher Konstitution und welcher Biographie davon betroffen wird (Schulte/Tölle 1977).

Die Umweltfaktoren erhielten mittlerweile einen anderen

Stellenwert. Während Freud noch davon ausging, eine psychische Schädigung in einzelnen Traumata zu sehen, sieht man heute die schädigenden Noxen eher in lang anhaltenden Versagungszuständen, wie mangelnder Liebe und Fürsorge durch die Eltern, in verachteter Herkunft, in unglücklicher Ehe, in Unzulänglichkeiten im Beruf, in körperlichen Stigmata und Ähnlichem. Einmalige oder kurz dauernde Gefahren, Leiden und Bedrohungen, werden nur dann als schädigend angesehen, wenn ihnen ambivalent begegnet wird (Bleuler, M. 1972).

Nicht äußere Faktoren, wie existentielle Nöte und dergleichen scheinen pathogenetisch wirksam zu sein, sondern, wie Familienuntersuchungen ergaben, abnorme, soziale Interaktionsprozesse, die ihren Ursprung in einer fundamentalen Störung des familiären Zusammenlebens haben (Bauer u.a. 1973).

3.2 Auffassung von Sucht und Alkoholismus

Die Psychiatrie wurde in dem Zeitraum von 1949 - 1978 in einem bis dahin nicht gekannten Ausmaße mit Alkoholabhängigen konfrontiert. Während Ende der fünfziger Jahre die Alkoholkranken auf 350 000 bis 400 000 geschätzt wurden, beliefen sich nach Erhebungen der "Deutschen Hauptstelle für Suchtgefahren" (1976) von 1967/68 die Zahlen der behandlungsbedürftigen Alkoholkranken auf 600 000 Personen. Darunter befanden sich rund 15 % Frauen und 6 - 7 % Jugendliche und Heranwachsende unter 25 Jahren. 1976 dagegen betrugen die an Alkohol erkrankten Personen etwa 1,5 Mill. Darunter befanden sich 20 % Frauen und 8 - 10 % Jugendliche und Heranwachsende.

Während das Rauschgiftproblem zeitweise (von 1933 - 1945) weitgehend in den Hintergrund getreten war, kam es nach dem Krieg phasenweise zu einer regelrechten Rauschgiftwelle. Die Drogenwelle wurde 1960 mit dem Konsum von

LSD durch kalifornische Studenten und Schüler eingeleitet, die sich ziemlich schnell auf andere Substanzen wie Haschisch, Amphetamine und Opiate ausbreitete (Schulte/ Tölle 1977).
Die Süchtigen waren nun in allen Personengruppen vertreten. Immer jüngere Menschen wurden von der Abhängigkeit erfaßt. Nicht nur Jugendliche, auch Kinder waren unter den Suchtkranken. Sie tauschten die Suchtmittel untereinander aus, bzw. ergänzten sie (Huber 1978/8/7).

In der deutschen Psychiatrie hatten in diesen Jahren auch psychodynamische Vorstellungen über die Suchtentstehung Resonanz. Nach Feuerlein (1975) wurden zur Erklärung herangezogen:

1. Die psychoanalytische Auffassung von der Regression.
   Aus psychodynamischer Sicht wird Sucht als Regression auf die orale Stufe der Libidofixierung angesehen, bei der das Lustprinzip über dem Realitätsprinzip steht. Sucht ist eine Regression auf eine infantile Entwicklungsstufe. Die Introjektion eines beständigen Überichs hat nicht stattgefunden. Bedürfnisbefriedigung kann nicht aufgeschoben werden. Es entsteht Spannung, die Unlust erzeugt. Durch die Droge wird die Spannung gelöst. Die Angst, die infolge der Auseinandersetzung zwischen Überich und Es entsteht, wird gemindert. Der orale Charakter, der durch eine anspruchsvolle Haltung und gleichzeitige Empfindlichkeit gegenüber Frustration und schnell auftretender Resignation gekennzeichnet ist, greift in belastenden Situationen auf frühkindliche Formen des Lustgewinns zurück. Diese Art des Zurückweichens wird dieser Theorie zufolge auf schädigende Verwöhnung durch die Mutter in der Kindheit zurückgeführt.

2. Lerntheoretische Vorstellungen.
   Aus lerntheoretischer Sicht beginnt die Sucht durch die zufällig gemachte Erfahrung der angst- und spannungslösenden Wirkung der Droge. Im Sinne der Pawlowschen

Lehre wird die Angst dabei als der unbedingte Reiz und die Droge als der bedingte Reiz angesehen. Neben diesem klassischen Konditionieren sieht man einen weiteren Suchtaspekt im instrumentellen Lernen. Man geht davon aus, daß sich im klinischen Bereich ein Übergang zwischen beiden Prinzipien verwirklicht findet. Den Beginn des Drogenkonsums erklärt man mit dem Lernen am Erfolg. Durch die dem Drogenkonsum unmittelbar folgende Angstreduktion ist die positiv verstärkende Wirkung erheblich größer als die negativ verstärkende Wirkung drohender, aber doch erst später eintretenden Bestrafung. Für die Suchtentstehung nimmt man aber noch weitere komplexere Verhaltensmuster, die als Verstärker wirken an (Feuerlein 1975).

3. Psychosoziale Erklärungsversuche.

Psychosoziale Aspekte als Erklärungsversuch über die Entstehung von Sucht setzten sich immer stärker durch. Neben Trinksitten und der Verfügbarkeit des Suchtmittels wurde die jeweilige soziale Schicht berücksichtigt, die bei den Alkoholikern nun eine andere Gewichtung erhalten hatte. Der Elendsalkoholismus war dem Wohlstandsalkoholismus gewichen. Einem Bericht der Bundesregierung zufolge entfallen auf die Mittelschicht 53 % Alkoholgefährdete, auf die obere 13 % und auf die untere Sozialschicht 17 % (Huber 1978/8/7).

In der unbewältigten Freizeit, in einer Leistungs- und Konsumgesellschaft, in dem Verlust der Tradition und in gestörten Familienverhältnissen werden weitere Ursachen gesehen. Nach Untersuchungen von Feuerlein (1974) an jugendlichen Drogenabhängigen stammen 48 % aus unvollständigen bzw. zerrütteten Familien. In 50 % wurde die Mutter und in 40 % der Vater als inkonsequent bezeichnet.

Weitere Ursachen, die mitverantwortlich für die Sucht sind, werden in einem Protest der Jugendlichen gegen das bestehende System, in einem Angleichen des eigenen Verhaltens an das der Freunde und Bekannte, im Sinne von

"in sein", in der Vorstellung vieler Menschen, seelische Schwierigkeiten und Krankheiten selbst behandeln zu können, in der Intensivierung von Sinneseindrücken und in der Vorstellung der Bewußtseins- und Erlebniserweiterung, insbesondere im Eindringen in den Bereich des mystischen Erlebens gesehen (Feuerlein 1974).

Analytische bzw. tiefenpsychologisch orientierte Psychotherapie wird in der Psychiatrie in der Behandlung von Süchtigen abgelehnt, da sie von ihrer Persönlichkeit her wenig Voraussetzungen dafür bringen (Bräutigam 1972, Süllwold 1972). Eine wesentliche Aufgabe des Psychiaters in der Behandlung von Süchtigen besteht angesichts der Entleerung der Persönlichkeit darin, das Vakuum zu füllen und dem Patienten zu der Möglichkeit zu verhelfen, neue Wege der Befriedigung und der Selbstbestätigung zu finden (Schulte/Tölle 1977).

Von der isolierten Betrachtungsweise des Patienten wurde abgerückt, indem sein soziales Umfeld mit in die Therapie einbezogen wurde. Getragen durch den sozialen Aspekt, kam es zur verstärkten Zusammenarbeit mit anderen Personen, wie Psychologen, Heilpädagogen, Sozialarbeitern, Werktherapeuten, Heilgymnastinnen, Lehrern, Juristen und vor allem mit Antialkoholikervereinen. Davon versprach sich die Psychiatrie eine höhere Behandlungseffektivität.

Das Ministerium für Gesundheit, Jugend und Familie unterhält seit 1975 eine laufende Kampagne, die mit den verschiedenen Medien durchgeführt wird und auf die spezielle Zielgruppe der 15 - 20jährigen ausgerichtet ist, um das hohe soziale Image alkoholischer Getränke abzubauen und das Image der Nichtkonsumenten aufzuwerten. Teil der Kampagne ist es, junge Menschen, die gerade damit beginnen, eigene Gewohnheiten auszubilden, zum kontrollierten Umgang mit Alkohol anzuregen, ferner über Ursachen und Folgen des unkontrollierten Alkoholkonsums zu informieren, die Einstellungen und Verhaltensmuster, die zum unkontrollierten

Trinken führen, zu verdeutlichen und Jugendlichen zu helfen, sozialem Druck standzuhalten, der zu Alkoholmißbrauch verführt (Huber 1978).
Süllwold (1972), die Aufklärung als ein wesentliches Mittel der Vorbeugung ansieht, fordert, daß die Information bereits jüngere Jahrgänge erfassen müsse. Die "Entzauberung" der Droge müsse am besten durch sachliche und korrekte Darstellung der psychophysiologischen Zusammenhänge bewußt gemacht werden, nämlich, daß die Phänomene, die z.B. unter Haschisch oder LSD eintreten, Folgen eines chemischen Eingriffs in Gehirnfunktionen seien. Diese Informationen seien je nach Bildungsniveau abzustufen. Wichtig dabei sei, daß der Zusammenhang zwischen körperlichem und seelischem Geschehen deutlich werde.

Einheitlicher Auffassung sind die Experten nach wie vor darüber, daß die beste Behandlung der Sucht deren Prophylaxe ist.

4. Artikel der Siegener Zeitung

4.1 Über Alkoholismus von 1949 - 1962

In dem hier untersuchten Zeitraum nahmen die Meldungen über Alkohol im Zusammenhang mit Verkehrsdelikten Priorität ein.
Die Frage wurde aufgeworfen, wie dem Alkoholunwesen der Verkehrsteilnehmer beizukommen sei. Die Forderung, keine Alkoholisierten am Straßenverkehr teilnehmen zu lassen, wurde laut. In diesem Zusammenhang setzte man sich damit auseinander, wann der Mensch betrunken und somit verkehrsuntüchtig sei ("S.Z." 1950 Nr. 33).
Nachdem schon seit längerer Zeit eine Methode entwickelt worden war, mit der man den Blutalkohol feststellen konnte, wurden auf dieser Basis von Prof. Ponsold weitere Tests, die sich mit dem Fahrverhalten unter Alkoholeinfluß beschäftigten, vorgenommen. Der Leser wurde hierüber genauestens informiert.

"Gegen Alkohol ist noch kein Kraut gewachsen.
Trunkene Fahrer mit "langer Leitung" -
Einheitliche Ausrede: 3 Bier und 3 Schnäpse.
Siegen, 5. Dez. Durchschnittlich jeden zweiten Tag ist die Polizei des Stadt- und Landkreises Siegen gezwungen, von einem trunkenen Kraftfahrer eine Blutprobe entnehmen zu lassen. Wenn die Trunkenheit am Steuer weiterhin so zunimmt, müssen in ein paar Jahren alle Straßen in Schlangenlinien angelegt werden. Trunkenheit ist die häufigste Ursache bei Verkehrsunfällen. Gegen dieses verantwortungslose Treiben leichtfertiger Kraftfahrer sind Gerichte und Polizei in einem immer stärkeren Maße einzuschreiten bemüht.
Die Polizei bringt jeden solchen Verkehrssünder unerbittlich zur Anzeige. Beim Nachweis der Trunkenheit ist die Blutprobe ein sicheres und unfehlbares Mittel. Prof. Ponsold, der Direktor des gerichtsmedizinischen Instituts der Universität Münster, der in Siegen vor einem großen Kreis von Juristen, Polizeibeamten, Fahrlehrern und Verkehrsfachleuten über "Alkohol und Verkehr" sprach, faßt das Ergebnis seiner Untersuchungen wie folgt zusammen:
den "trinkfesten" Kraftfahrer gibt es nicht.

Bei Prüfungen auf einer Versuchsstrecke haben Alkoholempfindliche bei 0,2, durchschnittliche bei 0,5 und trinkfeste Personen bei 1 Gramm Alkohol pro 1000 Gramm Blut (=1 pro mille) versagt. Einzelne sind noch bei 1,3 pro mille reaktionsfähig gewesen, ab 1,4 pro mille versagten alle.
Bei einem 70 Kilogramm schweren Mann entsprechen 1,4 pro mille Alkoholgehalt etwa dem Genuß von 220 ccm 38%igem Alkohol.
Es kommt aber bei der Strafbarkeit gar nicht einmal nur auf die absolute Fahruntüchtigkeit an, die in den seltesten Fällen vorliegt, sondern auf die Reaktionsfähigkeit bei unerwarteten Zwischenfällen. Der Alkohol wirkt lähmend auf die Hemmungen der Fahrer, dieser unterschätzt die Gefahr und überschätzt sich selber. Trunkene haben immer eine "lange Leitung".

Prof. Ponsold weist darauf hin, daß die klinischen Untersuchungsmethoden eines Arztes, der die Blutprobe entnimmt, nur oberflächlich sein können (manchem merkt man äußerlich nichts an). Ausschlaggebend sei allein der Befund chemischer Untersuchungen.
Bei Gerichtsverhandlungen führen die Verteidiger oft an, daß es sich bei ihrem Mandanten um einen Gewohnheitstrinker handele, daß er mehr vertrage als andere. Bei solchen Personen ist jedoch in gewissem Sinne nur die Gehirnrinde verhärtet und unempfindlich. Die Reflexe sind aber die gleichen wie bei alkoholempfindlichen Personen.

Auch die in Ausnahmefällen bei den Blutentnahmen gehandhabte Alkoholdesinfektion kann auf das Untersuchungsbild keinen wesentlichen Einfluß haben. Ein Alkoholgehalt von beispielsweise 1,63 pro mille würde sich nur auf 1,67 erhöhen.

Das Körpervolumen hat ebenfalls keinen Einfluß, denn bei pro mille - Werten handelt es sich ja um Verhältniszahlen. 1 pro mille ist bei großen wie bei kleinen Personen dasselbe.
Ferner können ein leerer oder ein voller Magen und die körperliche Verfassung zwar eine schneller eintretende Trunkenheit bewirken, aber das pro mille - Ergebnis ist auch hier unbestechlich.

Der menschliche Körper baut normalerweise in einer Stunde 1/10 pro mille Alkoholgehalt ab, bei angeregtem Stoffwechsel (etwa durch einen Marathonlauf) bis zu 2/10 pro mille. Dadurch läßt sich stets der zur Zeit des Unfalls vorhandene Alkoholgehalt annähernd sicher ermitteln, und die reichseinheitliche Ausrede "3 Bier, 2 Schnäpse" hat noch nie ein Gericht überzeugt.

Vielfach ist von mysteriösen Gegenmitteln die Rede. Kraftfahrer behaupten gelegentlich, durch gewisse Drogen könne der Alkohol im Körper vernichtet oder unschädlich gemacht werden. Wenn es sich dabei nicht um einen absoluten Bluff handelt, so kann es nur Mittel gegen die Ermüdungserscheinungen des Alkoholgenusses geben, die Reaktionsfähigkeit bleibt immer gehemmt. Auch der Alkoholgenuß nach dem Unfall und vor der Blutprobe ist keine Rettung. Die Zahl der Biere und Schnäpse ist immer zu ermitteln und die pro mille-Zahl läßt sich so korrigieren.
Die Zahl der durch Trunkenheit hervorgerufenen Verkehrsunfälle wird sich nur vermindern lassen, wenn die Gerichte drastische Strafen verhängen können. Dazu hat die Bundesregierung bereits eine Vorlage verabschiedet, nach der angetrunkene Kraftfahrer auch mit Gefängnis bestraft werden können. Eine solche Strafbestimmung ist dringend notwendig. Hand in Hand gehen muß damit aber auch der Entzug des Führerscheines durch die Straßenverkehrsämter. Wenn bei der hohen Zahl der Trunkenheitsdelikte in Siegen in einem Jahre nur 15 Führerscheine eingezogen und zum Teil schon nach kurzer Frist wieder ausgehängt wurden, so ist das wie die Erfahrung lehrt, vermutlich zu wenig. Die Sicherheit aller Verkehrsteilnehmer erfordert schärferer Maßnahmen" ("S.Z." 1951 Nr. 283).

Nachdem man 1,4 ‰ als Grenze für die Fahrtüchtigkeit festgesetzt hatte, wurde,wegen der vielen durch Alkohol verursachten Unfälle mit tödlichem Ausgang, gefordert, die Promillegrenze auf 0,8 zu senken.

"6 000 Menschen fanden den Tod...
...weil Autofahrer betrunken waren
uy Düsseldorf, 29. Dez. 6 000 Menschen sind in den vergangenen acht Jahren in Nordrhein-Westfalen getötet worden, weil Autofahrer betrunken waren. Weil aber nicht alle Fälle registriert wurden, rechnen Gerichtsmediziner sogar mit fast der doppelten Zahl an Toten.

Innenminister Dufhues sprach sich in diesem Zusamm hang abermals für eine Begrenzung des Blutalkoholg halts auf 0,8 Promille aus, obwohl diese Forderung sich kaum durchsetzen dürfte. Die unfallreichsten Tage sind nach Mitteilung Dufhues' die Samstage und Sonntage, während an den Dienstagen die wenigsten Unfälle gezählt wurden" ("S.Z." 1961 Nr. 300).

Mittlerweile wurde der Leser damit konfrontiert, daß sich Verkehrsunfälle unter Alkoholeinfluß nicht nur auf den Straßenverkehr beschränkten, sondern auch auf

andere Verkehrsgebiete ausdehnten. Es wurden Meldungen über Unfälle unter Alkoholeinfluß mit jeglicher Art von Fortbewegungsmitteln gebracht. Stellvertretend je ein Beispiel für jede hier gebrachte Sparte.

"Es ist wie eine Seuche...
Der Alkohol wurde einem jungen Mann aus Kredenbach zum Verhängnis. Er war in Eichen beschäftigt und benutzte für den Heimweg ein Motorrad. Eines Abends, nach der Spätschicht, hatte er dem Alkohol zugesprochen und trotz der Warnungen seiner Arbeitskameraden das Motorrad benutzt, um nach Hause zu kommen. Um sich den zweistündigen Fußweg zu ersparen, fuhr er nun in angeheitertem Zustand mit einer Menge von über 2 Prozent Alkohol im Blut los. Zwischen Eichen und Kreuztal wollte er einen vorschriftsmäßig auf der rechten Seite fahrenden Radfahrer überholen, verlor dabei aber die Gewalt über das Steuer, streifte den Radfahrer und beide kamen zu Fall. Der Motorradfahrer trug dabei zwar den größeren gesundheitlichen und auch materiellen Schaden davon, hatte sich jedoch wegen Gefährdung des Verkehrs vor dem Schöffengericht zu verantworten. Der Staatsanwalt bezeichnete den Genuß von Alkohol, der gerade in letzter Zeit so viele Kraftfahrer auf die Anklagebank gebracht hat, als eine Seuche, die mit drastischen Maßnahmen bekämpft werden müsse, und beantragte einen Monat Gefängnis. Das Gericht erkannte demgemäß" ("S.Z." 1950 Nr. 284).

"Angetrunkener Schrankenwärter schlief
dpa Neheim-Hüsten, 22. Dez. Ein mit 40 Menschen besetzter Omnibus konnte gestern in Neheim-Hüsten gerade noch rechtzeitig vor einem Bahnübergang halten, dessen Schranken nicht geschlossen waren. Sekunden später passierte ein Zug den Bahnübergang der vielbefahrenen Bundesstraße 7. Der 24jährige Aushilfsschrankenwärter Walter Kopp aus Arnsberg saß im Bahnwärterhaus und schlief. -Der Polizei berichtete der Schrankenwärter später, daß er am Tag vorher zwölf Stunden Dienst gehabt habe und in der Nacht zum Montag erst um 3.30 Uhr nach Hause gekommen sei. Nach eigenen Angaben hat er nach Dienstschluß 15 Glas Bier getrunken. Den empörten Kraftfahrern, die zum Bahnwärterhaus gelaufen waren, hatte er zunächst erzählt, er sei krank zum Dienst gekommen und habe einen Ohnmachtsanfall erlitten.

Daß kein Unglück geschah war dem Lokführer des Zuges und einem Fußgänger zu danken, der die Kraftfahrer auf die Gefahr aufmerksam machte. Der Lokführer hatte aus 400 m Entfernung beobachtet, daß noch Fahrzeuge den Bahnübergang kreuzten, obgleich sein Zug in voller Fahrt auf den Übergang zubrauste. Mit anhaltendem Signal aus der Dampfpfeife warnte der Lokführer die Kraftfahrer und zog gleichzeitig die Bremsen scharf an" ("S.Z." 1959 Nr. 296).

"Wegen Trunkenheit auf dem Fahrrad verurteilte das Flensburger Schöffengericht einen 31 Jahre alten Seemann zu vierzehn Tagen Gefängnis. Außerdem verbot ihm das Gericht auf Lebenszeit, nach dem geringsten Alkoholgenuß irgendein Fahrzeug, ganz gleich ob Kraftwagen, Fahrrad oder Handwagen, zu fahren. Der Seemann hatte auf einer Flensburger Hauptstraße mit 2,4 pro mille Alkohol im Blut auf seinem Fahrrad einen Pkw. angefahren. ("S.Z." 1954 Nr. 245).

"Trunkenheit am Schiffsruder

dpa Eltville (Rheingau), 28. Juli. Die ungewöhnliche Anklage wegen "Trunkenheit am Ruder" und Transportgefährdung hat jetzt der Kapitän eines Fahrgastschiffes auf dem Rhein zu erwarten. Der 48jährige Kapitän war dieser Tage mit einer Jugendgruppe aus Rotterdam rheinaufwärts gefahren. Dabei hatte er alle Mühe, entgegenkommenden Schiffen rechtzeitig auszuweichen. Oberhalb von Rüdesheim streifte er die Felsen am Rande des Fahrwassers. Als seinen Passagieren das Rumpeln im Schiffsleib zu laut wurde, stiegen sie zusammen mit ihrem Reiseleiter auf die Kommandobrücke und machten dem Kapitän klar, daß sie trotz der Hitze nicht auf ein Bad im Rhein erpicht seien. Der Schiffsführer wurde gezwungen, vorzeitig in Eltville anzulegen. Die Wasserschutzpolizei entnahm dem Kapitän sofort eine Blutprobe. Ein Lotse brachte dann das Boot wohlbehalten zu seinem Bestimmungsort" ("S.Z." 1959 Nr. 171).

"Gefängnis für "Trunkenheit am Zügel"

dpa Dortmund, 29. Sept. Zwei Dortmunder Rohproduktenhändler, die in stark angetrunkenem Zustand mit ihrem Fuhrwerk einen Verkehrsunfall verursacht hatten, wurden gestern von einer Berufungsstrafkammer des Dortmunder Landgerichts zu je zwei Monaten Gefängnis

ohne Bewährungsfrist verurteilt. Der eine hatte das Fuhrwerk gelenkt, der andere die Pferde zu schnellerer Gangart angespornt. Das Fuhrwerk war im Galopp über eine Kreuzung geprescht und in der Dunkelheit mit einem Lastwagen zusammengestoßen" ("S.Z." 1959 Nr. 225).

"Trunkenheit am Rasenmäher
lnw Oberhausen, 28. April. Mit einem neuen Verkehrsdelikt mußte sich das Oberhausener Schöffengericht befassen. Wegen "Trunkenheit am Steuer eines Rasenmähers" hatte sich der 47 Jahre alte Oberhausener Fritz Kurbjuhn zu verantworten. Kurbjuhn hatte nach einem harten Arbeitstag im heißen August vergangenen Jahres noch ein paar Flaschen Bier getrunken, ehe er seinen motorisierten und wie ein Auto fahrbaren großen Mäher in die Garage fuhr. Auf der Fahrt zur Garage kam Kurbjuhn auf der falschen Fahrbahnseite der Straße ein Radfahrer entgegen. Bei einem Alkoholgehalt von 1,5 Promille im Blut kam Kurbjuhn mit dem Steuer seines Rasenmähers, der bis zu 18 Stundenkilometern fahren kann, nicht mehr zurecht. Als er dem Radfahrer ausweichen wollte, brach er mit dem Mäher durch einen eisernen Zaun und stürzte dann eine Böschung hinunter. Das Gericht verurteilte den Rasenmäher-Fahrer zu 2 Wochen Gefängnis ohne Bewährung und entzog ihm den Führerschein für ein halbes Jahr" ("S.Z." 1960 Nr. 100).

"Der Flugkapitän war betrunken
dpa Helsinki, 10. Jan. Die Kommission, die den Absturz des finnischen Verkehrsflugzeuges am 3. Januar bei Vaasa in Mittelfinnland untersucht, hat festgestellt, daß der Flugkapitän und der Navigator unter Alkoholeinfluß gestanden haben.
Wie die Untersuchung ergeben hat, haben die beiden Flugzeugführer am Abend vor dem Start zu dem Unglücksflug in einem Restaurant getrunken und "später ihr Fest privat fortgesetzt". Ferner hat die Untersuchungskommission festgestellt, daß die Maschine in dem Unglücksgebiet teilweise unter der zugelassenen Mindestflughöhe von 100 Meter geflogen ist.

Bei dem Absturz waren alle 25 Insassen der Maschine ums Leben gekommen" ("S.Z." 1961 Nr. 8).

Während früher Meldungen über Amoklauf Betrunkener mit "Niedermetzeln" und dergleichen verbunden waren, berichtete man nun über Amokfahrt am Steuer.

"Amokfahrt eines Betrunkenen
lo Hamburg, 18. Juni. Mit einem Sprung von der Lombards-Brücke in die Binnenalster endete am Mittwochvormittag die wahnsinnige Amokfahrt eines 18jährigen Landwirts aus Wulfen im Kreis Osnabrück. Vom Hamburger Freihafen quer durch die Innenstadt. Zwei Polizeibeamte sprangen in voller Uniform hinter dem Amokfahrer her und fischten ihn nach mehreren vergeblichen Tauchversuchen heraus. Die Wiederbelebungsversuche hatten Erfolg. Der junge Mann war am Dienstag aus dem Krankenhaus in Osnabrück geflüchtet, in das er angeblich wegen einer Gehirnerschütterung eingeliefert war. Am Mittwochmorgen tauchte er nach einer Fahrt per Anhalter im Hamburger Freihafen auf. Hier stahl er sich einen abgestellten Opel-Kapitän. Zunächst rammte er mehrere abgestellte andere Wagen, und dann versuchte er einen Polizeibeamten zu überfahren, der sich ihm in den Weg stellte, um den wilden Fahrer zu stoppen. Danach durchbrach er im rasenden Tempo die Zollkontrolle am Freihafen und fuhr durch die Stadt in toller Fahrt zum Hauptbahnhof, wo er auf einer Kreuzung einen Schulwagen der Polizei anfuhr. Die Fahrschüler nahmen die Verfolgung auf. Unter den Augen einer großen Menschenmenge ging die Jagd den Glockengießerwall hinunter. Dort stoppte der Amokfahrer plötzlich, sprang aus dem Wagen und lief hinunter zur Lombards-Brücke, von der er sich dann mit einem Hechtsprung in die Alster stürzte. Nach 50 Meter ging er unter. Der Bursche war, wie nach dem lebensgefährlichen Bad festgestellt werden konnte, total betrunken. Die Polizei meint, er habe sich mit seiner Amok-Fahrt folgender Straftaten schuldig gemacht: Autodiebstahl, Verkehrsgefährdung, versuchter Mord, Unfallflucht, Trunkenheit am Steuer und Zollvergehen" ("S.Z." 1960 Nr. 139).

Daß Alkohol die Persönlichkeit des Menschen verändern kann, klang schon in vielen Artikeln an. Neu war sicherlich die Berichterstattung darüber, daß Betroffene von sich aus äußerten, daß der Genuß von Alkohol sie verändere.

"Richter empfahl Apfelsaft
ln. Köln, 23. Aug. Weil ein Polizeibeamter in Köln zärtliche Szenen von zwei minderjährigen Mädchen auf offener Straße unterbinden wollte, schlug die betrunkene 39jährige Hildegard Z. auf den Beamten ein, beleidigte ihn und rief: "Du hast die längste Zeit Uniform getragen". Obendrein versetzte sie dem Wachtmeister einen

Fußtritt ins Gesäß. Am Montag wurde Hildegard vom Kölner Amtsgericht wegen Widerstand, Beamtennötigung und Beleidigung zu drei Monaten Gefängnis mit Bewährung verurteilt. Als "Denkzettel" hat sie 200 Mark Buße an eine Wohlfahrtsorganisation zu zahlen. Auf ihre Entschuldigungen, wenn sie Alkohol getrunken habe, sei sie unberechenbar, entgegnete der Vorsitzende "trinken Sie dann in Zukunft Apfelsaft"." ("S.Z." 1955 Nr. 194).

"Der Alkohol sollte an allem schuld sein
Wegen Straßenraubes über zwei Jahre Gefängnis

Siegen, 21. März. "Her mit der Tasche!" So hatte der 29jährige Heinz-Walter U. aus Niederndorf am Abend des 12. Dezember vorigen Jahres einer einsamen Passantin auf der Feldstraße in Siegen zugezischt und ihr gleichzeitig eine Einkaufstasche, in der sich ein paar Äpfel befanden, entrissen. Wegen dieses Straßenraubes hatte er sich gestern vor der Großen Strafkammer zu verantworten. Sie verurteilte ihn zu 2 Jahren und 3 Monaten Gefängnis und ging damit noch über den Antrag des Staatsanwaltes hinaus, der nur 1 Jahr und 9 Monate beantragt hatte. In das Urteil einbezogen wurde eine bereits vom Amtsgericht verhängte Gefängnisstrafe von 6 Monaten wegen Rückfalldiebstahls.

"Der Alkohol ist an allem schuld. Wenn ich etwas getrunken habe, dann glaube ich, die ganze Welt gehöre mir. Dann kenne ich selbst Mutter und Schwester nicht mehr!" So und ähnlich ließ sich der Angeklagte mehrfach im Laufe der Verhandlung hören. Bei all seinen bisherigen Straftaten -und das sind vom Fahrraddiebstahl bis zum Rückfalldiebstahl nicht wenige- soll der Alkohol eine große Rolle gespielt haben.
Die Vorgeschichte spielt in Niederndorf auf einem Schlachtfest. Weil der Metzger so großen Bierdurst hatte, wurden einige Flaschen geholt. Alle tranken mit, auch der Angeklagte. Am Nachmittag fuhr er dann noch mit einem Bekannten nach Siegen. Hier will er innerhalb einer Stunde acht bis zehn Glas Bier getrunken haben. Und von da an fehlt ihm angeblich die Erinnerung.
Die Zeugin wußte alles noch ganz genau. Gegen 20 Uhr ging sie die Fischbacher Bergstraße hinauf und sah U. aus der Turnerstraße kommen. Er fiel ihr auf, weil er "ganz anders" aussah. (Der Staatsanwalt sprach später von einem Aussehen wie ein "Strauchdieb"). Sie bemerkte, daß U. ihr folgte, und als sie sich in der Feldstraße wenige Meter vor ihrem Haus umdreh-

te, da war der Angeklagte schon neben ihr und riß ihr die Einkaufstasche aus der Hand.

Wenig später klingelte es bei der Polizeiwache: "Straßenraub in der Feldstraße!" Es war Pech für den Angeklagten, daß ein ganz fixer Polizeimeister Wache hatte. Da die Verbindung zu den Funkstreifenwagen nicht funktionierte, setzte sich dieser Beamte auf sein Privat-Motorrad. In der Fischbacher Bergstraße begegnete ihm ein Mann, dessen Verhalten ihm verdächtig erschien. Er versuchte nämlich, unter seiner Wolljacke etwas zu verbergen, es war die bewußte Tasche. Und weil der Verdächtige keine Personalpapiere vorzeigen konnte, nahm ihn der Beamte kurzerhand mit. In der Emilienstraße sprang U. jedoch vom Motorrad und wollte fliehen. Aber er kam nicht weit. Auf der Polizeiwache stellte sich dann schnell heraus, daß sich der Instinkt des tüchtigen Beamten bewährt hatte.
Der medizinische Sachverständige verneinte die Zubilligung verminderter Zurechnungsfähigkeit. Denn U. habe nur einen mittelmäßigen Rausch gehabt. Das wurde auch von einem Chemiker bestätigt. Der Alkoholtest hatte einen Mittelwert von 1,2 Promille ergeben.
Dem Gericht fiel es schwer, mildernde Umstände zu finden. Weil die Beute so gering war, konnte jedoch Milde walten. Auch sah man noch einmal von einer Einweisung in die Trinkerheilanstalt ab" ("S.Z." 1956 Nr. 69).

In einigen Kreisen der Bevölkerung ist es üblich, mit der Trinkfestigkeit zu prahlen. Man legt den Ehrgeiz darein, mehr vertragen zu können als der andere. Oft werden Kinder frühzeitig in diese Unsitte miteinbezogen.

"Kind an Alkoholvergiftung gestorben
dmt Düsseldorf, 15. Nov. Ein Elternpaar aus Düsseldorf wurde zu fünf und drei Monaten Gefängnis verurteilt, weil es die Fürsorgepflicht an seiner 14jährigen Tochter vernachlässigte. Die Eltern hatten bei der Geburtstagsfeier des Kindes dem Mädchen immer wieder zugeprostet, das dem Glühwein auch eifrig zusprach. Wenige Stunden später standen die Eltern an seinem Totenbett. Eine Obduktion ergab schwere krankhafte Veränderungen an allen inneren Organen, die lediglich auf Alkoholgenuß zurückzuführen sind. Der Vater war nämlich immer stolz auf seine trinkfeste Tochter gewesen und hatte das Kind schon

in früheren Jahren mit ins Wirtshaus genommen. Die Blutprobe bei der Toten hatte 2,2 pro mille Alkohol ergeben.
Der Bundesgerichtshof in Karlsruhe sagte hierzu, daß Eltern, die ihrem Kinde solche Mengen Alkohol verabreichen, daß eine Schädigung der Gesundheit entsteht, sich strafbar machen. Die gesetzliche Fürsorgepflicht der Eltern erstrecke sich nicht nur auf ausreichende Nahrung und Pflege, sondern auch darauf, alle schädlichen Einflüsse fernzuhalten" ("S.Z." 1952 Nr. 265).

4.2 Über Drogenabhängigkeit von 1949 - 1962

Wie bereits berichtet, hatten sich schon vor dem 2. Weltkrieg einige Staaten zusammengeschlossen, um den Rauschgiftmißbrauch stärker bekämpfen zu können. 1949 wurde erneut die Forderung zur internationalen Bekämpfung des Rauschgifthandels gestellt. Anläßlich einer Tagung der UNO-Rauschgift-Kommission wurde über den Mißbrauch in verschiedenen Ländern berichtet.

"Heroin- die Geißel der Menschheit
Erschreckende Bilanz auf den Rauschgiftmärkten des Mittelmeeres
Bei der Frühjahrstagung der UN-Kommission Narcotic Drugs führte der Vertreter der ägyptischen Regierung unter anderm folgendes aus.
"Ägypten steht der ernstesten Krise seiner neueren Geschichte gegenüber. Zehntausende von Menschenleben sind in diesem Land durch Rauschgifte bedroht. Wenn nicht durch internationale, von der UN gelenkte Maßnahmen der Rauschgifthandel in der Welt unterbunden wird, geht die ägyptische Nation darüber zu Grunde."
United Nations World ein New-Yorker Journal, nimmt diese Erklärung zum Anlaß, den internationalen Rauschgifthandel zu beleuchten. Kenner des Nahen Ostens wissen, daß Mohammed Amin Zaky, der Vertreter Ägyptens, mit seinen Worten nicht wesentlich übertrieben hat. Die von berufsmäßigen Schmugglern und Händlern aus dem Libanon, der Türkei und Syrien eingeführten Narkotika stellen für die Ägypter wirklich eine ernste Gefahr dar, zumal der Gebrauch von Rauschgiften schon lange im Nahen Osten Tradition ist. Aber nicht nur dort, auch in Europa und wie niemals zuvor in den Vereinigten Staaten steigt die Kurve der Rauschgiftsüchtigen rapide an. 1948 beschlagnahmten die US-Behörden Narkotika im Werte von 25 Millionen Dollar. Da aber diese

Beschlagnahmung sich erfahrungsgemäß höchstens auf 10 Prozent des gesamten illegalen Handels beläuft, beträgt dieser eine runde Viertel-Milliarde.
Die Gewinne im Rauschgiftschmuggel und Handel sind ungeheuer. Ein Händler kauft zum Beispiel in Bombay das Pfund Opium mit 10 Dollar. Wenn er mit seinem Gift einen amerikanischen Hafen der Vereinigten Staaten erreicht, ist das Pfund Opium bereits 1000 Dollar wert. Noch phantastischer sind die Heroinpreise. Heroin ist das Rauschgift der Unterwelt, es zerstreut Zweifel, flößt Vertrauen und Selbstbewußtsein ein, gibt strahlenden Optimismus und macht skrupellos. Aber kein anderes hat so verheerende Folgen gerade wie diese Droge. Sie hinterläßt dauernde Kopfschmerzen, rastlose Unruhe, starkes Mißtrauen, das sich oft bis zum Verfolgungswahn steigert und eine Entwöhnung von Heroin ist so gut wie ausgeschlossen. Aus diesem Grunde ist der Heroinschmuggel der likrativste, denn die von diesem Gifte besessenen Menschen kennen nicht den Ausweg der Entziehungskur oder Anstalt, sondern sie geben und tun alles, für ein Gran (-0,0648 Gramm) dieser Droge.
Auch in Deutschland war nach dem letzten Kriege ein starkes Anwachsen der Rauschgiftsüchtigen zu verzeichnen. Vor allen Dingen wurde der Bedarf an Narkotika aus den in alle Winde zerstreuten Wehrmachtslazarettbeständen gedeckt, denn Tausende und aber Tausende von Morphium- und Kokainampullen kamen in die verkehrten Hände. Wer der armen Süchtigen denkt bei der ersten Morphiumspritze, bei der ersten Opiumpfeife oder Kokainbrise daran, daß er nach dem wahrscheinlichen charakterlichen Verfall im Verlauf seiner Sucht zum Dieb, Rezeptfälscher, Betrüger oder noch schlimmerem wird, um als Selbstmörder oder in einer Irrenanstalt zu enden? Wie tief aber eine Nation durch großangelegten Rauschgiftgenuß aller Schichten sinken kann, beweist der Fall Ägypten. Die blutigen Aufstände in Kairo, das Amoklaufen eines Hashich berauschten Studenten in den Straßen der Hauptstadt, das jämmerliche Versagen der ägyptischen Armee im Kriege gegen Israel ist größten teils auf die verheerenden Wirkungen der Drogen zurückzuführen, die häufig sogar auf Armeefahrzeugen unter militärischem Begleitschutz ins Land kamen.
Hoffen wir, daß Amin Zaky nicht umsonst an die UNO appelliert hat und bald internationale Gegenmaßnahmen zur Bekämpfung des Rauschgifthandels ergriffen werden" ("S.Z." 1949 Nr. 26).

Da Rauschgift, im Gegensatz zu Alkohol, nicht frei erhältlich ist, steht bei Rauschgiftsüchtigen oft die Beschaffungskriminalität im Vordergrund.

"Rauschgiftsüchtiger ließ tausend Rezepte drucken

249 Süchtige 1955 in NRW festgestellt

dnt Düsseldorf, 11. Febr. Die Zahl der Rauschgiftfälle ist im letzten Jahr in Nordrhein-Westfalen weiter zurückgegangen. In einem Bericht an die Rauschgiftkommission des UNO-Sozialrates teilt das Landeskriminalpolizeiamt mit, daß 1955 in Nordrhein-Westfalen 254 Verstöße gegen das Rauschgiftgesetz festgestellt wurden. 249 Personen waren darin verwickelt, davon 21 Personen wegen illegalem Rauschgifthandel. Zu den schweren Fällen zählte ein Mann aus Köln, der sich auf fingierten Namen eines Arztes 1000 Rezeptformulare drucken ließ und diese meist auf die Namen französischer Offiziere ausfüllte und damit in den Apotheken fünf bis zehn Ampullen Dolantin jedesmal aushändigen ließ. Der Polizei gegenüber äußerte er, er leide seit langem an Schlaflosigkeit und habe sich anders nicht mehr zu helfen gewußt. In einem anderen Fall verschrieb ein Arzt einer 60 Jahre alten Frau insgesamt fast 1200 Ampullen Morphium, obwohl ärztliche Gründe dafür gar nicht vorlagen.

Der Anbau von Mohn und Hanf, aus denen Opiate gewonnen werden, erfolgt in Nordrhein-Westfalen unter Kontrolle der Bundesopiumstelle. Auf einem Versuchsfeld des Institutes für landwirtschaftliche Botanik in Bonn wird Mohn, und auf einer 600 Quadratmeter großen Fläche beim botanischen Institut der Universität Münster Hanf angebaut. Meist handelt es sich um Opiate, die für die Herstellung von Heilmitteln, aber auch für Forschungsarbeiten verwandt werden. Dabei hat es sich herausgestellt, daß die Wirkung von deutschem Hanf fast viermal so groß ist wie bei indischem Hanf.

In ihrem Bericht stellt die Rauschgiftabteilung fest, daß die Einführung eines Ausweiszwanges bei Vorlage von Rezepten für Rauschgifte in den Apotheken wünschenswert sei. Auch wird an die Einführung eines besonderen Rezeptblocks etwa nach dem Beispiel des Saarlandes gedacht. Dort enthält jedes Rezept für Opiate drei Abschnitte. Einen Abschnitt behält der Arzt, ein zweiter bleibt bei der Apotheke und der dritte geht an die Kriminalpolizei. Auf diese Weise läßt sich sehr schnell feststellen, welcher Arzt zuviel Rauschgift verschreibt, und welcher Süchtige

Rezepte fälscht oder stiehlt. Ferner wird nochmals eine strengere Beurteilung beim Belassen von Führerscheinen für anerkannte Rauschgiftsüchtige gefordert" ("S.Z." 1956 Nr. 36).

"Mord an Ärztin aufgeklärt.
Die Täterin war eine süchtige Frau
Geständnis nach Tablettenentzug

dpa Gelsenkirchen, 2. Febr. Die 39 Jahre alte Else Roick hat am Mittwochabend der Gelsenkirchener Polizei den Mord an der 67 Jahre alten Ärztin Dr. med. Cornelia Ahlers gestanden. Wie die Polizei gestern mitteilte, ist Else Roick tablettensüchtig. Sie hat nach ihrem Geständnis die Tat begangen, weil ihr von der Ärztin Tabletten und eine Morphiumspritze verweigert worden seien. Sie benutzte bei der Bluttat am 5. Januar in der Praxis der Ärztin in Gelsenkirchen nicht - wie ursprünglich auf Grund der Verletzungen angenommen worden war - ein Messer, sondern einen Hammer oder einen beilähnlichen Gegenstand.
Else Roick war am Wochenende in Hamburg verhaftet worden, wohin sie wenige Tage nach der Bluttat verzogen war. Ihre Spur war die 122. von insgesamt 160, die die Kriminalpolizei verfolgte. Auch Interpol war eingeschaltet worden, da die Ärztin Verwandte in Argentinien hat.
Als wichtige Beweisstücke fand die Polizei schwarze und grüne Mohairfasern auf dem Fußboden im Mordzimmer, die zum Mantel der Täterin gehörten. Ursprünglich leugnete die Verhaftete hartnäckig die Tat. Sie gestand erst, als bei ihr der nach der Verhaftung eingetretene Tablettenentzug wirkte. Die Polizei mußte zeitweilig einen Arzt hinzuziehen.
Nach der schrecklichen Tat
Hammer und Beil sowie die Hausschlüssel der Ärztin hatte Else Roick - nach ihren Angaben - auf einer Schutthalde in Gelsenkirchen weggeworfen. Ein völlig blutgetränktes Handtuch, mit dem sie die Spuren der Tat zu verwischen suchte, wickelte sie in Papier und warf es in einen Papierkorb am Straßenrand. Ihre Schuhe mit Pfennigabsätzen schaffte sie unter falschem Namen zu einem Schuhmacher, der ihr größere Absätze aufschlagen sollte. Diese blutbespritzten Schuhe konnten jetzt nach dem Geständnis sichergestellt werden.
Nach der Bluttat hatte die 39jährige mehr als zehn coffeinhaltige Tabletten zu sich genommen. Über den Hergang der Tat, die in Gelsenkirchen großes Aufsehen erregte, konnte sie nach Mitteilung der Polizei keine Angaben machen. Die Polizei nimmt an, daß Else Roick im Affekt handelte" ("S.Z." 1962 Nr. 28).

Hier ein Bericht, in dem man versucht, sich mit den Ursachen des Tablettenmißbrauches auseinanderzusetzen.

"Warnung vor "Lebenselixieren"
In Hamm, 5. Juli. Vor dem Mißbrauch von Schlaf- und Weckmitteln warnte am Dienstag die Hoheneck-Zentrale in Hamm (Westfalen). Die bischöfliche Hauptarbeitsstelle gegen Suchtgefahren schreibt, der Mißbrauch münde oft genug in der sklavischen Bindung an das Medikament. Die künstlichen Hilfsmittel, wie "Lebenselixiere" und andere Mixturen würden auf vielen Lebensgebieten überschätzt, und dadurch werde das Vertrauen in die eigenen körperlichen und geistigen Kräfte des Menschen untergraben. Als Gründe für den zunehmenden Gebrauch dieser künstlichen Hilfsmittel sieht die Hoheneck-Zentrale den Drang nach Neuheiten, die Überforderung der Arbeitskraft, die seelischen Überspannungen im Zeitalter der Massenwirkungen, sowie Nachteile im Arzt-Patienten-Verhältnis unserer Sozialversicherung. Deshalb fordert die Zentrale das Vertrauen zur eigenen Lebenskraft wieder zurückzugewinnen, eine falsche Lebenshaltung zu ändern und sinnlose Überforderungen des Körpers und der Seele zu vermeiden. Gegen einen vernünftigen, wohl abgewogenen Gebrauch von Tabletten sei nichts einzuwenden, wenn er notwendig sei" ("S.Z." 1956 Nr. 154).

Der immer stärker werdende Mißbrauch von Schlafmitteln, vor allem bei Frauen, ließ die Diskussion aufflammen, ob es nicht günstig sei, bei Schlaflosigkeit anstelle süchtig machender Barbiturate lieber Antihistamine zu verordnen.

"Schlaftablettensucht - eine Krankheit unserer Zeit
Barbitursäure-Präparate können gefährlich werden - Unerwünschte Nebenwirkungen bei Dauergebrauch.
Es gibt heute kaum einen praktischen Arzt, der nicht aus seiner Praxis über Schlaftablettensucht von Patienten berichten könnte.
Was ist nun das Gefährliche an dieser Sucht? Die Gefahr liegt in dem Grundstoff der Tabletten. Sie alle basieren auf der Barbitursäure, einem Steinkohlenteer-Derivat. Sie erzielen ihre Wirkung durch eine teilweise Lähmung des Zentralnervensystems. Das ist ein außerordentlich kritischer Effekt. In ärztlich ver-

schriebenen Dosen angewendet, kann man damit Schlaf erzielen. Ist die lähmende Wirkung jedoch zu stark bemessen, kann es leicht zu Bewußtlosigkeit kommen.
Wer solche Präparate einnimmt, mag selbst gar nicht bemerken, was mit den Zellen seiner Nervenzentren - mit seinem Gehirn - eigentlich geschieht. Aber die Familie registriert sehr genau die Veränderungen seiner Persönlichkeit.
Die Fälle, mit denen sich Ehescheidungsgerichte beschäftigen müssen, handeln ebensooft von Schlaftabletten wie von Alkohol. Tatsächlich sind beidemal die Symptome, soweit sie das Familienleben betreffen, wenig voneinander verschieden. Da ist dieselbe schroffe Unausgeglichenheit und Ungeduld, die Nerven sind bis zum Zerreißen gespannt, man beobachtet dieselben unvermeidlichen hysterischen Szenen, die Weigerung zu essen, den Wankelmut, die Zerfahrenheit und andere derartige Erscheinungen.
Tablettensucht - ein "weibliches Problem"?
Der Hauptunterschied zwischen den beiden Lastern scheint darin zu liegen, daß Trunksucht vor allem das männliche Geschlecht befällt, während Frauen, wenn sie mit ihren Problemen nicht mehr aus noch ein können, viel eher zur Tablette greifen. Daß diese Probleme existieren, ist nicht zu leugnen. Aber schlafen muß der Mensch trotz aller Sorgen. So werden allein in den Vereinigten Staaten Jahr für Jahr Milliarden von Barbitursäure-Präparaten in Form von Schlaftabletten verschrieben - Laster einer hektischen Zeit.
Bei den neuesten Untersuchungen hat sich gezeigt, daß Schädigungen auch dann nicht ausgeschlossen sind, wenn die Präparate nur in maßvollen, ärztlich verordneten Dosen eingenommen werden. Die unerwünschten Nebenwirkungen treten mit geradezu teuflicher Präzision auf, besonders weil süchtige Personen oft von einem Arzt zum anderen laufen.
Schlaftabletten als Unfallursache
Ein Teil der tödlichen Verkehrsunfälle geht wohl ebenfalls auf diese Präparate zurück. Am Steuer eingenickte Autofahrer und blind vor die Räder eines Autos laufende Fußgänger, für die Polizei bereits alltägliche Bilder, gehen oft auf das Konto des Schlaftabletten-Mißbrauchs. Und wenn Süchtige im Endstadium von ihrer Sucht loszukommen suchen, fallen sie zunächst in ein Agonie, die den Tod zur Folge haben kann.

Glücklicherweise gibt es für diejenigen, die nur mit Hilfe der Medizin zum Schlafen gelangen können, inzwischen weniger gefährliche Methoden. Wie so viele andere wissenschaftliche Fortschritte war auch dieser ein Spiel

des Zufalls. Die Ärzte waren auf der Suche nach einem Mittel gegen Bronchialasthma, hohes Fieber und andere allergische Befunde, als sie ein sensationelles Mittel entdeckten - die Antihistamine. Antihistamine sorgen für Müdigkeit.
Sogleich angestellte Untersuchungen ergaben, daß diese Präparate keine Sucht hervorrufen und keine ernsthaften Nachwirkungen haben - mit Ausnahme einer starken Müdigkeit. Patienten, die mit diesem Mittel behandelt wurden, durften beispielsweise eine gewisse Zeitlang nicht autofahren. Da tauchte als Ei des Columbus die Frage auf: Warum nicht aus dieser Not eine Tugend und die Antihistamine zur Basis eines Schlafmittels machen?
Die Pharmazeuten gingen an die Arbeit und entdeckten bald, daß die einschläfernde Wirkung des Präparates durch eine Beruhigung des Großhirnzentrums sowie speziell der Hirnzentren herbeigeführt wird, die den Mechanismus von Schlaf und Wachen kontrollieren. Eine Versuchsreihe mit bereits älteren Personen ergab keinerlei schädliche Nebenwirkungen von Bedeutung.
Allzuviel ist immer schädlich
Das heißt nun natürlich nicht, daß die neuen Tabletten wie Zuckerplätzchen eingenommen werden können. Medikament bleibt Medikament, und der gesunde Menschenverstand gebietet, über die vom Hersteller jeweils empfohlene Dosis nicht wesentlich hinauszugehen. Jedenfalls aber stehen nunmehr Schlafmittel zur Verfügung, die ungefährlicher sind, keine Suchtgefahren in sich bergen und auch den häufigen Benutzer am anderen Morgen ohne das Gefühl vollständiger Zerschlagenheit aufwachen lassen.
Dr. Claudia Bernet" ("S.Z." 1962 Nr. 202).

4.3 Über Alkoholismus von 1963 - 1978

Die Artikel in dieser Epoche, die Meldungen im Zusammenhang mit Alkohol brachten, traten zurück durch das immer größer werdende Drogenproblem.
Die nun erscheinenden Berichte über Alkohol waren knapper und informativer als früher.
Trotz des immer stärker werdenden Rauschgiftmißbrauchs stieg die Zahl der Alkoholabhängigen ständig. Während 1956 350 000 Alkoholiker in Deutschland erfaßt wurden (siehe "S.Z." 1965 Nr. 46), waren es 1969 schon 600 000 (siehe "S.Z." 1969 Nr. 244).

Früher kam Alkoholismus bevorzugt in Arbeiterkreisen vor, zwar standen die Arbeiter immer noch an der Spitze, jedoch waren jetzt alle Schichten von der Sucht betroffen. Auch der Anteil der alkoholkranken Frauen nahm ständig zu.

"Immer mehr Frauen greifen zur Flasche
Alarmierendes Ansteigen der Trunksucht -
Insgesamt 350 000 Alkoholiker erfaßt

ac Hannover, 24. Febr. In der Bundesrepublik gibt es 35 000 dem Alkohol verfallene Frauen. In den letzten Jahren ist ein alarmierendes Ansteigen der Trunksucht speziell beim weiblichen Geschlecht festzustellen. Insgesamt sind in Deutschland und Westberlin rund 350 000 Alkoholiker erfaßt. Zählt man die unter Trinkern leidenden Familienangehörigen hinzu, so muß man zu der erschreckenden Feststellung kommen, daß mindestens eine Million Bundesbürger heute ständig mit der Alkoholnot konfrontiert werden.
Diese alarmierenden Angaben machte jetzt der Leiter der Fachabteilung für Suchtkranke und Suchtgefährdete in Bad Rehburg, Dr. Neuß. Der Arzt leitet die erste, 1959 eingerichtete Spezialklinik der Bundesrepublik für die Behandlung von Süchtigen. Sie ist Bestandteil des Landeskrankenhauses Wunstorf am Steinhuder Meer.
Dr. Neuß bezifferte den gegenwärtigen Alkoholgenuß in der Bundesrepublik auf 113,7 Liter Bier pro Kopf, 9,6 Flaschen Branntwein und 14,5 Liter Wein, Sekt und sonstige alkoholhaltige Getränke. Dafür haben die Bundesbürger jeweils pro Kopf 195,97 DM ausgegeben, zusammen mehr als 17 Milliarden Mark!

Von den 350 000 bekannten Alkoholikern sind etwa 12 Prozent noch nicht 25 Jahre alt. Bei den Jugendlichen steigt die Trunksucht ebenso an wie bei den Frauen. Angesichts dieser Entwicklung prophezeite der Facharzt, daß die Zahl der Behandlungsstätten und später auch der Verwahrhäuser für die hoffnungslosen Fälle erheblich vergrößert werden müsse.
In Bad Rehburg wurden seit 1959 auf die Dauer von jeweils sechs Monaten 1040 Süchtige behandelt, wobei jeder dritte Patient als geheilt entlassen werden konnte. Aber bei rund 10 bis 15 Prozent scheiterten die Künste der Ärzte: sie werden erneut eingeliefert. Dr. Neuß: "leider kommen die meisten Alkoholiker erst relativ spät zu uns, oft auch zu spät, als daß wir ihnen noch grundlegend helfen könnten."
Die Persönlichkeit des Patienten sei häufig schon so weit zerstört und verfallen, daß einfach die inneren Voraussetzungen für eine wirksame Hilfe bei dem einzelnen Kranken nicht mehr zu wecken sind.

Alkoholiker kommen aus fast allen sozialen Schichten, wobei berufsbedingt sich Schwerpunkte beim Bau- und Brauereigewerbe feststellen lassen. Auch Reisende sind, durch den häufig notwendigen Alkoholgenuß, besonders gefährdet. Als unmittelbare Ursache für das Ansteigen des Alkoholismus machte Dr. Neuß ein falsch verstandenes Prestigegefühl, unausgefüllte Freizeit (Partys) sowie die massive Werbung der Alkoholindustrie verantwortlich.

Letzte Station vieler Alkoholiker ist der billige Wermutwein, der - in großen Mengen getrunken - unweigerlich zur Katastrophe führt. Solche Verzweifelten greifen letztlich sogar zu Äther und Petroleum" ("S.Z." 1965 Nr. 46).

"Alleinstehende Frauen oft von Alkoholsucht bedroht
Viertägige Tagung in Nürnberg -
Zum Auftakt gestern eine Denkschrift veröffentlicht

AP München. 21. Okt. In der Bundesrepublik gibt es nach Expertenunterlagen rund 100 000 weibliche Alkoholsüchtige, das sind 15 Prozent der insgesamt 600 000 "Alkoholkranken" in Westdeutschland. Wie aus der Denkschrift über "Suchtgefährdung in der Bundesrepublik" hervorgeht, die von der "Deutschen Hauptstelle gegen Suchtgefahren" gestern in Nürnberg der Öffentlichkeit unterbreitet wurde, stehen die nicht beruftätigen Hausfrauen mit 39,2 Prozent an der Spitze der weiblichen Alkoholsüchtigen. Nach dem Bericht folgen weibliche Angestellte mit 35,5 und Arbeiterinnen mit 19,8 Prozent. Auf einer Pressekonferenz zum Auftakt einer viertägigen Fachkonferenz über das Thema "Frauenalkoholismus - seine Ursachen, Auswirkungen und Behandlungsmöglichkeiten" erläuterte der Geschäftsführer der "Deutschen Hauptstellen gegen Suchtgefahren", Werner Holzgreve, der Frauenalkoholismus sei vom Männeralkoholismus grundlegend verschieden. Während bei männlichen Alkoholsüchtigen Hilfsarbeiter und Facharbeiter mit Abstand an der Spitze stünden, seien bei den Frauen gerade gute Einkommensverhältnisse, und wie aus der Statistik über die Angestellten hervorgeht, auch "beachtliche berufliche Karrieren" zu verzeichnen.

Wie aus Untersuchungen an rund 500 stationär behandelten "alkoholkranken" Frauen hervorgeht, steigt die Alkoholsucht im vierten Lebensjahrzehnt rapide an. 25,6 Prozent waren zwischen 36 und 45 Jahre alt, 26,9 Prozent zwischen 46 und 55, während der Anteil der Frauen unter 35 Jahren auf 17,4 Prozent und unter 25 Jahren auf 3,7 Prozent absank. Als Ursache wird die "Leere und Einsamkeit" angenommen, die

vielen Frauen dieses Alters zu schaffen mache, "sobald das letzte Kind den Haushalt verlassen hat", wie Holzgreve es formulierte" ("S.Z." 1969 Nr. 244).

Vielfach wurde die Meinung vertreten, der ansteigende Alkoholkonsum und die zunehmende Zahl der Alkoholiker in den westlichen Industrieländern sei auch - vor allem in der Bundesrepublik - auf das "Wirtschaftswunder", durch den steigenden Konsum, durch die rasche Technisierung und durch die Hektik bedingt. Auch in Ländern mit anderen politischen und wirtschaftlichen Systemen wurde über steigenden Alkoholismus geklagt.

"Die ansteigende Trunksucht bereitet der SED Sorgen
Alkoholangebot reichhaltiger als 1956 - zu offiziellen Empfängen Sowjet-Sekt

lm Berlin, 29. Dez. Das SED-Zentralorgan "Neues Deutschland" forderte in diesen Tagen seine Leser in Ostberlin und Mitteldeutschland auf, am 31. Dez. "Geist und Körper in der Waage zu halten", und "auf die albernen Gelage, auf Sektrausch, Twist und Kappentradition" zu pfeifen. Ob die Ratschläge der SED befolgt werden, bleibt abzuwarten. Die Partei selbst hegt berechtigte Zweifel, zumal in diesem Jahr das Alkoholangebot reichhaltiger ist als im Vorjahr. Da zu Silvester 1965 mancher leer ausging, der im letzten Augenblick Sekt und Kognak einkaufen wollte, wurde die Versorgung in diesem Jahr durch Sondereinfuhren gesichert.
Die Sektlieferung aus der Sowjetunion ist durch den Einsatz von Thermos-Güterwagen zum ersten Male ohne Unterbrechung auch in den Wintermonaten gewährleistet. Aus Westdeutschland wurden Weine importiert. Ausgeblieben sind jedoch Rumlieferungen aus Kuba. Dafür produzierten die volkseigenen Spirituosenfabriken diesmal 24 000 hl hochwertigen Weinbrand zu den Feiertagen. Das sind 9000 hl mehr als 1965. Kummer bereitete der Spirituosenindustrie jedoch der Flaschenmangel. Deshalb erschienen jetzt im "Neuen Deutschland" häufig Anzeigen, die sich an die "Hausfrauen", Pioniere und Schüler" wenden. Sie werden aufgefordert, dem Altstoffhandel zu helfen, denn: "ohne Flaschen keine Spirituosen!"
Jährlich werden fast 600 000 hl Wein und Sekt nach Mitteldeutschland eingeführt. Der größte Weinlieferant ist Bulgarien. Ihm folgen Ungarn,

Jugoslawien und Rumänien. Auch Sekt wird aus den südosteuropäischen Staaten importiert. Aber weder bulgarischer noch ungarischer Schaumwein werden in Mitteldeutschland sehr gern getrunken. Insgesamt werden zwölf Sektsorten angeboten. Am beliebtesten ist "Rotkäpchen-Spezial-SÜß" aus Freyburg an der Unstrut. Die Flasche kostet 15 Mark. Bei offiziellen Empfängen allerdings reicht man stets sowjetischen Sekt: "Schampanskoje" (halbtrocken), die Flasche 19 Mark. Überhaupt sind die Alkoholpreise in der "DDR" wesentlich höher als in der Bundesrepublik. Das gilt nicht nur für Importware, sondern auch für die Spirituosen aus der volkseigenen Produktion. Nordhäuser Doppelkorn kostet 22 Mark, Weinbrand Auslese 27 Mark. Selbst für den billigsten Weinbrand-Verschnitt müssen immerhin 15 Mark bezahlt werden. Westdeutsche Weine sind für die meisten Durchschnittsverdiener in Mitteldeutschland unerschwinglich. Eine Flasche badischer Wein kostet 25 Mark. Für einen Rheinhessen müssen 27 Mark und für einen Mosel sogar 30 Mark auf den Ladentisch gelegt werden.
Ganz offensichtlich sollen die hohen Preise dazu beitragen, ein weiteres Ansteigen des Alkoholkonsums zu verhindern. Die zunehmende Trunksucht bereitet der SED erhebliche Sorgen. Genau wie in Westdeutschland ist auch in Mitteldeutschland der Alkoholverbrauch in den letzten Jahren enorm gestiegen. 1960 betrug der Pro-Kopf-Verbrauch an Spirituosen noch 3,5 Liter. 1965 war er jedoch bereits auf 4,7 Liter geklettert" ("S.Z." 1966 Nr. 301).

Berichte über Möglichkeiten, dem steigenden Alkoholkonsum zu begegnen, wurden häufiger.

"Wer zu uns kommt, ist meistens fürs Trinken versaut
Viele Deutsche geben ihre Sucht nicht zu - Anonyme Alkoholiker heute in 800 Gruppen

dpa Hamburg, 13. Mai. "Bei den Anonymen Alkoholikern (AA) fand ich keine Penner, sondern Leute mit klaren Augen, die auch gut angezogen waren." So schildert der ehemalige Marineflieger Klaus, etwa 55 Jahre alt, seine erste Begegnung bei einer Gruppe der Anonymen Alkoholiker in Hamburg. Er war als Werbemann in der Wirtschaft tätig, hatte jahrelang Whisky getrunken, weil "mir mehr einfiel, wenn ich trank" und war schließlich zum Arzt gegangen. Der riet ihm, sich an die Anonymen Alkoholiker zu wenden. Doch der Weg dahin war schwer für Klaus, "denn ich konnte nicht akzeptieren, daß ich Alkoholiker war, weil ich nie unter Brücken

schlief, meine Frau nicht schlug und auch keinen Brennspiritus trank".
In solchen Erfahrungen sehen die Mitglieder der AA das Hauptproblem: die meisten Alkoholkranken geben ihre Sucht nicht zu, weil sie glauben nicht dem Bild zu entsprechen, das in der Öffentlichkeit von Alkoholikern gezeichnet wird. Klaus ist einer von 4000 Mitgliedern dieser Gemeinschaft, die sich zu ihrem 25jährigen Bestehen in Deutschland zu einem dreitägigen Kongreß in Hamburg getroffen haben.

Nüchtern bleiben und dazu verhelfen
Rund 800 Gruppen von jeweils etwa 25 Personen haben sich in der Bundesrepublik nach Angaben der AA gebildet, um gemäß ihrer Präambel "nüchtern zu bleiben und anderen Alkoholikern zur Nüchternheit zu verhelfen". Dieses einfach formulierte Ziel versucht die Gemeinschaft völlig unabhängig von anderen Organisationen zu verwirklichen. Nach Meinung des Alkoholikers Klaus wird jeder zweite, "der zu uns kommt", geheilt. "Wer AA kennt, ist für das Trinken versaut", freut er sich.
Das Erfolgsrezept der Gruppen liegt nach ihrer Darstellung in dem Erfahrungsaustausch, der nur unter Menschen mit den gleichen Problemen möglich sei. Von diesen Erfahrungen könne jeder nach eigenem Willen profitieren, denn AA verstünden sich nicht als Dogmatiker, betonte Klaus. Vor allen Dingen helfe die offene und ehrliche Atmosphäre bei den Gruppentreffen, die eigene Lage zu erkennen und den Willen zu entwickeln, wieder "trocken"und später "nüchtern" zu werden. Für ihn persönlich sei wichtig gewesen, daß die Leute keine "Masken trugen" und er sich mit ihnen aussprechen konnte.
"Ich brauche das nicht mehr"
So betrachtet sei jede AA-Gruppe ein "Selbstbedienungsladen", in dem es freistünde "etwas anzunehmen oder nicht". Er habe gelernt, das einzig Entscheidende sei, nicht nach "Ich darf nicht mehr trinken" zu handeln, sondern zu wissen, "Ich brauche das nicht mehr".
Die Gruppen der AA arbeiten ohne jede wissenschaftliche Unterstützung oder Begleitung. Die Finanzierung erfolgt allein durch Spenden der Mitglieder.
Nach Auskunft der Hamburgischen Landesstelle gegen die Suchtgefahren gibt es allein in der Hansestadt über 60 000 Behandlungsbedürftige Alkoholiker. Das Max-Planck-Institut für Psychiatrie in München schätzte die Zahl der Alkoholkranken in der Bundesrepublik im vorigen Jahr auf 2,2 bis 3 Millionen. Dagegen nehmen sich die Zahlen der AA-Anhänger gering

aus. "Doch wie können wir uns über Nachwuchs und ständig neue Gruppen wundern, wenn man überlegt, was die Getränkeindustrie so investiert", bemerkt Klaus ironisch und selbstsicher zugleich. Er hat es schließlich "geschafft" und das "macht Spaß"." ("S.Z." 1978 Nr. 110).

"Moderne Sozialarbeit beginnt an der Theke
Pädagogisches Rettungskommando in der Düsseldorfer Altstadt- Neuartige Beratungsstelle

lnw Düsseldorf, 15. Juni. Düsseldorfs Altstadt - Die längste Theke der Welt- wird von Anfang Juli an zum Erprobungsfeld für modern verstandene Jugendhilfe und -beratung: zunächst 3 später 6 Diplom-Pädagogen und -Psychologen zwischen 26 und 30 Jahren mit sozialarbeiterischer Grundausbildung und praktischer Erfahrung werden die zahllosen Kneipen und Diskotheken aufsuchen, um Jugendliche, "die in der Tinte sitzen", vor einem Abdriften in die Kriminalität oder Rauschgiftszene zu bewahren. Ausgeschickt wird dieses "pädagogische Rettungskommando" von der eigens hierzu in der Altstadt eingerichteten Jugendberatungsstelle der Arbeiterwohlfahrt. Mit dieser Straßen-Arbeit, in der Fachsprache "Street-Work" genannt, wollen die Verantwortlichen der Erkenntnis Rechnung tragen, daß "Jugendliche wenig motiviert sind, offizielle Stellen aufzusuchen".

Ob das Konzept letztlich aufgeht, weiß der Geschäftsführer der Düsseldorfer Arbeiterwohlfahrt, Walter Grosse-Wöhrmann, heute noch nicht zu sagen: "Gelingt es unseren Mitarbeitern, bei den jungen Leuten anzukommen und einen gewissen Bekanntheitsgrad zu erreichen, dann ist der kritische Punkt überwunden." Bekanntheitsgrad und persönlicher Kontakt sind nämlich unabdingbare Voraussetzungen dafür, daß die in der Kneipe vor Ort begonnene Arbeit in der "gemütlichen kleinen Beratungsstelle" ohne jeden Teestubencharakter konsequent fortgesetzt werden kann. Hier sollen die bis zu 30jährigen möglichst schnell in ein Gespräch verwickelt, Informationswünsche erfüllt und "in Grenzen auch Therapie" betrieben werden. Das Hauptgewicht der Arbeit sieht die Diplom-Psychologin Dagmar Flöter-Derleth eindeutig in der Beratung von Problemfällen aus den Bereichen Elternhaus, Schule, Beruf, Sexualität und Drogen- und Alkoholmißbrauch.
Gehörige Portion Idealismus
Zur Zielvorstellung des Teams gehört aber auch die "Krisenintervention", die sofortige

Hilfe beispielsweise durch vermittelnde Gespräche am Arbeitsplatz oder bei Selbstmordgedanken. Grosse-Wöhrmann: "Wenn unsere Mitarbeiter mit ihrer ganzen Persönlichkeit dahinter stehen, müßte unsere Rechnung aufgehen." Daß die Mannschaft eine gehörige Portion Idealismus mitbringt, läßt sich nicht zuletzt aus der ungewöhnlichen Arbeitszeit ablesen. Da viele Kneipen schon vormittags öffnen, ist die Beratungsstelle täglich - auch an den Wochenenden - von 13 bis 23 Uhr besetzt. Schließlich will man auch Schulschwänzer und jugendliche Arbeitslose auffangen....." ("S.Z." 1978 Nr. 136).

Ein großes Problem waren auch die alkoholkonsumierenden Kinder auf dem Lande. In einem Artikel setzte man sich damit auseinander, wie es möglich sei, diese aus den Gaststätten durch entsprechende Freizeitangebote - die in den dörflichen Bezirken, gerade in dieser Region - gar nicht gegeben waren, herauszuhalten.

"Sogar 13jährige lungern in den Kneipen herum
Initiativgruppe möchte Jugendzentrum in Kirchen - Bürgermeister um Hilfe gebeten - noch kein Raum gefunden

Kirchen, 9. Nov. "Wie und wo kann man in der Gemeinde Kirchen seine Freizeit sinnvoll verbringen?" Diese Frage stellen sich bereits seit geraumer Zeit ernsthaft einige junge Leute. Die Antwort brachte jedoch Ernüchterung. "Es gibt in Kirchen für Leute unseren Alters keine Gelegenheit zu einer geeigneten Freizeitgestaltung", meinen Joachim Schmidt und Andreas Hüsch von der "Initiativgruppe Jugendzentrum Kirchen". "Schon 13jährige lungern in den Kneipen herum, trinken Bier und rauchen", wußten sie zu berichten und schreiben dies dem Mangel an Freizeitmöglichkeiten zu. Eine Lösung dieses Mißstandes in Kirchen - so meinen die Jugendlichen - könne die Einrichtung eines Jugendzentrums darstellen.
"Im November vorigen Jahres haben wir uns erstmals zusammengesetzt und grundsätzliche Überlegungen angestellt", berichtet Joachim Schmidt, von Beruf Sparkassenangestellter. "Wir kamen auf zwei Kernprobleme: die Situation der Jugendlichen in Kirchen ist trostlos; wir müssen uns aktiv für eine wesentliche Verbesserung unserer Situation einsetzen."

Begründet wird das Vorhaben damit, daß man letztlich nur Gaststätten aufsuchen könne - mangels Freizeitmöglichkeiten. Auch eine Mitgliedschaft in Vereinen oder etwa der Pfadfinderschaft sieht die "Initiativgruppe" nicht gerade als der Weisheit letzter Schluß an. "Hier kommt man nur einmal in der Woche zusammen."
Bei dem ersten Treffen seien auch der Leiter der Kath. Jugendzentrale Betzdorf, Bernd Molzberger, und ein Verantwortlicher der Pfadfinderschaft St. Georg anwesend gewesen. Dabei sei deutlich geworden, daß die Pfadfinder aus verschiedenen Gründen keine der Vorstellungen der Initiativgruppe entsprechenden Freizeitmöglichkeiten bieten könnten.

Grundvoraussetzung für die Verwirklichung der Pläne seitens der Initiativgruppe ist die Bereitstellung eines Raumes. "Wir wollen uns auch bei schlechtem Wetter treffen", begründet Joachim Schmidt die Vorstellungen der Initiativgruppe. Erste Versuche der Jugendlichen, sich im Sommer im Freien zu treffen, zog bald das Mißfallen einiger Bürger auf sich, die sich durch die auf einem Platz im Höferwald angeblich "herumlungernden" Jugendlichen belästigt fühlten, und die der Klang von Mopedmotoren auch nicht gerade begeisterte.
"Dabei haben wir den Platz im Höferwald erst einmal aufgeräumt und gesäubert", berichtet Günter Hambürger aus dem Kreis der Jugendlichen.

Vor einiger Zeit wandte sich die Initiativgruppe wegen eines Raums für das Jugendzentrum an Bürgermeister Greßnich. Der "Gemeindechef" setzte sich auch u.a. mit der evangelischen und katholischen Kirchengemeinde und der Kath. Jugendzentrale Betzdorf in Verbindung, doch blieb der Erfolg leider aus.
"Warum kein Geld für Jugendlichen?"

Andere Überlegungen - evtl. einen Raum in der Schule Börnchenstraße auf dem Grindel anzugeben - scheiterten an den damit verbundenen hohen Renovierungskosten. Dabei wären die Jugendlichen durchaus bereit - dies stellten sie im Gespräch mit der SZ fest - auch selbst kräftig zuzupacken und für die Einrichtung zu sorgen. "Die Gemeinde Kirchen hat doch für vieles Geld, doch warum nicht für uns Jugendliche?" fragen die Mitglieder der Initiativgruppe- ..." ("S.Z." 1978 Nr. 262).

4.4 Über Drogenabhängigkeit von 1963 - 1978

In geradezu erdrückender Menge häuften sich jetzt die Meldungen, die im Zusammenhang mit Rauschgift standen. Es erschienen Berichte über Rauschgiftschmuggel, über Verteilerringe, über ausgebildete Fahndungsgruppen der Polizei, über extra ausgebildete Rauschgiftspürhunde und über sichergestellte Mengen von Rauschgift.
Der weitverbreitete Haschischmißbrauch bei der europäischen Jugend war sicherlich auch zu einem kleinen Teil dadurch mitbedingt, daß die "Rolling Stones" und die "Beatles", die durch ihre Musik eine Popgeneration beeinflußt haben, Haschisch geraucht und dieses Rauschgift dadurch "salonfähig" gemacht hatten.

> "Rolling Stones unter Rauschgiftanklage
> dpa London, 11. Mai. Zwei Mitglieder der englischen Beatgruppe "Rolling Stones" müssen sich in Chichester in der britischen Grafschaft Sussex wegen Vergehens gegen die Rauschgiftgesetze vor Gericht verantworten: Sänger Mick Jagger und Gitarrist Keith Richard. Richard wird beschuldigt, am 12 Februar seine Wohnung für eine Marihuana-Party zur Verfügung gestellt zu haben. Jagger war an jenem Abend, als die Polizei die Haussuchung vornahm, im Besitz von Rauschgifttabletten angetroffen worden. Das Gericht, in dem die "Rolling Stones" auf der Anklagebank Platz nahmen, war von einer dichten Menschenmenge umlagert. Die Polizei hatte vor und in dem Gebäude ihre Posten verstärken müssen" ("S.Z." 1967 Nr. 108).

> "Beat-Fans belagerten Fleet Street
> dpa London, 3. Juli. Hunderte von Jugendlichen Anhängern der "Rolling Stones" - Beatgruppe belagerten gestern nacht das Londoner Zeitungsviertel Fleet Street, um gegen das Rauschgift-Urteil gegen ihre Idole zu protestieren. Die Polizei mußte die "Hippies" daran hindern, das Gebäude des Massenblattes "News of the world" zu blockieren, das nach ihrer Ansicht an der Verurteilung des Sängers Mick Jagger mitschuldig war. Das gesamte Druckereipersonal stand auf der Straße, um den seltsamen Aufzug zu beobachten - Mädchen in knallbunten

Minikleidern und langmähnige junge Männer, von denen sich einige Blumen auf Wangen und Stirn gemalt hatten.
Das überraschend harte Urteil von 12 Monaten Gefängnis gegen den Rolling-Stones-Gitarristen Keith Richard und von 3 Monaten gegen den Sänger Mick Jagger wegen Vergehens gegen die Rauschgiftgesetze war am Wochenende eines der Hauptthemen der britischen Presse. Einige Blätter kritisieren, daß das Gericht sich von sozialen Vorurteilen habe leiten lassen, als es die beiden "Rolling Stones" für ein erstes Vergehen, dessen Schwere zudem sehr umstritten sei, zu Gefängnisstrafen ohne Bewährung verurteilt und so Märtyrer aus ihnen gemacht habe" ("S.Z." 1967 Nr. 150).

Der Mißbrauch von Marihuana nahm immer stärkere Formen an.

"Die Hälfte der Schüler neigt zum "Hasch"
dpa Köln, 2. April. Die Schüler an Berufs- und allgemeinbildenden Schulen neigen stärker zum Rauschmittelkonsum als Gymnasiasten, die aber die Rauschmittel "bewußter und überlegter genießen".
Diese Feststellung ist in einer für die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung erarbeiteten Studie des Institutes für Sozialforschung und Gesellschaftspolitik über "Jugendliche und Rauschmittel" erhalten.
Eine Befragung von 411 Kölner Schülern und Schülerinnen im Alter von 13 bis 19 Jahren ergab danach, daß über die Hälfte (59 Prozent) positiv zu Rauschmitteln eingestellt sind.
"Diese sind auch besonders gefährdet", sagte gestern ein Sprecher des Kölner Gesundheitsamtes in einer Stellungnahme. Haschisch und Marihuana werden der Umfrage zufolge mit weitem Abstand vor LSD genommen" ("S.Z." 1971 Nr. 78).

Während Haschisch zunächst das bevorzugte Suchtmittel von Schülern und Studenten war, griff diese Unsitte später auch auf Arbeiter über.

"Haschdüfte aus Zeltlager
AP Bielefeld, 8. Juni. Feine Nasen hatten die Beamten eines Funkstreifenwagens der Bielefelder Polizei. Als sie am Samstag drei Lebensmitteldiebe bis in die Nähe eines Steinbruchs am Rande der Stadt verfolgten, nahmen sie einen

süßlichen Geruch wahr. Die Polizisten entdeckten in dem verlassenen Steinbruch ein Zeltlager, in dem, um ein Lagerfeuer geschart, 22 junge Männer im Alter von 17 bis 21 Jahren, überwiegend Arbeiter, und ein von zu Hause ausgerissenes 17jähriges Mädchen munter Haschisch rauchten.
Als die Polizisten das Lager umzingelten, versuchte ein 30jähriger Türke, der als Tourist in der Bundesrepublik weilt, zu flüchten. Die Beamten fanden in dem Lager größere Mengen Haschisch in Platten. Unter den 22 "Party"-Teilnehmern waren außerdem ein Grieche, ein Italiener und ein Engländer, die übrigen waren alles Deutsche aus der Umgebung von Bielefeld. Alle wurden vorläufig festgenommen.
Das Mädchen ist bereits seit Jahren Haschischraucherin. Die jungen Leute hatten sich in Bielefelder Diskotheken und einem Club kennengelernt" ("S.Z." 1970 Nr. 129).

In der Besorgung von Haschisch wurde man, wie dargestellt wurde, immer erfinderischer.

"Hasch blühte auf dem Balkon
lnw Düsseldorf, 15 Juni. Seine Hasch-Pflänzchen züchtete sich ein 21jähriger Gärtner als Topfpflanzen auf dem Balkon. Bis zu 1,80 Meter waren einzelne Kräuter schon in die Höhe geschossen. Um sie zur vollen Reife zu bringen, hatte der junge Mann vor, sie in den nächsten Tagen in der Nähe eines Bahndammes einzupflanzen und dann im Herbst die "Ernte" einzufahren. Dazu kam es jedoch nicht mehr. Gestern lief er in der Düsseldorfer Innenstadt mit Hasch in der Tasche einer Straßenkontrolle der Kripo in die Arme. Er gestand, das ganze schon einmal im vergangenen Jahr erfolgreich praktiziert zu haben. Den Gelegenheitsraucher erwartet nun ein Verfahren wegen Verstoßes gegen das Betäubungsmittelgesetz" ("S.Z." 1977 Nr. 136).

Ende der sechziger und Anfang der siebziger Jahre war ein großer Aufbruch amerikanischer und europäischer Jugend nach Osten in das "Haschisch-Paradies" zu verzeichnen.

"Europäer und Amerikaner betteln
in Kabul um Haschisch
Bericht eines britischen Lehrers aus
Afghanistan - Von den Einwohnern verachtet
AP London, 6. Aug. Ein britischer Schullehrer, der

soeben von einer Reise aus Afghanistan zurückgekehrt ist, berichtete gestern, er habe dort Jugendliche aus den USA, aus Großbritannien und anderen westlichen Ländern gesehen, die "wie Hunde" um einen Brocken Nahrung oder um ein Stückchen Haschisch "betteln". Der Lehrer, Peter Willey, Rektor des Wellington Colleges in Berkshire, war nach Afghanistan gereist, um dort Studien über die Sklaverei für die Anti-Sklaverei-Gesellschaft, der er angehört, zu machen.
In seinem Bericht führte er an, Sklaverei und Rauschgifte wirkten zusammen und zerstörten nicht nur das Leben vieler Afghanen, sondern auch das Zehntausender von Jugendlichen beiderlei Geschlechts aus Europa und den USA, die auf der Suche nach einem Drogen-Paradies in Kabul nach Afghanistan gepilgert seien.

Willey berichtete, daß Hippies, die auf "sonnendurchglühten Plätzen, auf denen es nach Tod und Verwesung stinkt, oder in schmutzigen Absteigequartieren herumliegen", abhängig geworden seien von der Nahrung und den Hasch-Brocken, die ihnen die Afghanen mit verächtlicher Geste hinwürfen.
"Diese jungen Leute verkaufen ihre Habe, ihre Körper und die Körper ihrer Freundinnen, um sich Haschisch kaufen zu können." Willey forderte eindringlich, daß die Vereinten Nationen über den "wahren Zustand der Dinge in Teilen Afghanistans" unterrichtet werden" ("S.Z." 1971 Nr. 179).

Eine sicherlich betrübliche Nachricht für "Haschisch-Raucher" war daher die folgende Meldung.

"Nepals Haschhimmel geschlossen
AP Katmandu, 18. Juli. Das Himalaja-Königreich Nepal hat gestern aufgehört, der Himmel für haschischrauchende westliche Jugendliche zu sein - zumindest offiziell. Das von der Regierung verkündete Verbot des Hanfanbaus und des Handels mit Haschisch und Opium trat am 16. Juli in Kraft. Viele Händler in der Hauptstadt Katmandu montierten ihre Firmenschilder ab. Sie müssen sich jetzt nach einer anderen Erwerbsquelle umsehen. Das Verbot wurde von den Nepalesen unterschiedlich aufgenommen. "Warum nur?", jammerte Ram Shresta, ein Ladeninhaber, dessen Familie, so sagt er, seit Generationen in diesem Geschäft war. "Wer wird uns entschädigen?"
Ein anderer offenbar gewitzterer Geschäftsmann meinte nur: "Die Regierung hat den Verkauf auf dem offenen Markt untersagt. Aber

damit hat sich's auch. Selbst in einem so fortschrittlichen Land wie den USA kann man ähnliche und weit gefährlichere Drogen kaufen."
In den gebildeten Schichten Katmandus wird das Verbot zumeist begrüßt. "Wir werden jetzt eine bessere Moral haben", meinte ein Professor. Ein Wirtschaftler hingegen befürchtete, daß der Rauschgifthandel weiterhin blühen würde, die Regierung aber auf die Steuern verzichten müsse. Ein Psychologe prophezeite ein Ansteigen der Kriminalität, da der Hasch-Genuß auf viele potentielle Verbrecher einen beruhigenden Einfluß ausgeübt habe. Und ein Arzt schließlich meinte, das Verbot könnte Gesundheitsschäden bei alten Männern und Sadhus, den Hindu-Heiligen, hervorrufen, die seit Jahren Haschisch in kleinen Mengen konsumierten" ("S.Z." 1973 Nr. 164).

Neben Haschisch war LSD zeitweise ein vielgenommenes Rauschgift.

Der Trend großer Teile der Jugendlichen, auf immer stärkere Rauschgifte umzusteigen, nahm kontinuierlich zu.

"40 000 Jugendliche betreiben "harten Drogenmißbrauch"
Rund 25 Prozent davon sind "Fixer" -
Jährlich über 1000 Selbstmorde von Süchtigen

AP Bonn, 5. Juni. Nach Schätzungen der Bundesregierung sind etwa 40 000 Personen aus der Altersgruppe der 12- bis 25jährigen dem "harten Kern" derjenigen zuzurechnen, die Drogenmißbrauch betreiben. Davon seien etwa 10 000 als "Fixer" echt abhängig, heißt es in einer Antwort auf eine Große Anfrage der CDU/CSU-Fraktion, die gestern im Bundeshaus veröffentlicht wurde. Wesentliches Kennzeichen der derzeitigen Situation ist nach Angaben der Regierung eine gewisse Beruhigung. Es müsse jedoch vor der Annahme gewarnt werden, die Lösung der Grundprobleme sei erreicht und die Drogengefährdung gebannt. Wenn im Jahre 1972 in der Altersgruppe von 15 bis 25 Jahren durch den Mißbrauch von Rauschdrogen etwa 100 Todesfälle zu verzeichnen gewesen seien, aber Jahr für Jahr mehr als 1000 Jugendliche dieser Altersgruppe Selbstmord begingen, so müsse überlegt werden, ob die Drogengefährdung weiter als Sonderprogramm behandelt werden

könne oder ob es nicht besser in ein neu zu entwickelndes psycho-hygienisches Programm zu integrieren sei.
In ihrer Schlußbemerkung weist die Regierung darauf hin, daß die Tätigkeit des Bundeskriminalamtes zu koordinierten Aktionen im In- und Ausland mit der Festnahme von Rauschgifthändlern und der Sicherstellung von Suchtstoffen geführt habe. Diese Situation werde durch ein neues Gesetz mit mehr Befugnissen für das Bundeskriminalamt noch verbessert.

An der Autobahn Überprüfung auf Schmuggelware
Bei den abgefangenen Mengen illegaler Drogen ist nach Angaben der Bundesregierung von 1971 bis 1972 ein Rückgang zu verzeichnen, mit Ausnahme von Heroin, das 1972 erstmals in der Form asiatischen Heroins aufgetreten sei.
Bei den Gerichten werde ein Trend erkennbar, härtere Strafen für den illegalen Handel mit und den Schmuggel von Rauschgift auszusprechen.
Das Bundeskabinett werde in Kürze über eine Vorlage beschließen, wonach Betäubungsmittel nur noch auf Sonderrezept verschrieben werden dürften.
Im Jahre 1973 habe die Bundesregierung im Geschäftsbericht des Bundesministers für Jugend, Familie und Gesundheit 8 Mill. DM für ihr Aktionsprogramm gegen Drogen- und Rauschmittelmißbrauch vorgesehen. Beim Bundesfinanzminister seien Mittel für den Bau einer Kraftfahrzeughalle an der Schwarzbachautobahn in Höhe von 1,5 Mill. DM vorgesehen. Hier könne jede Art von Kraftfahrzeugen gründlich auf Schmuggelware überprüft werden. Weitere Mittel, die einzeln nicht aufgeschlüsselt wurden, seien in anderen Etats enthalten.
Im vergangenen Jahr hätten Bund und Länder rund 22,3 Mill. DM zur Bekämpfung des Drogen- und Rauschmittelmißbrauchs aufgewandt. Neben Bund und Ländern seien Träger der freien Wohlfahtspflege maßgeblich an der Bekämpfung beteiligt. Zahlreiche ad hoc gebildete Träger hätten sich nicht in allen Fällen als haltbar erwiesen" ("S.Z." 1973 Nr. 192).

"Immer mehr Jugendliche steigen
gleich mit Heroin ein
Hasch-Proben am Anfang nicht mehr so
häufig - Fachtagung: Alkohol ersetzt
Drogen

lnw Duisburg, 28. Nov. Die Zahl der Jugendlichen, die ohne die Zwischenstufe Alkohol oder sogenannte "weiche Drogen" sofort zur Heroinspritze greifen, mehrt sich. Das wurde auf einer Fachtagung von annähernd 1000 Sozialarbeitern,

Psychologen und Ärzten deutlich, die gestern von der nordrhein-westfälischen Landesstelle gegen Suchtgefahren in Duisburg veranstaltet wurde.
Der allgemeine Eindruck war jedoch, daß die Rauschgiftsucht ein wenig abnimmt. So sinkt seit etwa zwei Jahren nach den Beobachtungen die Zahl der Schüler, die Hasch-Proben "naschen" und damit möglicherweise auf den Weg zur Abhängigkeit kommen. Dagegen habe sich der "harte Kern" der Fixer stabilisiert, die sich mit Heroin physisch und psychisch ruinieren, hieß es. Einer der Referenten zweifelte daran, daß die Zahl der "Hascher" tatsächlich abnimmt. Er meinte, die Polizei habe Beamte aus den Rauschgift-Kommissariaten für andere Zwecke, vor allem Terroristenfahndung, abgezogen und damit weniger Einblick in die Drogenszene.
Vorherrschend war die Ansicht, daß in der Jugend der Hang zur Droge in dem Maße nachläßt, in dem er zur Flasche zunimmt. Für die psychosozialen Beratungsstellen der Jugendwohlfahrt ist jedenfalls der Alkoholismus von der Zahl her ein wesentlich größeres Problem als die Rauschgiftsucht. Allerdings wurde an eine gegenseitige Abhängigkeit verwiesen. "Wer Heroin nimmt, trinkt meistens auch, und viele Alkoholiker schlucken - zumeist legal - Tabletten", betonte ein Sprecher.
Im Kampf gegen den Jugendalkoholismus wird vielfach der Bock zum Gärtner gemacht, ergab sich aus einem Beitrag des Diplom-Pädagogen Jan Lieven von der Aktion Jugendschutz Köln. Ausgerechnet die Familie, die pädagogischen Einrichtungen und die Freizeitzentren seien es, wo so mancher Jugendlicher das Trinken erlerne. Es gebe Väter, die dem Jugendberater ahnungslos versicherten: "Bier trinken darf der Junge doch"." ("S.Z." 1978 Nr. 275).

Dr. Feuerlein, Leiter der Poliklinik des Max-Planck-Institutes für Psychiatrie in München, gab 1971 anläßlich einer Arbeitskonferenz für Suchtkranke in Kassel bekannt, daß 55 Prozent der jugendlichen Drogenabhängigen gesellschaftlich "ausflippen" und ihren Beruf aufgeben würden (siehe "S.Z." 1971 Nr. 93).

Angesichts solcher erschreckenden Zahlen versuchte man bei der Tagung "Rauschgift und Jugend", die 1971 in Siegen stattfand, die Ursachen des Drogenmißbrauches der Jugend zu ergründen und Wege der Hilfe aufzuzeigen.

"... Siegen, 24. Febr. Helfen, ehe es zu spät ist. Unter diesem Leitgedanken könnte der Feldzug gegen Rauschmittelmißbrauch stehen, zu dem der Jugendwohlfahrtsausschuß des Kreises Siegen gestern morgen mit der Eröffnung der Arbeitstagung "Rauschgift und Jugend" aufgerufen hat. Stellv. Landrat Vomhof richtete in seinem Grußwort einen dringenden Appell an den ausgewählten Kreis der Tagungsteilnehmer und forderte sie auf, die Kräfte in allen Schichten der Gesellschaft zu mobilisieren, wenn man der Entwicklung der jungen Menschen nicht gleichgültig gegenüberstehen wolle. Nur die volle Bereitschaft zur Zusammenarbeit, sowohl mit den öffentlichen Stellen als auch mit den freien gesellschaftlichen Organisationen, besonders aber auch mit den Kirchen und Jugendverbänden, könne ein Beitrag zur Lösung eines der wichtigsten Probleme unserer Zeit seien. Ehe der Leiter der Tagung, Kreisoberinspektor Hofacker, den ersten Referenten ankündigte, wies auch Kreisrechtsdirektor Behnsen auf die ständig wachsende Zahl der Rauschgiftdelikte hin, die allein im Landgerichtsbezirk Siegen registriert worden sind. Mit der Arbeitstagung im Atriumsaal der Siegerlandhalle will der Kreis nicht nur die Aufmerksamkeit auf den zunehmenden Drogenmißbrauch lenken, sondern vielmehr auf Bundesebene dem Mißbrauch von Rauschmitteln energisch entgegentreten.

"Psychologie der Sucht" - unter diesem Aspekt versuchte Professor Dr. Rudolf Seiß (Universität Kiel) gestern morgen, die psychologischen Gedankengänge des Jugendlichen nachzuzeichnen, der sich mit der Rauschdroge beschäftigt. Vor rund 150 Tagungsteilnehmern u.a. Vertretern der Polizei, der Kommunen, der Bundeswehr sowie Pädagogen und Juristen, ging Dr. Seiß auf die speziell milieuspezifischen Voraussetzungen des Drogenabhängigen ein. Im Mittelpunkt stand das Phänomen der Geborgenheit in der Kindheit und das Konfliktfeld der Jugendlichen in der pluralistischen Gesellschaft.

Mit dem Drogenmißbrauch versuche man sich und anderen glaubhaft zu machen, daß man auf dem richtigen Weg zum wirklichen Leben sei und die anderen als rückschrittliche, leistungsorientierte Kreaturen ihr Leben fristen müssen. Und man berufe sich auf ein Recht nach Freiheit, um schließlich in der Unfreiheit der Süchtigkeit zu enden, meinte der Referent. "Bei den Drogenabhängigen haben wir Entwicklungsbilder vor uns, die zu einem signifikanten Prozentsatz aus Familien kommen, in der wesentliche, entwicklungsnotwendige emotionale Beziehungen nicht oder nicht hinreichend aufgebaut werden konnten." In der Krise

der Pubertät oder auch schon der Vorpubertät, in Zeiten phasenspezifischer Labilisierung, werde die Belastung des Jugendlichen so groß, daß sie nicht mehr getragen, ja nicht mehr ertragen werden könne. Der Heranwachsende breche aus dem Elternhaus aus und hoffe, Geborgenheit und Glück, Ruhe und Zufriedenheit im Land seiner Sehnsüchte und Träume zu gewinnen.
Je ungeborgener ein Kind und ein Jugendlicher sich in seiner Familie erlebt habe, um so schmaler sei die Basis zu einem Dialog. Je unverstandener sich der Jugendliche fühle, um so mehr suche er in seiner Hilflosigkeit die stärkende Solidarisierung mit Jugendlichen gleichen Schicksals. "Drogeneffekt und Kollektiv schaffen im Ersatz jene Geborgenheit, die der Heranwachsende zur Bewältigung seiner Reifeproblematik notwendig braucht", führte Prof. Dr. Seiß an.
Motive, die einen Dauergebrauch von Drogen rechtfertigen, haben meist eine weltanschauliche Tönung und werden geradezu missionierend vertreten. Die bekannte Gleichung, Religion sei Opium für das Volk, habe in ihnen eine Umkehr erfahren. Opium-Rausch sei zum Religionsersatz geworden.
Wer sexuell an der Grenze der Erlebnisfähigkeit angelangt sei, greife zur Droge, betonte der Referent. Jegliche Realitätskontrolle gehe verloren. Wer sich in den Traum flüchte, verleugne letztlich seine eigene Existenz. Als wirksame Hilfe zur Begegnung einer wachsenden Charakterdeformierung durch den Mißbrauch von Rauschmitteln bezeichnete Dr. Seiß die Bewußtmachung der Motive, die Gegenüberstellung von Risiken und Erwartungen um Zusammenhang mit Drogengebrauch und der Erstellung eines flexiblen Systems, das auf dem Wege über Kontaktpersonen und Kontaktgruppen der zunehmenden Isolierung der Gefährdeten entgegenarbeite.

Bei einer langfristigen pädagogischen Aufklärung müsse darüber hinaus eine rationelle Einstellung zum Drogenproblem erarbeitet werden. Hierzu gehöre im Vorfeld eine rationale Einsicht des Jugendlichen in seiner Reifeproblematik: Lösung vom Elternhaus, seine Ideologieanfälligkeit, kritische Einstellung gegenüber Fortschrittsparolen, Kenntnis von Rationalisierungen und Motivveredlungen (infantile Willkür: "Ich mache das, wozu ich Lust habe", als Freiheit kaschiert, Haltlosigkeit als Toleranz aufgewertet, Unorientiertheit als kritische Wachheit zum Erziehungsziel proklamiert).
Als eigentliches Arbeitsfeld einer umfassenden Drogenaufklärung muß analog der Sexualerziehung

nach Ansicht von Prof. Dr. Seiß das Elternhaus und die Schule angesehen werden.
Unter dem Arbeitsthema "Pharmakologie und Drogen" gab Dr. P. Schönhöfer vom Pharmakologischen Institut der Rheinischen Friedrich-Wilhelm-Universität Bonn im Anschluß an eine Diskussion einen Abriß über die Wirkung der Droge, die innerhalb des Phänomens Drogenbindung nur eine symptomatische, aber keine ursächliche Rolle spiele. Dr. Schönhöfer wies u.a. darauf hin, daß die Droge letztlich keine eigenen Verhaltensweisen schaffe, sondern nur die in der Persönlichkeit angelegte Konfliktsituation verstärke" ("S.Z." 1971 Nr. 46).

Kirchliche Organisationen hatten sich schon von jeher zur Aufgabe gemacht, sozialen Randgruppen Hilfe zu gewähren. So hatte man sich schon frühzeitig der Suchtkranken angenommen. Wie man sich 1975 bei der "Inneren Mission Siegerland" die Arbeit mit Suchtkranken vorstellte, unterbreitete man in einem Artikel der "Siegener Zeitung" dem Leser.

"Neue Wege in der Suchtkrankenhilfe beschritten

..... Eine Wende im therapeutischen Ansatz zeigte sich besonders auf der wissenschaftlich-praktischen Fachkonferenz "Sucht 74" in Oberhausen, auf der es deutlich und abgekürzt hieß: "Suchtkrankheit ist eine Sekundärerscheinung sozialer Schwierigkeiten." So geht auch die Beratungs- und Behandlungsstelle im "Oberlinhaus" von der Erfahrung aus: "Der zwanghafte Genuß von Suchtmitteln geschieht, weil ich anders nicht mehr vor bestimmten Konflikten fliehen, sie nicht verdrängen kann." Die Auseinandersetzung mit der zwanghaften Abhängigkeit von Suchtmitteln zielt deshalb vor allem auf das Erkennen und das Bearbeiten dieser suchtverursachenden Konflikte. Diese können indessen nur in eigener Verantwortung partnerschaftlich gelöst werden. Partnerschaft aber heißt dann nun wirklich, den anderen so zu nehmen, wie er ist, und ihn in einer Atmosphäre des Vertrauens spüren zu lassen, daß er selbst den Weg finden kann. Erfahrungsgemäß fühlt sich der Suchtkranke in besonderem Maße einsam, er leidet an dieser Einsamkeit. Der Suchtkranke, der Drogensüchtige und der Alkoholkranke lebt in der ständigen Angst, selbst nichts mehr wert zu sein. Im streng vertraulichen Einzelgespräch und mit Hilfe der Gruppe kann der Kranke sein gestörtes Selbstver-

trauen wieder aufbauen. Selbstverständlich ist die im "Oberlinhaus" geleistete Hilfe kostenlos.

Der praktische Weg

Der Besucher, der Klient, der möglicherweise anonym bleiben möchte, wird zunächst im Einzelgespräch beraten. Dabei kann er sich über die Angebote ambulanter Therapie im Hause selbst sowie über die Möglichkeiten stationärer Therapie, also über Dauer, Kostenübernahme durch Kassen, ihre Wartefristen und dgl. informieren. Der Sozialarbeiter kann hier schon notwendig werdende Kontakte zum Gesundheitsamt, zu Arbeits-, Sozial- oder Jugendamt vermitteln, falls es der Klient selbst wünscht.

In der ambulanten Therapie bietet sich als erster Schritt die sogenannte Motivationsgruppe an, in der im Verlauf von vier bis sechs Monaten die Mitglieder der Gruppe sich mit der Suchtproblematik vertraut machen, lernen sich untereinander zu vertrauen; zugleich aber soll die jeweilige Konfliktsituation eines jeden einzelnen in Gesprächsform herausgearbeitet werden. Gegen Ende dieser Gruppenperiode werden sogenannte nonverbale Therapieformen geläufig. Dadurch ist der Zugang zu der Therapie-Gruppe, die erfahrungsgemäß sechs bis neun Monate dauern soll, gegeben. Neben dieser Therapie-Gruppe kommt parallel eine Angehörigen-Gruppe zusammen.

Diese Einzel- und Gruppentherapie wird dann von einem Team aus den verschiedensten Fachbereichen, zu dem auch der Arzt, der Psychologe, der Soziologe gehören sollte, begleitet.

In den Nachfolge-Gruppen für Ledige und Geschiedene, für Ehepaare oder Paare, für Familiengruppen, in der auch die Kinder mit eingeschlossen werden sollen, kann sich die Arbeit vollenden. Dabei weiß die Innere Mission und wissen die Sozialarbeiter, daß diese Gruppenarbeit durch den ständigen Kontakt zu den verschiedenen Abstinenzgruppen, die gerade im Siegerland auf eine jahrzehntelange Arbeit zurückblicken, bereichert werden kann.

Die Beratungs- und Behandlungstelle im "Oberlinhaus" hofft darüber hinaus, daß die Klienten, die die Therapiekette durchlaufen haben, dem Freundeskreis der Beratungsstelle verbunden bleiben, sie können in der Suchtkrankenhilfe als ehrenamtliche Helfer mitarbeiten" ("S.Z." 1975 Nr. 97).

Am 1. April 1974 trat eine neue Verordnung in Kraft, demzufolge Betäubungsmittel nur noch auf einem dreiteiligen amtlichen Formblatt verschrieben werden durften (siehe "S.Z." 1973 Nr. 199).

Zum Schutz gegen mißbräuchliche Verwendung wurden 1978 bromhaltige Schlafmittel unter Rezeptzwang gestellt.

".....dpa Hamburg/Bonn/Frankfurt, 1. März.
Rund 70 bromhaltige Schlaf- und Beruhigungsmittel, die vielfach mißbräuchlich verwendet wurden, sind seit dem 24. Februar in der Bundesrepublik nur noch auf ärztliches Rezept erhältlich (siehe auch Wirtschaftsteil). Eine entsprechende Verordnung wurde im Bundesgesetzblatt veröffentlicht, nachdem der Bundestag sie gebilligt hatte.

Wie die Arbeitsgemeinschaft der Berufsvertretungen Deutscher Apotheker in Frankfurt mitteilte, sind die am weitesten verbreiteten Medikamente dieser Art die Präparate "Abasin", "Dolestan", "Bromural", "Halbmond", "Betadorm" und "Sekundal" (in der Reihenfolge des Umsatzes). Nach Ansicht des Apothekerverbandes war die Verschreibungspflicht für diese Arzneimittel nach der Gesetzeslage "unausweichlich". In einer dpa übermittelten Stellungnahme heißt es weiter: "Die Standesorganisation der deutschen Apotheker weist jedoch auch auf die Nachteile dieser Regelung für den "vernünftigen" Patienten hin. Die große Mehrheit der mündigen Bürger wird in Zukunft bei jeder kleinen gelegentlichen Schlafstörung, Examensangst oder nervösen Unruhe, ihren Arzt aufsuchen müssen, um nach Untersuchung und Beratung ein entsprechendes Medikament verschrieben zu bekommen." Dies sei nicht im Sinne des Krankenversicherungs-Kostendämpfungsgesetzes.
"Um wenigstens die zu erwartenden Mehrausgaben für Patient und Versicherungsträger zu vermeiden", schlägt der Apothekerverband vor, die Rezeptpflicht für andere "zentral dämpfende Substanzen" aufzuheben. In diesem Zusammenhang werden "Präparate aus der Gruppe der Tranquilizer (bekanntestes Präparat z.B. Valium)" genannt.

8000 Selbstmorde durch Schlafmittel
Die Rezeptpflicht für bromhaltige Schlaf- und Beruhigungsmittel ist dagegen auch mit Billigung der deutschen Ärzte eingeführt worden. Dr. Karl-Heinz Kumbel von der Arzneimittelkommission der deutschen Ärzteschaft in Köln bestätigte auf Anfrage, daß diese Mittel häufig zu Selbstmordversuchen verwendet wurden.

Das Bundesgesundheitsministerium teilte ergänzend mit, es sei zu hoffen, daß die Rezeptpflicht dem Mißbrauch der bromhaltigen Mittel künftig entgegenwirken werde. Im Jahre 1975 haben sich nach Schätzungen von Kriminologen in der Bundesrepublik allein 8000 Menschen durch Schlafmittel das Leben genommen" ("S.Z." 1978 Nr. 51).

5. Zusammenfassung

In dem hier untersuchten Zeitraum von 1949 - 1978 lassen sich die Meldungen über Alkohol in zwei große Gruppen unterteilen. In der einen wurden Berichte über Alkohol im Zusammenhang mit Verkehrsdelikten publiziert.

Die Zahl der alkoholbeeinflußten Verkehrsteilnehmer stieg in erschreckendem Maße. 1974 wurden 14 601 Personen bei Verkehrsunfällen getötet, davon standen 3538 (24,2 %) Todesfälle im Zusammenhang mit Alkoholbeeinflussung, und bei den 447 064 Verletzten spielte bei 46 034 (10,3 %) Alkohol eine Rolle. Verkehrsexperten gehen jedoch davon aus, daß in Wirklichkeit bei mindestens 40 % der Toten im Straßenverkehr Alkohol im Spiele ist (Deutsche Hauptstelle gegen Suchtgefahren 1976). Es nimmt daher nicht wunder, daß die "Siegener Zeitung" diesem Themenkreis mit 37 Artikeln einen Platz einräumte.

Neben einer Vielzahl von Artikeln, die in sachlicher, nichtwertender Form und ohne jede Stellungnahme über Verkehrsdelikte unter Alkoholeinfluß berichteten, fanden sich Beiträge, die sich mit dem Thema Alkohol am Steuer auseinandersetzten. Die Ansicht, jeglicher Alkoholgenuß sei am Steuer zu meiden, wurde dabei aber nicht konsequent vertreten. So ist eine widersprüchliche Einstellung in dem Artikel "Wann ist der Mensch betrunken?" ("S.Z." 1950 Nr. 33) zu verzeichnen. Ziemlich langatmig werden dort zwei Personen dargestellt, die die gleiche Menge Alkohol, die zu 2 ‰ Blutalkohol führt, zu sich nehmen. Die eine Person ist Alkohol gewöhnt, die andere nicht. Beide reagieren unterschiedlich. Es wird die Frage aufgeworfen, ob das nicht ausschlaggebend bei der Festlegung des Strafmaßes sein sollte, denn wer kein Feind des Alkohols und nicht selbst Opfer eines Unfalls sei, würde dies bejahen. Weiter unten heißt es aber dann, daß man durch den Alkoholgenuß nicht leichtfertig sein eigenes Leben und das der anderen in Gefahr bringen sollte.

1 1/2 Jahre später fand sich ein Artikel ("S.Z." 1951 Nr. 283), der dazu beitragen sollte, das Vorurteil vom "trinkfesten" Kraftfahrer zu revidieren. Die Ausführungen des Direktors des Gerichtsmedizinischen Institutes Münster über seine durchgeführten Tests wurden ausführlich dargestellt. Es wurde hervorgehoben, daß es bei Alkoholgenuß am Steuer nicht so sehr auf die totale Fahruntüchtigkeit ankomme, sondern darauf, daß die Reaktionsfähigkeit herabgesetzt werde, der Fahrer die Gefahr unter- und sich überschätze. Im Hinblick auf die Sicherheit aller Verkehrsteilnehmer wurden schärfere Maßnahmen gefordert.

Die andere Gruppe läßt sich in Publikationen über Ursachen des Alkoholismus, über dessen Behandlung und Prophylaxe einteilen.

Dem zunehmenden Frauenalkoholismus wurde in der Berichterstattung durch sechs Artikel mit 195 Zeilen Rechnung getragen. Unterschiede zwischen Frauen- und Männeralkoholismus wurden herausgestellt.

Alkoholexperten wurde Gelegenheit gegeben, ihre Arbeit und ihre Meinung zum Thema Alkohol darzustellen. So fanden sich in der "Siegener Zeitung" Ausführungen von Neuß, dem Leiter der ersten eingerichteten Spezialklinik für die Behandlung von Süchtigen in Bad Rehburg ("S.Z." 1965 Nr. 46), und von Holzgreve, dem Geschäftsführer der "Deutschen Hauptstelle gegen Suchtgefahren" ("S.Z." 1969 Nr. [illegible]). Diese Artikel waren fachlich und informativ.

Erstmalig wurde auch Betroffenen die Gelegenheit gegeben, sich und ihre Probleme darzustellen. So kam in einem Artikel ("S.Z." 1978 Nr. 110) ein Alkoholiker, der sich den Anonymen Alkoholikern angeschlossen hatte, mit 75 Zeilen zu Wort. In einem anderen dreispaltigen Artikel (108 Zeilen) wurde einer Jugendinitiativgruppe Gelegenheit gegeben, ihre Vorstellungen, wie dem Problem der in Wirtschaften "herumlungernden" Kindern und Jugendlichen zu begegnen sei, zu veröffentlichen.

Der Mißbrauch von Alkohol steht nach wie vor an erster Stelle. Nach Erhebungen der "Deutschen Hauptstelle für Suchtgefahren" an Krankenhäusern für Suchtkranke und an Selbsthilfegruppen wurden 1974 79 191 Suchtkranke behandelt und betreut. Davon waren 77,7 % Alkoholiker, 14 % Medikamentenabhängige oder kombiniert Abhängige und 8 % ausschließlich Drogenabhängige.
Diese Relation fand sich indessen in der "Siegener Zeitung" nicht: 123 Meldungen waren dem Alkoholismus, 208 Artikel dagegen dem Thema Rauschgift gewidmet. Die Gründe sind sicherlich nicht im alleinigen Mißbrauch, dem etwas der Hauch des Exotischen anhaftet, zu sehen, sondern stehen wohl auch damit im Zusammenhang, daß der Besitz und die Verbreitung von Rauschgift illegal sind.

Am Beginn der Rauschgiftwelle stand auch ein Wechsel in der populären Musik. Die Rock-Musik wurde von der Beat-Musik abgelöst. Führende Vertreter dieser Musikrichtung trieben Rauschgiftmißbrauch. Sie unterbreiteten ihren Anhängern, daß Rauschgift sie inspiriere. In vielen Schlagern wurde das Rauschgift verherrlicht. Phasenweise entwickelte sich eine regelrechte Subkultur, in der man nicht nur Rauschgift konsumierte und psychodelische Musik hörte, sondern sich auch durch das äußere Erscheinungsbild, wie Haartracht und Kleidung, von der übrigen Bevölkerung abhob.
Auf den Zusammenhang dieser Fakten wurde in der Berichterstattung nicht eingegangen. Statt dessen wurde in einer zum Teil provozierenden Aufmachung über Haschisch berichtet. Dabei war die Berichterstattung eher so gehalten, daß sie bei den Jugendlichen Neugier weckte oder den Wunsch, es selbst zu probieren.

Da sieben Artikel über den Anbau von Hanf in Europa und in den USA berichteten, wurden auch Aussagen über die Wirkqualität des Haschisch gemacht. Die Aussagen waren widersprüchlich. Einmal wurde davon gesprochen, daß die in Deutschland gezogenen Hanfpflanzen einen in ihrer Wirkintensität viermal stärkeren Haschisch produzierten als der indische Hanf, während andrerseits über ein Experiment von

di Mattei berichtet wurde ("S.Z." 1977 Nr. 136), demzufolge die Hanfpflanzen zur Entwicklung ihres Harzes mit dem Wirkstoff Cannabinol subtropisches Klima brauchten und alle in anderen Regionen gezogenen Pflanzen wirkungslos seien.

15 Artikel mit 1018 Zeilen handelten aus psychiatrischer Sicht gesehen das Thema Rauschgift- und Tablettenmißbrauch fachlich ab. Hier wurden sachliche Informationen gegeben, Zahlen genannt, Experten wie Seiß ("S.Z." 1971 Nr. 46) zitiert und individuelle und soziale Ursachen für den Mißbrauch dargestellt.

Über die klassische Morphiumsucht fand sich in diesem Zeitabschnitt allerdings kein Artikel mehr. Auf den Erscheinungswandel der Sucht wurde nicht eingegangen. Dieser Wandel läßt sich unter anderem auf Unterschiede in der Persönlichkeit des Süchtigen zurückführen. Während der Morphinist bei Beginn der Drogenabhängigkeit in der Mitte des Lebens steht, einen Beruf ausübt und über bestimmte Erfahrungen verfügt, ist für den jugendlichen "Fixer" seine Persönlichkeitsentwicklung noch nicht abgeschlossen, und der Opiatmißbrauch bedeutet somit für ihn eine tiefgreifende Störung seines Reifungsprozesses. Der jugendliche Abhängige hat von seiner Persönlichkeit dem Drogeneffekt nichts entgegenzusetzen, deshalb kommt es bei ihm nicht, wie beim Morphinisten, zu der unter Umständen viele Jahre dauernden Phase der chronischen Intoxikation, sondern gleich zum letzten Stadium der Morphinsucht (Haring 1973).

Der Einfluß der Persönlichkeit der Abhängigen auf den Verlauf der Sucht wurde in den Meldungen nicht diskutiert.

Die in der Psychiatrie vorherrschende Meinung über die Ursachen der Sucht, über Möglichkeiten der Behandlung und Vorbeugung wurden in der "Siegener Zeitung" nur teilweise berücksichtigt.

IV. Schlußbetrachtung

Die Berichterstattung durch die Medien - hier auf die Presse bezogen - hat einen nicht unerheblichen Anteil auf die Meinungsbildung der Bevölkerung. Die Einstellung zu Alkohol, zu Alkoholikern und Drogenabhängigen wird mitgeprägt durch die Art der Publikation über dieses Thema.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß sich die Darstellung in drei große Phasen unterteilen läßt.
Die Berichterstattung von 1890 - 1913 zeichnet sich durch Langatmigkeit aus. Fakten wurden innerhalb eines Artikels mehrfach, wenn auch mit anderen Worten wiederholt. Begebenheiten, die nicht unmittelbar zum Thema gehörten, wurden bis ins Detail geschildert. Die "reißerische" Aufmachung ging oft auf Kosten der Sachlichkeit. Dabei gilt es zu bedenken, daß um die Jahrhundertwende die einzige Informationsquelle die Presse war. Durch die Einführung der kabellosen Telegraphie rückten die Kontinente zwar näher zusammen, und die Informationen erreichten den Leser früher als sonst. Trotz allem hatte die Zeitung für einen großen Teil der Bevölkerung gleichzeitig überwiegend Unterhaltungswert. Die Presse trug dem dadurch Rechnung, daß die Artikel so gehalten waren, daß dem Leser das Gefühl vermittelt wurde, unmittelbar am Geschehen teilgenommen zu haben. Das Gelesene wurde an Freunde und Bekannte weitergegeben und miteinander diskutiert. Die Kommunikation untereinander funktionierte noch. Informationen wurden untereinander ausgetauscht, und nachbarliche Beziehungen waren noch ausgeprägt.

Obwohl Alkoholmißbrauch in allen Bevölkerungsschichten verbreitet war, wurde nur über Alkoholiker aus sozial schwächer gestellten Bevölkerungsschichten berichtet.
Der Alkoholiker wurde gemeinhin als Aggressor geschildert, der sich durch Brutalität hervortat, seiner Familie zusetzte, aus geringfügigen Anlässen explodierte und gewalttätig reagierte. Die Hintergründe für dieses Verhalten und den

übermäßigen Alkoholkonsum wurden nicht erhellt.

Im Deutschen Reich war um die Jahrhundertwende ein wirtschaftlicher Aufschwung zu verzeichnen, an dem die Arbeiterschaft zunächst keinen Anteil hatte. Dies führte dazu, daß große Teile der Arbeiterschaft, vor allem in den Städten, am Rande des Existenzminimums lebten. Die Auswanderwelle in die USA erreichte zu dem Zeitpunkt ihren Höhepunkt. Von den Zurückbleibenden versuchten einige ihr Elend durch den übermäßigen Alkoholkonsum zu vergessen (Kraepelin 1893). Bei den oft unter Alkoholeinfluß auftretenden aggressiven Verhaltensweisen ist zu berücksichtigen, daß diese nicht nur auf eine enthemmende Wirkung des Alkohols zurückzuführen sind. In der Unterschicht wurden andere Erziehungspraktiken angewendet als in der Mittel- und Oberschicht. Körperliche Sanktionen galten hier als bevorzugte Erziehungstechniken. Es erfolgt keine ausreichende Auseinandersetzung mit der Situation. Lösungsmöglichkeiten wurden nicht gesehen, statt dessen wurde autoritäres Verhalten praktiziert. Diese Verhaltensweisen erfahren dann durch Alkoholkonsum eine Zuspitzung.

Die Einstellung der Presse zum Alkoholiker war (ebenso wie bei einigen Psychiatern) nicht wertfrei. Man machte den Alkoholiker für die Schäden der eigenen Gesundheit und für die seiner Nachkommen verantwortlich.

In den 145 Artikeln, die über dissoziales und delinquentes Verhalten unter Alkoholeinfluß berichteten, wurde der Zusammenhang zwischen Alkoholeinnahme und Delinquenz nicht erwähnt.

Außerdem lassen sich Unterschiede in der Berichterstattung, bezogen auf die verschiedenen sozialen Schichten, feststellen. Die Darstellung über Trinker aus unteren sozialen Schichten war nicht neutral, sondern oft diskriminierend und wertend, wohingegen beim Morphinismus der gehobenen Schichten die Wortwahl sehr viel vorsichtiger war.

In dem genannten Zeitabschnitt erschienen in der "Siegener Zeitung" nur drei Artikel über Morphinabusus, obwohl, wie bereits erwähnt, die Psychiatrie seit 1864 in zunehmendem Maße mit dem Mißbrauch von Morphium konfrontiert wurde.

Der unterschiedliche Tenor der Berichterstattung in bezug auf Alkoholismus und Morphinismus scheint aber verständlich unter Berücksichtigung der vorwiegend ländlichen Leserschaft der "Siegener Zeitung", die sich aus der Mittelschicht rekrutiert. Diese neigt dazu, sich nach oben zu orientieren und auffällige Verhaltensweisen der Oberschicht nicht so negativ zu bewerten wie die der Unterschicht.

Abstinenzvereine, die sich um die Jahrhundertwende bildeten, hatten die Möglichkeit, ihr Konzept zu übermitteln. So konnten sie ausführlich die Wirkung des Alkohols auf die körperlichen und geistigen Funktionen und deren Störungen darstellen und, gestützt auf wissenschaftliche Untersuchungen, der weitverbreiteten Auffassung entgegenwirken, daß Alkohol die körperliche und geistige Leistungsfähigkeit erhöhen könnte.

Der Abstinenzbewegung, die einen generellen und absoluten Alkoholverzicht forderte, hatten sich zwar viele Psychiater angeschlossen, aber das Gros der Ärzteschaft verhielt sich skeptisch, da absolute Enthaltsamkeit für undurchführbar und auch für unbegründet gehalten wurde.
Alkohol wurde als selbstverständliches Genußmittel angesehen. Feste, Familienfeiern, geselliges Beisammensein waren ohne Genuß von Alkohol nicht denkbar. Diese Einstellung spiegelte sich auch in der "Siegener Zeitung" wider, die in neun Artikeln mit insgesamt 338 Zeilen über die Gemütlichkeit, bzw. den Rückgang der Gemütlichkeit in Bier- und Weinlokalen berichtete.

In dem Zeitraum von 1919 - 1932 fanden sich 129 Artikel, die sich mit dem Thema Alkohol befaßten.

In den Nachkriegsjahren war zunächst ein kontinuierliches Ansteigen des Alkoholkonsums zu verzeichnen. Einen Grund für das Wiederansteigen des Alkoholismus sah man im Reklamewesen, das mit Hilfe unrichtiger Fakten die Bekömmlichkeit und den Nährwert geistiger Getränke anpries. Die "Gesellschaft deutscher Nervenärzte", der "Deutsche Verein für Psychiatrie", die "Erweiterte wissenschaftliche Deputation für das Medizinalwesen zu Berlin" und die "Deutsche Forschungsanstalt für Psychiatrie" wiesen auf die irreführenden Aussagen der Alkoholwerbung hin und hoben die schädigende Wirkung des Alkohols hervor. In der "Siegener Zeitung" fand sich kein entsprechender Hinweis.

Auf die uneinheitliche Richtung in der Berichterstattung wurde bereits hingewiesen. Die Einstellung dem Alkohol gegenüber war ambivalent. Wenn man die starke Wirkung der Presse berücksichtigt, muß man es als sehr bedenklich ansehen, daß sich kein Artikel vorfand, der sachlich und in aller Deutlichkeit auf die Gefahren des Alkohols hingewiesen hätte. Lediglich in den Artikeln, die über den "Deutschen Verein gegen Alkoholismus" ("S.Z." 1924 Nr. 15) und die "Arbeitsgemeinschaft gegen Volksschäden im Siegerland" ("S.Z." 1925 Nr. 18) berichteten, wurde darauf hingewiesen, wie das deutsche Volk aus der bestehenden Not heraus einem sittlichen und wirtschaftlichen Aufschwung entgegengeführt werden könne, wenn es gelänge, der drohenden Alkoholgefahr entgegenzuwirken.

Auf den Zusammenhang von Alkoholismus und wirtschaftlicher Not wurde in den Artikeln der "Siegener Zeitung" nicht eingegangen. In den ersten Jahren nach dem 1. Weltkrieg war die wirtschaftliche Situation so katastrophal, daß mit Lebensmittelpaketen aus Amerika und England das Schlimmste, wenigstens für die Kinder, verhindert werden sollte. Deutschland war durch außen- und innenpolitische Schwierigkeiten so geschwächt, daß die Finanzkraft immer mehr abnahm. Die Inflation erreichte 1923 ihren Höhepunkt. Aber nicht nur

den Deutschen ging es wirtschaftlich schlecht. Der New-Yorker Börsenkrach löste eine Weltwirtschaftskrise aus.

Angesichts der schlechten wirtschaftlichen Situation, der Zunahme des Alkoholverbrauches und der eindrücklichen Warnungen der verschiedenen Fachverbände vor übermäßigem Alkoholkonsum verwunderte es, Artikel vorzufinden, die in humorvoller Weise das Thema Alkohol abhandelten. So wurde der Leser darüber informiert, was "nüchtern" in militärischem Sinne bei der englichen Armee bedeutete ("S.Z." 1919 Nr. 174). Ferner wurde in lustiger Weise über den seltsamsten vierbeinigen Säufer, den es je gegeben hat, nämlich über Nauke, den Stallbock des brandenburgischen Kavallerieregiments,berichtet ("S.Z." 1931 Nr. 169). In ähnlicher Weise wurde unter dem Titel "Pflaumen in Sing-Sing" ("S.Z." 1931 Nr. 165) von der Schwarzbrennerei einiger Häftlinge dieser Strafanstalt berichtet.

In diesem Zeitabschnitt finden sich zwar auch wieder eine Fülle von Artikeln, die in ihrer Länge denen der vorherigen Epoche gleichen, doch fällt auf, daß die Langatmigkeit nicht mehr durch Abgleiten in Nebensächlichkeiten erreicht wurde, sondern das Bemühen im Vordergrund stand, unmittelbar zum Thema zugehörige Informationen zu geben.

Die nun häufiger erscheinenden, kürzer gehaltenen Artikel sind sicherlich auch damit im Zusammenhang zu sehen, daß ab 1923 ein neues Unterhaltungs- und Informationsmedium, nämlich das Radio, eingeführt worden war. Vor allem der ländlichen Bevölkerung, die, was kulturelle Veranstaltungen anbelangte, zeitweise in einer Diaspora lebte, war dadurch die Möglichkeit eröffnet worden, mehr den Unterhaltungsaspekt in den Vordergrund rücken zu können. Die Zeitung rückte aus dieser Sicht somit etwas in den Hintergrund.

Über den Streit zwischen der Abstinenzbewegung und der Mäßigkeitsbewegung wurde nicht berichtet. Der harte, unwissenschaftliche Kampf, den die Mäßigkeitsbewegung gegen die Abstinenzbewegung führte, ist bei Kraepelin (1918) belegt.

Die zu diesem Zeitpunkt in die Psychiatrie einfließenden psychodynamischen Betrachtungsweisen und die Einbeziehung der Umweltfaktoren fanden in den Artikeln der "Siegener Zeitung" keine Berücksichtigung.

Desgleichen beschränkten sich die Artikel über Drogenmißbrauch auf die Beschreibung von Rauschgiftorgien, vom Rauschgiftschmuggel und dem Bemühen, dem länderübergreifenden organisierten Rauschgiftverbrechen Einhalt gebieten zu können. Artikel, die sich mit den Ursachen des Mißbrauchs auseinander setzten, fanden sich hingegen nicht.

In den USA war von 1920 - 1930 unter der Vorstellung, dem überhandnehmenden Alkoholismus wirksam begegnen zu können, die Prohibition erlassen worden. In den Artikeln konzentrierte sich die "Siegener Zeitung" auf die Beschreibung des Scheiterns dieses totalen Alkoholverbotes.

Die Publikationen in dem Zeitabschnitt von 1950 - 1978 zeichneten sich dagegen durch sachlichere, knapper gehaltene und informativere Darstellungen aus. Die Gründe für diesen Wandel sind sicherlich vielfältig. In der Bundesrepublik war ein kontinuierlicher Wirtschaftsaufschwung zu verzeichnen. Es wurden mit vielen Menschen aus anderen Ländern Wirtschaftsbeziehungen angeknüpft. Europäische Länder schlossen sich zu einer Wirtschaftsgemeinschaft zusammen, und viele Städte und Dörfer in Europa schlossen sich zu Partnerstädten zusammen.
Durch die Weiterentwicklung in der Luftfahrt rückten die Kontinente noch näher zusammen, und vielen Menschen wurde es auf Grund der ausgezeichneten finanziellen Situation

möglich, andere Länder zu besuchen und andere Menschen kennenzulernen. All dies waren Faktoren, die dazu beitrugen, bestehende Vorurteile und Ängste vor Fremdländischen zu reduzieren. Ein Teil der Bevölkerung wurde dadurch auch Randgruppen gegenüber aufgeschlossener.

Durch die Erweiterung der bisher bestehenden Medien, wie Presse, Rundfunk und Film und durch das Hinzukommen eines neuen Mediums, nämlich Fernsehen, waren mehr Möglichkeiten gegeben, die Bevölkerung unmittelbar am Geschehen teilhaben zu lassen. Durch die Stationierung von Weltraumsatelliten wurde es sogar möglich, von jedem Platz der Erde aus live übertragen zu können. Heute gilt es, aus einer Fülle von Informationen die richtige auszuwählen. Das hat dazu geführt, daß das Wesentlichste hervorgehoben wird und das Nebensächliche nicht mehr so zum Tragen kommt wie in früheren Zeiten. Gerade durch die neuen Medien ist es möglich geworden, daß Experten ihre Meinungen und Vorstellungen zu den jeweiligen Gebieten oder den Problemgruppen weiteren Kreisen der Bevölkerung nahebringen. Dies hat dazu geführt, daß sich auch Laienkreise mit den Ursachen für bestimmte Verhaltensweisen oder für Mißbrauch auseinandersetzen. Letztlich bedingt dieses auch, daß Betroffene in verstärktem Maße an die Öffentlichkeit treten, um die Hintergründe für ihre aus der Norm fallenden Verhaltensweisen darzulegen.

So läßt sich auch eine Artikelgruppe in diesem Zeitraum in die Publikationen über die Ursachen des Alkoholismus, über dessen Behandlung und Prophylaxe einteilen.

Neben Erblichkeit und Konstitution wurden in der Psychiatri auch psychoanalytische, lerntheoretische Vorstellungen und psychosoziale Erklärungsversuche als mitverursachende Faktoren für die Suchtentstehung herangezogen. Diese Ansichten fanden in der "Siegener Zeitung" nur teilweise ihren Niederschlag.
Das Bild, das vom Süchtigen gezeichnet wurde, hatte eine

Wandlung erfahren. Gesellschaftliche Unterschiede zeichneten sich nicht mehr so deutlich ab. Die "Siegener Zeitung" setzte sich etwas mehr als in anderen Zeitabschnitten mit den Ursachen des Mißbrauchs auseinander und suchte Lösungsmöglichkeiten aufzuzeigen. Experten hatten Gelegenheit, ihre Meinung zum Thema Alkohol darzustellen. Ebenso erhielten die Kranken die Möglichkeit, über sich und ihre Probleme zu berichten.

Da die Zahl der alkoholbeeinflußten Verkehrsteilnehmer in erschreckendem Maße gestiegen war, berichtete die "Siegener Zeitung" in einer Vielzahl von Artikeln in nicht wertender Form und ohne jegliche Stellungnahme über Verkehrsdelikte unter Alkoholeinfluß. Daneben fanden sich aber auch Beiträge, die sich mit dem Thema Alkohol am Steuer auseinandersetzten. Die Ansicht, jeglicher Alkoholgenuß sei am Steuer zu meiden, wurde dabei aber nicht konsequent vertreten.

Über den Haschischabusus wurde teilweise in sensationsheischender Aufmachung berichtet. Der Tablettenmißbrauch dagegen wurde sachlicher dargestellt. Es wurden Zahlen genannt und individuelle und soziale Bedingungen für den Mißbrauch erwähnt.

Wenn wir die Darstellung des Themas "Alkohol und Drogenabhängigkeit" in der "Siegener Zeitung" beurteilen, müssen wir natürlich berücksichtigen, daß es sich lediglich um eine Tageszeitung handelt, deren Redakteure mit den speziellen Problemen nur unzureichend vertraut sind. Während bei führenden Zeitungen für die einzelnen Ressorts Fachjournalisten zur Verfügung stehen, ist dies bei einer Provinzzeitung nur selten der Fall.
Zu bedenken gilt auch, daß eine Tageszeitung, im Gegensatz zum Fachorgan, dem Leser einen breitgefächerten Themenkreis unterbreiten muß und somit die jeweils dargestellten Gebiete zwangsläufig eine Einschränkung erfahren.

Abgesehen von den wenigen Artikeln der Experten, waren die

Verfasser der Berichte Laien. Dementsprechend war die Darstellung insgesamt gesehen auch laienhaft. Anzuerkennen ist allerdings, daß sich die "Siegener Zeitung" bemühte, die jeweils vorherrschende psychiatrische Einstellung über Abhängigkeit, Behandlung und Prophylaxe ansatzweise wiederzugeben.

Mit diesen Einschränkungen läßt sich sagen, daß die Probleme der Alkohol- und Drogenabhängigkeit zureichend behandelt wurden. Die Information für den Laien ist insgesamt gesehen in dieser Periode positiv zu bewerten.

Fachliteratur:

Ackerknecht, E.	Geschichte der Psychiatrie Stuttgart 1957
Bauer, M., Bosch, G. u.a.	Psychiatrie, Vorbereitungstexte zur klinischen u. Sozialpsychiatrie, psychiatrischen Epidemiologie, Psychosomatik Psychotherapie u. Gruppenarbeit Stuttgart 1973
Blankenburg, E.	Über den Wiederanstieg des Alkoholismus in den Nachkriegsjahren 1918-1921 an der Psychiatrischen Nervenklinik zu Kiel. Kiel 1925
Bleuler, E.	Handbuch der Psychiatrie, Dementia praecox oder Gruppe der Schizophrenien Leipzig/Wien 1911
	Das Autistisch- undisziplinierte Denken in der Medizin und seine Überwindung Berlin 1921
	Lehrbuch der Psychiatrie. Berlin 1930
	Fünfzig Jahre Trinkerheilstätte Elikon In: Gesundheit und Wohlfahrt. Zürich, H 18 (1938) S. 36-40
Bleuler, M.	Eugen Bleuler, Lehrbuch der Psychiatrie Berlin, Heidelberg, New-York 1972
Binswanger, O./ Siemerling, E./ Schultze, E. u.a.	Lehrbuch der Psychiatrie Jena 1923
Birnbaum, C.	Über Psychopathische Persönlichkeiten Eine Psychopathologische Studie Wiesbaden 1909
Bräutigam, W.	Reaktionen. Neurosen. Psychopathien Stuttgart 1972
Bumke, O.	Lehrbuch der Geisteskrankheiten München 1929
Bundesministerin	Antwort von Frau Huber auf Anfrage der Fraktion CDU/CSU zum Thema: Alkohol u. Drogenmißbrauch u. Kriminalität von Kindern u. Jugendlichen -Drucksache 8/7 1978
	Ausführungen von Frau Huber bei der Pressekonferenz am 16.2.1978 über die Aufklärungskampagne zur Eindämmung des Alkoholmißbrauchs bei Kindern u. Jugendlichen

Deutsche Hauptstelle gegen Suchtgefahren	Denkschrift zur Suchtgefährdung in der Bundesrepublik Deutschland und West-Berlin. Hamm 1976
Feuerlein, W.	Sucht und Abhängigkeit. Hamburg 1974
	Alkoholismus- Mißbrauch u. Abhängigkei Stuttgart 1975
Finzen, C.	Alkohol, Alkoholismus und Medizin. Ein Beitrag zur Sozialgeschichte der Psychiatrie. Rehburg-Loccum 1980
Gleis, I./Seidel, R./ Abholz, H.	Soziale Psychiatrie. Zur Ungleichheit in der psychiatrischen Versorgung Frankfurt 1973
Haring, C.	Wandel im Erscheinungsbild der Sucht, Sonderdruck aus: Gestaltwandel psychiatrischer Krankheitsbilder. Hrsg.Glatzel G., Stuttgart/New-York 1973
Hinkelammert, J.	Sozialer Alkoholismus und Familie. (Ein sozialwissenschaftlicher Beitrag zum Problem Alkoholismus.) Emsdetten 1936
Hoppe, H.	Alkohol und Kriminalität in all ihren Beziehungen. Wiesbaden 1906
	Die Tatsachen über den Alkohol. Ein Handbuch der Wissenschaft vom Alkohol, München 1912. In: Finzen, C., Alkohol, Alkoholismus und Medizin. Rehburg-Loccum 1980
Klatt, G.	Die Alkoholfrage. Eine Gesamtdarstellung mit besonderer Berücksichtigung der Aufgaben der Schule. Stuttgart 1925
Kraepelin, E.	Psychiatrie. Leipzig 1893
	Einführung in die Psychiatrische Klinik. Leipzig 1905
	Alkohol und Seelenleben. Basel 1911
	Alkohol und Jugend. Basel 1913
	Einführung in die Psychiatrische Klinik. Leipzig 1916
	Alkoholgewerbe und Wissenschaft. In: Internationale Monatsschrift zur Erforschung des Alkoholismus und Bekämpfung der Trinksitten. Berlin 1918 Jg. 28 H10/11

Kraepelin, E. Alkohol und Tagespresse. Berlin 1923 Jg. 31 (a)

Die Wirkung der Alkoholknappheit im Kriege. In: Internationale Zeitschrift gegen den Alkoholismus. Berlin 1923 Jg. 31 (b)

Kretschmer, E. Körperbau und Charakter. Berlin 1921

Kroll-Schlüter Alkohol und Drogenmißbrauch und Kriminalität von Kindern und Jugendlichen 1977 Deutscher Bundestag. 8. Wahlp. Drucksache 8/751,81922

Langen, D. Psychotherapeutische Methodik in der Entwicklung. In: Kranz, H., Heinrich, K.: Psychiatrie im Übergang. Stuttgart 1969

Löser, H. Erkennungsmerkmale der Alkoholembryopathie. Deutsches Ärzteblatt 1982 Nr. 37 (30-35)

Meggendorfer, F. In: Bumke, O.: Die Reaktionsformen und die Organischen Psychosen. Berlin 1928

Mendel, E. Leitfaden der Psychiatrie. Stuttgart 1902

Mosler, F. Über Alkoholmißbrauch. Dtsch. med. Wschr. 14 (1888) 957-960. In: Finzen, C.: Alkohol, Alkoholismus und Medizin. Ein Beitrag zur Sozialgeschichte der Psychiatrie. Hamburg-Loccum 1980

Pelmann, C. Psychische Grenzzustände. Bonn 1920

Schulte, W./Tölle, R. Psychiatrie Berlin/Heidelberg/New-York 1977

Süllwold, L. Zur Prophylaxe des Drogenkonsums Jugendlicher. In: Drogenkonsum Jugendlicher Heidelberg 1972

Wiese, K. Wirtschaftskrise und Alkoholkonsum Berlin 1932

Gelesene Fachliteratur:

Friedemann, A.	Gesichtspunkte zum Drogenkonsum. In: Zum Drogenkonsum Jugendlicher Freiburg 1972
Kolle, K.	Psychiatrie. Ein Lehrbuch für Studierende und Ärzte. Berlin/München 1949
	Psychiatrie. München 1967
Kraepelin, E.	Psychologie des Alkohols. Basel 1930
Langen, D.	Psychotherapie. Stuttgart 1971
Lehmann, M.	Ergebnisse von Untersuchungen durch die Bundeszentrale für Gesundheitliche Aufklärung. In: Zum Drogenkonsum Jugendlicher- Freiburg 1972
Loofs, M.	Erziehungsberatung im Vorfeld des Drogenproblems. In: Drogenkonsum Jugendlicher. Freiburg 1972
Maleika, M.	Zur Frage des Alkoholismus. Auf Grund des klinischen Materials der Psychiatrischen Universitätsklinik Königsberg mit besonderer Berücksichtigung der Jahre 1921-1925. Berlin 1926
Möller, J.	Alkoholismus und Sittlichkeitsverbrechen (Kasuistischer Beitrag). Quakenbrück 1937
Mosse, M./Tugendreich, G.	Krankheit und soziale Lage Göttingen 1977
Partner	Monatszeitschrift des Gesamtverbandes für Suchtkrankenhilfe im Diakonischen Werk. H. 2. Kassel 1978
Riemenschneider, H.	Alkoholkrankheit bei Frauen. Hamburg 1980
Schabel, K.	Soziologische und Klinische Tatsachen zum Problem des Alkoholismus. Berlin 1928
Schmidtobreick, B.	Ambulante Behandlung Drogenabhängiger In: Zum Drogenkonsum Jugendlicher Freiburg 1980
Swenson, O.	Zur Frage der erblichen Belastung bei chronischen Alkoholisten Königsberg 1927
Vamosi, M.	Einige Tatsachen über das Trinken bei Kindern und Jugendlichen. Hamburg 1972

Zeitschriftenliteratur:

Bernet, C.	In: Siegener Zeitung 1962, Jg.140, Nr.202
Gaupp, R.	In: Siegener Zeitung 1922, Jg.100, Nr.62
Gütt, A.	In: Siegener Zeitung 1937, Jg.115, Nr.81
Hochstetter, G.	In: Siegener Zeitung 1933, Jg.111, Nr.44
Kruse, F.	In: Siegener Zeitung 1927, Jg.105, Nr.184
Meißel, H.-E.	In: Siegener Zeitung 1933, Jg.111, Nr.64
Mulrooney, E.P.	In: Siegener Zeitung 1933, Jg.111, Nr.44
Villinger, F.C.	In: Siegener Zeitung 1930, Jg.108, Nr.13

Siegener Zeitung:

1890, Jg. 68, Nr. 37
1891, Jg. 69, Nr. 59,106,111
1892, Jg. 70, Nr. 217
1893, Jg. 71, Nr. 6,154,218
1894, Jg. 72, Nr. 1,9,10,101,167,209
1895, Jg. 73, Nr. 19,54,299
1896, Jg. 74, Nr. 6
1897, Jg. 75, Nr. 195
1899, Jg. 77, Nr. 184,242
1910, Jg. 88, Nr. 119,177,305
1911, Jg. 89, Nr. 148,213
1913, Jg. 91, Nr. 190
1919, Jg. 97, Nr. 160,174
1921, Jg. 99, Nr. 2,35,91,175,207,233,305
1922, Jg.100, Nr. 5,62,123,166
1923, Jg.101, Nr. 63,109,212
1924, Jg.102, Nr. 15,54,159
1925, Jg.103, Nr. 18,103,130,210,293
1926, Jg.104, Nr. 53
1928, Jg.106, Nr. 15,51,100,141
1929, Jg.107, Nr. 2,121
1930, Jg.108, Nr. 2,13,104,219
1931, Jg.109, Nr. 5,89,96,165,169
1932, Jg.110, Nr. 31,36,110
1949, Jg.127, Nr. 26
1950, Jg.128, Nr. 33,284
1951, Jg.129, Nr. 283
1952, Jg.130, Nr. 265
1954, Jg.132, Nr. 245
1955, Jg.133, Nr. 194
1956, Jg.134, Nr. 36,69,154
1959, Jg.137, Nr. 171,225,296
1960, Jg.138, Nr. 100,139
1961, Jg.139, Nr. 8,139,300
1962, Jg.140, Nr. 28,202
1965, Jg.143, Nr. 46
1966, Jg.144, Nr. 301
1967, Jg.145, Nr. 108,150

1969, Jg.147, Nr. 244
1970, Jg.148, Nr. 129
1971, Jg.149, Nr. 46,78,93,179
1973, Jg.151, Nr. 164,192,199, Jubiläums-
ausgabe vom 30.5.
1977, Jg.155, Nr. 136
1978, Jg.156, Nr. 51,110,136,262,275

Allgemein gelesene Literatur:

Cysling, E.
Weltrundschau 1973, Lugano 1974
Weltrundschau 1974, Lugano 1975
Weltrundschau 1975, Lugano 1976
Weltrundschau 1977, Vaduz 1978
Weltrundschau 1978, Vaduz 1979

Herbig, R.
Notizen aus der Sozial-, Wirtschafts- und Gewerkschaftsgeschichte vom 14. Jahrhundert bis zur Gegenwart
Düsseldorf 1966

Kinder, H./ Hilgemann, W.
Realienbuch zur Weltgeschichte
Historischer Atlas, chronologischer Abriß, Dokumente in Bildern
Von der Vor- und Frühgeschichte bis zur Gegenwart
München 1972

Kühnl, R.
Politische Folgen der Arbeitslosigkeit, Thesen - diskutiert am Beispiel der Wirtschaftskrise nach 1929 in Deutschland
In: Argument-Sonderband, 28 (1978) S. 180-185
Lexikon der Büchergilde B. I
München 1969
Lexikon der Büchergilde B. II
München 1969
Lexikon der Büchergilde B. III
München 1969
Lexikon der Büchergilde B. IV
München 1969

Limmer, H.
Die deutsche Gewerkschaftsbewegung
München 1970

Mosel, G.
Gern im Siegerland geblieben
In: Siegerländer Heimatkalender 1971
Jg. 46, Siegen 1971

Müller, A. Meilensteine aus der Siegerländer Vergangenheit
In: Siegerländer Heimatkalender 1971
Jg. 46, Siegen 1971
Meilensteine aus der Siegerländer Vergangenheit
In: Siegerländer Heimatkalender 1972
Jg. 47, Siegen 1972
Meilensteine aus der Siegerländer Vergangenheit
In: Siegerländer Heimatkalender 1974
Jg. 49, Siegen 1974
Meilensteine aus der Siegerländer Vergangenheit
In: Siegerländer Heimatkalender 1975
Jg. 50, Siegen 1975
Meilensteine aus der Siegerländer Vergangenheit
In: Siegerländer Heimatkalender 1976
Jg. 51, Siegen 1976
Meilensteine aus der Siegerländer Vergangenheit
In: Siegerländer Heimatkalender 1977
Jg. 52, Siegen 1977

Ringer, F. Bildung, Wirtschaft und Gesellschaft in Deutschland 1800-1960.
In: Geschichte und Gesellschaft, H. 6
BRD 1980, S. 5-35

Schäfer, A. Ein Schichtenbuch der "Grube Georg" in Willroth erzählt
In: Heimat-Jahrbuch 1981 des Kreises Altenkirchen/Westerwald und der angrenzenden Gemeinden
Altenkirchen 1981

Soppe, A. — Die Einführung des Rundfunks in Deutschland
Ein Beitrag zur Historisierung der Diskussion um das Kabelfernsehen
In: Argument Sonderband, H. 10 (1976)
S. 115-149

Stearns, P.N. — Arbeiterleben
Industriearbeit und Alltag in Europa 1890-1914
Frankfurt/New-York 1980

Studter, H.K. — Weltrundschau 1968, Kilchberg-Zürich 1969
Weltrundschau 1970, Kilchberg-Zürich 1971
Weltrundschau 1971, Lugano 1972

Valentin, G./ Müller, F. — Deutsche Dichtung
Kleine Geschichte unserer Literatur
Paderborn 1959

Valentin, V. — Deutsche Geschichte
Würzburg 1965

Christa Pruß, Jahrgang 1944, geb. in Kirchen/Sieg. Mittlere Reife 1962 in Betzdorf. Fachschulreife 1963 in Siegen, 1965 Examen als Kindergärtnerin und Horterin.

Vom 1.5.1965 bis 30.9.1965 Tätigkeit im Kinderkurheim Laasphe.

Vom 15.11.1965 bis 30.9.1968 Tätigkeit als Gruppenleiterin für schwererziehbare Jungen in Rönsahl.

Vom 1.10.1968 bis 30.9.1969 Heilpädagogische Zusatzausbildung an der höheren Fachschule für Heilpädagogik in Düsseldorf.

Vom 1.10.1969 bis 15.6.1971 Tätigkeit als Heilpädagogin für verhaltensgestörte Jungen in Düsseldorf.

Vom 15.3.1972 bis 14.5.1975 Studium an der Fachhochschule Niederrhein, Abteilung Mönchengladbach, Fachbereich Sozialwesen - Abschluß: Dipl. Sozialarbeiterin.

Vom 15.5.1975 bis 15.11.1975 Verwaltungspraktikum beim Sozialamt Kirchen/Sieg. November 1975 Kolloquim vor dem staatlichen Prüfungsausschuß - Staatliche Anerkennung als Dipl. Sozialarbeiterin.

Vom 10.10.1975 bis 27.4.1982 Studium der Humanmedizin an der Universität Düsseldorf.

Mai 1982 Approbation als Arzt.

Vom 1.11.1982 bis 31.3.1984 Tätigkeit als Stationsärztin der psychiatrischen geschlossenen Männeraufnahmestation der Landesnervenklinik Andernach. Seit dem 1.4.1984 Tätigkeit als Stationsärztin der gemischten geschlossenen psychiatrischen Abteilung des Marienhospitals in Duisburg.